

SFM Studies #86d

Dina Bader und Leonie Mugglin

Wissenschaftliche Begleitung von Projekten interkultureller Begegnungen

Mai 2024



Mandantin

Migros-Kulturprozent

Projektleitung

Dina Bader

Autorenschaft

Dina Bader und Leonie Mugglin

Originaltext: Französisch, Übersetzung: Migros-Übersetzungsdienst

© 2024 SFM

DOI 10.35662/unine-sfmstudies-86d

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	11
1.1	Hintergrund	11
1.2	Forschungsziele und -fragen	11
1.3	Auswahl der begleiteten Projekte	12
1.4	Methodik	12
1.5	Grenzen	14
1.6	Aufbau des Berichts	14
2	Präsentation der begleiteten Projekte	15
2.1	BE – Wandern für alle	15
2.2	FR – With-In-Out	16
2.3	GR – Für eine gelingende Integration braucht es eine ganze Region	18
2.4	LU – Nachbarschaft Utopia	19
2.5	NE – Jardins du Mycélium	20
2.6	NW – Bunte Spunte	21
2.7	SH – Wir alle sind Kultur!	22
2.8	TI – Laboratorio sociale e di integrazione	24
2.9	VD – Espace Citoyen des Petits Cailloux	25
2.10	ZH – Sportegration	26
3	Interkulturelle Begegnungen – zwischen Theorie und Praxis	28
3.1	Vielseitige Auslegung	28
3.2	Inklusionspraxis	30
3.3	Nutzen der Projekte für interkulturelle Begegnungen	32
3.4	Schwierigkeiten bei der Rekrutierung	33
3.5	Herausforderungen für die Projekte im Zusammenhang mit interkulturellen Begegnungen	36
4	Faktoren, die interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe begünstigen	38
4.1	Paternalistische Haltungen abschwächen	38
4.2	Begegnungen auf Augenhöhe	42
4.3	Das Potenzial ausschöpfen	47
5	Rolle der Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen	49
5.1	Vorteile der Freiwilligenarbeit	49
5.2	Nachteile der Freiwilligenarbeit	51
6	Schlussfolgerung: Potenzial für das Zusammenleben?	55
7	Literaturverzeichnis	57
8	Anhänge	58
	Anhang 1: Leitfaden für die Online-Gespräche	58
	Anhang 2: Debriefing-Leitfaden für die teilnehmende Beobachtung	62
	Anhang 3: Leitfaden für die Gruppengespräche	63

Dank

Wir möchten allen Teilnehmenden und Mitgliedern der Organisationskomitees der zehn begleiteten Projekte herzlich für ihre Verfügbarkeit und ihre Begeisterung für diese wissenschaftliche Begleitforschung danken sowie dafür, dass sie ihren kritischen Blick auf ihr Projekt und ihre Erfahrungen mit interkulturellen Begegnungen mit uns geteilt haben.

Wir möchten auch den Mitgliedern der Organisationskomitees der drei Projekte, die wir ausführlicher begleitet haben, unseren Dank dafür aussprechen, dass sie die gesamte Organisation und Logistik der Gruppengespräche, die wir mit ihren Teilnehmenden geführt haben, übernommen haben.

Zusammenfassung

Dieser Bericht präsentiert die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitforschung von Projekten interkultureller Begegnungen in der Schweiz, die vom Programm «ici. gemeinsam hier.» des Migros-Kulturprozent unterstützt wurden. Diese von September 2022 bis Juni 2023 durchgeführte wissenschaftliche Begleitforschung soll nicht die Wirksamkeit der Projekte bewerten, sondern dem Mangel an empirischen Studien über ihre konkrete Funktionsweise entgegenwirken. Dies umfasst sowohl praktische Aspekte wie die Konzeption, Umsetzung und Durchführung von Projekten als auch diskursive Aspekte, sprich die Beweggründe, Meinungen und Auslegungen von interkulturellen Begegnungen, sowohl der Teilnehmenden als auch der Mitglieder des Organisationskomitees.

Die wissenschaftliche Begleitforschung befasste sich mit den folgenden fünf Forschungsfragen:

- Besteht eine Diskrepanz zwischen der Definition von interkulturellen Begegnungen und ihrem Ablauf? Wenn ja, inwiefern?
- Welche (persönlichen und/oder strukturellen) Faktoren helfen, paternalistische Haltungen zu vermeiden und egalitäre Beziehungen zu stärken?
- Sind die Projekte so gestaltet, dass sie interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe ermöglichen? Wenn ja, wie?
- Wird das Potenzial aller Teilnehmenden gefördert? Wenn ja, auf welche Weise?
- Welche Rolle spielt die Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden zehn Projekte sorgfältig ausgewählt, die verschiedene Regionen der Schweiz repräsentieren und eine Vielzahl von Aktivitäten umfassen. Die angewandte Methodik umfasst eine gründliche Dokumentenanalyse, Einzelgespräche mit den Projektverantwortlichen, teilnehmende Beobachtung und – bei drei der zehn Projekte – die Durchführung von zwei Gruppengesprächen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Vielseitige Auslegung interkultureller Begegnungen

Die Aussagen der im Rahmen der untersuchten Projekte befragten Personen zeigen, dass interkulturelle Begegnungen vielseitig ausgelegt werden. Aus den Gesprächen ergaben sich vier Typen, welche die charakteristische Komplexität bei der Wahrnehmung von Kultur und Interkulturalität unterstreichen.

Nationale Zugehörigkeit: Die gängigste Definition betrachtet interkulturelle Begegnungen als Interaktion zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, bei der die Migration mit dem Überqueren von Landesgrenzen ein Schlüsselement der Begegnungen darstellt.

Lokale Zugehörigkeit: Eine zweite Perspektive beruht auf der lokalen oder regionalen Zugehörigkeit, bei der es zu interkulturellen Begegnungen kommt, wenn Menschen, die anderswo aufgewachsen sind, in eine neue Region ziehen. Die Nationalität verliert dann an Bedeutung, da Unterschiede auf lokaler Ebene in den Vordergrund rücken.

Generationenzugehörigkeit: Manche sind der Ansicht, dass interkulturelle Begegnungen auch zwischen verschiedenen Generationen stattfinden, sprich eine Interaktion zwischen Jung und Alt. Dieser Ansatz kombiniert die Unterschiede bezüglich Alter und kulturellen Hintergrund.

Soziale Zugehörigkeit: Einige Projekte betonen die soziale Durchmischung der Teilnehmenden. Dieser Ansatz definiert interkulturelle Begegnungen also als Interaktion zwischen Menschen, die verschiedenen sozialen Schichten angehören.

Inklusionspraxis

Obwohl alle Projekte darauf abzielen, interkulturelle Begegnungen – unabhängig davon, wie sie diesen Begriff auslegen – zu fördern, unterscheidet sich ihre Inklusionspraxis je nach den angebotenen Aktivitäten.

Integrationslogik: Einige Projekte verfolgen eine Integrationslogik, bei der das vorrangige Ziel die Inklusion von Menschen mit Migrationserfahrung ist. Die interkulturellen Begegnungen finden in erster Linie zwischen Menschen verschiedener Nationalitäten statt, die Migranten-

status haben. Die Teilnahme von Einheimischen wird nicht aktiv angestrebt, was hauptsächlich durch budgetäre und räumliche Einschränkungen bedingt ist.

Logik der Quartierzentren: Einige Projekte verfolgen einen ähnlichen Ansatz wie die Quartierzentren und rekrutieren unter den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers, unabhängig von Nationalität, Alter oder sozialem Hintergrund. Die interkulturellen Begegnungen sind dabei von der Vielfalt im Quartier geprägt. Die Teilnahme von Schweizerinnen und Schweizern kann jedoch durch die soziodemografische Zusammensetzung des Gebiets beschränkt sein.

Inklusionslogik auf der Grundlage gemeinsamer Werte: Einige Projekte bringen die Teilnehmenden rund um gemeinsame Werte wie Nachhaltigkeit, Interkulturalität oder Zusammenleben zusammen. Die interkulturellen Begegnungen ergeben sich in diesem Fall vielmehr aus der Verpflichtung gegenüber diesen Werten als aus der Person der Teilnehmenden selbst. Diese Projekte sollen einen interkulturellen Austausch schaffen, indem sie sich an Menschen richten, die diese Werte, unabhängig von ihrer Herkunft, teilen.

Nutzen von Projekten interkultureller Begegnungen

Im Allgemeinen werden alle begleiteten Projekte von den Teilnehmenden gelobt. Sie geben an, gerne daran teilzunehmen. Fünf nützliche Aspekte kristallisierten sich vor allem aus den Aussagen der Befragten heraus.

Sichere Rahmenbedingungen: Die Teilnehmenden betonen, dass die Projekte ein sicheres Umfeld (*safe space*) bieten, das dazu ermutigt, über sich hinauszuwachsen, und es kürzlich angekommenen Migrantinnen und Migranten ermöglicht sich wohlfühlen, trotz allfälliger Fragen, die auf ihre prekäre Situation in der Schweiz verweisen.

Ko-Konstruktion: Das flexible Programm einiger Projekte wird geschätzt, da es eine Ko-Konstruktion der Aktivitäten im Laufe der Zeit ermöglicht und so das Engagement und die Initiative der Teilnehmenden fördert.

Bezugspunkte: Einige Projekte füllen eine soziale Lücke in ihrer Region und werden zu

Bezugspunkten, die von den lokalen Behörden unterstützt werden.

Kontaktförderer: Die Projekte fördern Begegnungen zwischen Menschen, die sonst vielleicht nie ins Gespräch gekommen wären.

Tor zum Unbekannten: Die von einigen Projekten angebotenen Mobilitätsinitiativen helfen den Teilnehmenden, sich über ihnen vertraute Genden hinaus zu wagen und so die Angst vor dem Unbekannten und logistische Hindernisse zu überwinden.

Faktoren, die interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe begünstigen

Die wissenschaftliche Begleitforschung zeigt, dass sich Paternalismus – sprich eine von Machtungleichheit geprägte Beziehung, in der eine der Personen bevormundet wird – weniger in individuellen Haltungen als vielmehr in strukturellen Faktoren manifestiert. So liefern die Projekte Beispiele oder Gegenbeispiele für Faktoren zur Vermeidung von Paternalismus.

Administrative Selbstständigkeit: Die Projekte zeigen die Herausforderungen auf, vor denen Menschen mit Migrationshintergrund stehen, wenn sie finanzielle Mittel für ihre Initiativen erhalten wollen, da es ihnen in den Augen der Behörden an Anerkennung und Glaubwürdigkeit mangelt. Da sie also über keine administrative Unabhängigkeit verfügen können, sind sie auf die Unterstützung von Vereinen angewiesen.

Differenzierte Kommunikation: Um für das Projekt zu werben, braucht es eine zielgruppengerechte Kommunikation, welche die Besonderheiten der Zielgruppe berücksichtigt, ohne Stereotypen zu verstärken. Die Schwierigkeit besteht darin, eine übermässige «Migrantisierung» der Kommunikation zu vermeiden, da es sonst schwierig werden könnte, Einheimische zu rekrutieren, obwohl genau das von Personen ausländischer Herkunft gewünscht ist, um sich willkommen zu fühlen. Explizit zu kommunizieren, dass sich das Projekt an Personen ausländischer Herkunft richtet, erhöht ebenfalls das Risiko, das *Helpersyndrom* zu begünstigen. Gemäss den Grundsätzen des differenzierten Targetings sollte die Ankündigung einer Aktivität idealerweise spezifisch auf Personen ausländischer Herkunft ausgerichtet sein und gleichzeitig für die restliche Bevölkerung neutral bleiben.

Aktive Teilnahme aller: Die aktive Teilnahme aller, insbesondere der Mitglieder des Organisationskomitees, wird als Strategie zur Förderung der Gleichstellung und Ko-Konstruktion hervorgehoben. Diese Grundsätze werden durch den Wechsel von einer Koordinationsrolle zur aktiven Beteiligung gefördert.

Aktivitäten ohne Kinder: Bestimmte Aktivitäten ohne Beisein der Kinder durchzuführen, fördert ebenso gleichberechtigte Interaktionen. In Abwesenheit ihrer Kinder können die Teilnehmenden ihre Erziehungsrolle ablegen. So wird vermieden, dass das Gegenüber eine als paternalistisch empfundene Haltung entwickelt, indem es dem Vater oder der Mutter «helfen» will, der oder die möglicherweise mit dem Tun und Treiben des Kindes überfordert zu sein scheint. Andererseits kann den Teilnehmenden der Dialog in Gegenwart von Kindern aber auch leichter fallen.

Unsichtbare Verletzlichkeit: Paternalistische Haltungen treten auch dann nicht auf, wenn die anderen an der Aktivität Teilnehmenden nichts von der möglichen materiellen oder emotionalen Not der kürzlich angekommenen Teilnehmenden mit Migrationshintergrund wissen. Erstere konzentrieren sich dann ausschliesslich auf den Austausch im Hier und Jetzt mit Letzteren, ohne vom *Helpersyndrom* getrieben zu sein.

Reflexivität: Reflexivität, die mit einem kritischen Bewusstsein der eigenen Perspektiven, Einstellungen und Vorurteile verbunden ist, ist notwendig, um die Teilnehmenden für ihre eigenen Vorurteile zu sensibilisieren, auch wenn sie sich selbst für offen für die Vielfalt halten.

Darüber hinaus kristallisieren sich mehrere Elemente heraus, die interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe fördern.

Offenheit: Offenheit ist unerlässlich für egalitäre interkulturelle Begegnungen.

Gemeinsames Interesse an der Aktivität: Das gemeinsame Interesse an einer Aktivität gilt ebenfalls als ausschlaggebend, da es die Teilnehmenden verbindet.

Niederschwellige Aktivität und punktuelle Wissensvermittlung: Niederschwellige Aktivitäten mit möglicherweise punktueller Wissensvermittlung zwischen den Teilnehmenden (z. B. die Regeln eines Gesellschaftsspiels erlernen) werden empfohlen, um dauerhafte Hierarchien

zwischen den Teilnehmenden zu vermeiden, also Hierarchien zwischen jenen, die etwas beibringen, und jenen, die etwas lernen (z. B. Skifahren lernen).

Zugängliche Kommunikation: Der Bericht geht auf die Herausforderungen im Zusammenhang mit der Kommunikation ein und betont dabei die Bedeutung einer gemeinsamen Sprache und einer zugänglichen Kommunikation zur Stärkung interkultureller Begegnungen. Der schweizerdeutsche Dialekt sollte vermieden werden, da seine Verwendung oft als ausgrenzend empfunden wird. Eine gemeinsame Grundlage wäre Hochdeutsch oder allenfalls Englisch. Auch das von einigen Projekten erklärte Ziel, Aktivitäten «zum Üben der lokalen Sprache» anzubieten, scheint uns kaum mit interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe vereinbar zu sein, da zwangsläufig ein Ungleichgewicht zwischen den Teilnehmenden hinsichtlich der Sprachbeherrschung vorliegt.

Und schliesslich machen die Projekte das Potenzial von Menschen mit Migrationshintergrund in vier Bereichen geltend: Wissen, Know-how, Handlungsfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit. Sie bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihr spezifisches Wissen, ihre Fähigkeiten und ihr Know-how in den Vordergrund zu stellen. Die Anerkennung ihrer Talente wird im Übrigen als Revanche für den Migrant*innenstatus gesehen, der sie oft in eine untergeordnete Position bringt. Die Projekte fördern auch die Handlungsfähigkeit, indem sie Menschen mit Migrationshintergrund dazu ermutigen, sich aktiv zu beteiligen und Initiativen zu ergreifen, und sie in die Ko-Konstruktion des Programms einbeziehen. Einige Projekte bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen, sei es über Blogs, Erfahrungsberichte oder Dokumentarfilme, und stärken so ihre Ausdrucksfähigkeit, insbesondere in Bezug auf migrationsbezogene Themen.

Herausforderungen für die Projekte im Zusammenhang mit interkulturellen Begegnungen

Interkulturelle Kommunikation im Organisationskomitee: Die Projekte bemühen sich um interkulturelle Kommunikation in ihren Teams und versuchen, ihre Ziele für die gesamte Gesellschaft widerzuspiegeln. Dies kann aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven manchmal zu Missverständnissen und Konflikten innerhalb der Teams führen. Die Komiteemitglieder versuchen, konstruktiv mit diesen Konflikten umzugehen, und betonen, dass die Vielfalt in den Teams sowohl eine Stärke als auch eine Herausforderung darstellt.

Gruppierung nach Sprache oder Affinitäten: Einige Projekte stellen fest, dass die bloße Bereitstellung von Räumlichkeiten für interkulturelle Begegnungen nicht ausreicht, um einzelne Personen zu ermutigen, ihren Bekanntenkreis zu erweitern, indem sie sich unter die Teilnehmenden anderer Nationalitäten mischen. Sie neigen dazu, in Gesellschaft von Menschen mit derselben Muttersprache zu bleiben, was sich auf die begrenzte Beherrschung der lokalen Sprache und auf bereits bestehende Affinitätsgruppen zurückführen lässt. Manchmal ist das Interesse am Projekt eher instrumenteller Natur, sprich die vom Projekt gebotenen Vorteile motivieren zur Teilnahme und nicht der ehrliche Wunsch nach neuen Bekanntschaften.

Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von kürzlich angekommenen Migrantinnen und Migranten

Die meisten Projekte geben an, dass es ihnen nicht an Teilnehmenden mangelt. Sie haben jedoch gewisse Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von kürzlich angekommenen Migrantinnen und Migranten.

Mangelndes Interesse: Einige Projekte stehen vor der Herausforderung, dass sich Personen ausländischer Herkunft nicht für die angebotenen Aktivitäten begeistern können, häufig bedingt durch zeitliche Zwänge oder existenzielle Sorgen.

Praktische Hindernisse: Praktische Hindernisse, wie die Notwendigkeit, Material mitzubringen oder lesen und schreiben zu können, können von der Teilnahme abhalten.

Überlastung der Institutionen: Die Rekrutierung von Personen ausländischer Herkunft über die Institutionen, die sie im Rahmen ihrer Integration in der Schweiz aufsuchen, ist nach Ansicht der Befragten unerlässlich. Aufgrund einer Überlastung ihres Programms dauert es jedoch mehrere Monate, bis es die Institutionen schaffen, den Projektbesuch in den Ausbildungskalender der Zielgruppe aufzunehmen.

Zeitliche Unvereinbarkeit: Die Zeiten der von den Projekten angebotenen Aktivitäten (verbunden mit Freizeitaktivitäten) können sich mit den obligatorischen Sprachkursen überschneiden.

Erzwungene Ausreise: Wegweisungsent-scheide können dazu führen, dass Teilnehmende plötzlich das Land verlassen, was das Ziel der interkulturellen Begegnungen behindert.

Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Einheimischen

Selbstausschluss: Einige Projekte wählen einen Namen oder verwenden Begriffe, die sich explizit an die Bevölkerung mit ausländischer Herkunft richten, was zu einem Selbstausschluss von Schweizerinnen und Schweizern führen kann, da sie sich nicht angesprochen fühlen. Zudem sind Schweizer Männer unter den Teilnehmenden unterrepräsentiert, während Schweizer Frauen überrepräsentiert sind. Diese Überrepräsentation von Schweizerinnen lässt sich zum Teil durch die «Migrantisierung» einiger Projekte erklären, sprich die Ausrichtung der Projekte auf die Integration der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft und ein stärkeres Interesse an Aktivitäten im sozialen Bereich.

Zeitmangel: Zeitliche Zwänge, bedingt durch berufliche, familiäre oder persönliche Verpflichtungen, können Schweizerinnen und Schweizer an der Teilnahme hindern.

Exklusivitätshaltung: Einige einheimische Teilnehmende machen explizit keine Werbung für das Projekt bei ihren Landsleuten, da sie sich lieber mit Teilnehmenden mit Migrationshintergrund umgeben.

Geräuschvolle Umgebung: Obwohl es sich hierbei um keine anfängliche Schwierigkeit bei der Rekrutierung handelt, kann der Geräuschpegel aufgrund der Präsenz von Kindern steigen, was manche Teilnehmenden dazu bewegt, nur für

Erwachsene bestimmte Aktivitäten zu bevorzugen und familienorientierte Aktivitäten hintenanzustellen.

Rolle der Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen

In Bezug auf die Rolle der Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen betont der Bericht, dass die Definition von Freiwilligenarbeit unter den Befragten variiert und entweder nur die unbezahlten Mitglieder des Organisationskomitees oder auch die Teilnehmenden bezeichnet, die bei verschiedenen Aufgaben mit-helfen.

Es wurden auch einige Vorteile der Freiwilligenarbeit identifiziert, insbesondere ihre Rolle bei der Schaffung von personellen und finanziellen Ressourcen, die für die Durchführung vieler Projekte unerlässlich sind. Der Bericht weist aber auch auf die Nachteile der Freiwilligenarbeit hin, die eine umfangreiche und zeitraubende Koordinationsarbeit und Mittelbeschaffung mit sich bringt, die bezahlt oder durch institutionelle Unterstützung gefördert werden sollte. Einige Teilnehmende merken auch an, dass die Freiwilligenarbeit zuweilen missverstanden wird, da Freiwillige manchmal mit Fachleuten verwechselt werden und Aussenstehende ihr «unentgeltliches» Engagement nicht sehen.

Der Bericht untersucht auch das Dilemma zwischen Idealismus und Pragmatismus hinsichtlich der Vergütung der Koordinationsarbeit. Einige der Befragten sind der Ansicht, dass sich Freiwillige aus einer aufrichtigen Motivation heraus engagieren. Eine Bezahlung könnte diese Motivation gefährden. Dennoch erkennen mehrere Projekte die Notwendigkeit einer Vergütung für die Koordinationsarbeit an, um die Nachhaltigkeit des Projekts zu gewährleisten. Der wissenschaftlichen Literatur zufolge stellt die Freiwilligenarbeit eine Ergänzung zur professionellen Arbeit dar. Mit diesem Dilemma sind somit möglicherweise die kleineren Strukturen konfrontiert, die über kein bezahltes Personal verfügen.

Der Bericht befasst sich auch mit der Frage, ob bestimmte Freiwilligenprofile überrepräsentiert sind, und weist darauf hin, dass viele Projekte – freiwillig oder unfreiwillig – unter der nicht-erwerbstätigen Bevölkerungsgruppe rekrutieren,

was die demografische Zusammensetzung der Freiwilligen beeinflussen kann.

Ausserdem beschreibt er, dass manche freiwillig tätigen Personen Dankbarkeit erwarten und Frustration empfinden, wenn sie keine direkte Anerkennung für ihre Dienste erhalten. Diese Erwartungshaltung und die dadurch entstehende Asymmetrie der Gegenseitigkeit sind jedoch unvereinbar mit interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe. Die mangelnde Äusserung von Anerkennung für die Arbeit von Freiwilligen könnte zum Teil auf die Verwirrung zwischen bezahlter und freiwilliger Arbeit zurückzuführen sein.

Schliesslich weist der Bericht auf die Herausforderungen hin, die mit einem notgedrungenen Freiwilligenstatus einhergehen, einem Dienst, der angeboten wird, um die Finanzierung des Projekts zu ermöglichen. Denn angesichts des Kriteriums der Freiwilligkeit des Programms «ici. gemeinsam hier.» haben manche Mitglieder des Organisationskomitees bewusst auf eine Vergütung für ihre Koordinationsarbeit verzichtet, um die Chancen auf eine Finanzierung des Projekts selbst nicht zu beeinträchtigen.

Schlussfolgerung

Die zehn begleiteten Projekte mussten zwar einige Herausforderungen überwinden, sie haben aber wesentlich dazu beigetragen, ein für interkulturelle Begegnungen günstiges Umfeld mit greifbaren Vorteilen für die Teilnehmenden zu schaffen. Trotz der positiven Auswirkungen für die Einzelnen ist davon auszugehen, dass sich die Gesamtauswirkung auf das Zusammenleben in Grenzen hält. Einerseits bieten die begleiteten Projekte den Teilnehmenden die Möglichkeit, gewisse hartnäckige Vorurteile abzubauen, selbst wenn sie sich bereits als offen und diversitätsfreundlich zeigen. Andererseits zeigt die wissenschaftliche Begleitforschung, dass die Projekte nicht die Rahmenbedingungen bieten, die es erlauben würden, Teilnehmende einzubeziehen, die der Immigration gegenüber gleichgültig oder gar feindlich eingestellt sind, womit die in unserem ersten Bericht aufgeworfene Frage beantwortet wird (Bader und Efonayi 2022). Der Bericht kommt somit zu dem Schluss, dass die Rekrutierung von Teilnehmenden, die weniger dazu geneigt sind, mit Menschen ausländischer Herkunft zu interagieren, komplexere Strategien erfordert, die eingehendere Überlegungen hierzu sowie

wissenschaftliche und kommunikative Unterstützung umfassen, um durch einen Mentalitätswandel die Akzeptanz der Vielfalt in der Schweizer Wohnbevölkerung zu erhöhen.

Trotz der Grenzen dieser wissenschaftlichen Begleitforschung, die auf einer begrenzten Anzahl von Projekten basiert, bietet der Bericht einen Überblick über zahlreiche bewährte Praktiken, die für ähnliche Projekte nützlich sind, und trägt zum Verständnis von freiwilligen interkulturellen Begegnungen in der Schweiz bei.

1 Einleitung

1.1 Hintergrund

Im Rahmen seines Förderprogramms zum Zusammenhalt in der Schweiz «ici. gemeinsam hier.»¹, das zwei Jahre lang (2022–2024) 92 auf Freiwilligenarbeit basierende Projekte in den Bereichen interkulturelle Begegnungen, mehrsprachige Entwicklung im Vorschulalter und Entwicklung beruflicher Perspektiven von Personen mit Migrationshintergrund, die im Erwachsenenalter in die Schweiz gekommen sind, finanziert, hat das Migros-Kulturprozent das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) der Universität Neuenburg beauftragt, zehn der 68 in diesem Bereich unterstützten Projekte interkultureller Begegnungen wissenschaftlich zu begleiten.

Die wissenschaftliche Begleitforschung, die weiter unten erläutert wird (siehe Kap. 1.2), wurde aus der Erkenntnis eines ersten Berichts (Bader und Efonayi 2022) heraus durchgeführt, nämlich dass es in der wissenschaftlichen Literatur an Studien mit konkreten Beispielen von Projekten interkultureller Begegnungen fehlt, während sie zahlreiche Analysen der interkulturellen Kommunikation zwischen fremdsprachigen Bevölkerungsgruppen und Fachleuten (z. B. aus dem medizinischen, schulischen, sozialen Umfeld usw.) enthält. Dieser erste Bericht, in dem der aktuelle Wissensstand sowie vergangene und aktuelle Initiativen in den drei genannten Themenbereichen dargelegt werden, diente der Jury als wissenschaftliche Grundlage für die Evaluation der eingereichten Projekte und hob die Wissenslücken im Bereich der interkulturellen Begegnungen hervor.

1.2 Forschungsziele und -fragen

Bei der im Rahmen dieses Auftrags durchgeführten wissenschaftlichen Begleitforschung handelt es sich nicht um eine Evaluation der Projekte. Es geht nicht darum, ihre Wirksamkeit und/oder Effizienz zu beurteilen, und auch nicht darum, herauszufinden, welche Projekte

funktionieren oder wie sie verbessert werden können. Es handelt sich vielmehr um eine explorative Analyse einiger Projekte, wobei der wissenschaftliche Ansatz darin besteht, durch Beobachtung, Zuhören und Gespräche zu verstehen, wie Projekte interkultureller Begegnungen konkret ablaufen, welche Dynamiken zwischen den Teilnehmenden entstehen, welche Erfahrungen sie mit diesem Austausch gemacht haben und was sie zur Teilnahme bewegt. Darüber hinaus wollte man die Vorteile und Einschränkungen der Freiwilligenarbeit in diesem Bereich verstehen, um die Hauptforschungsfrage zu beantworten, **wie die sogenannten «Projekte interkultureller Begegnungen» konkret funktionieren**. Wir haben uns daher sowohl mit der Praxis – Konzeption, Umsetzung und Ablauf der Projekte – als auch mit dem Diskurs – Beweggründe, Meinungen und Auslegung interkultureller Begegnungen der Teilnehmenden und der Mitglieder der Organisationskomitees – auseinandergesetzt.

Unsere wissenschaftliche Begleitforschung befasste sich mit den folgenden Teilfragen, die wir in diesem Bericht zu beantworten versuchen:

- Besteht eine Diskrepanz zwischen der Definition von interkulturellen Begegnungen und ihrem Ablauf? Wenn ja, inwiefern?
- Welche (persönlichen und/oder strukturellen) Faktoren helfen, paternalistische Haltungen zu vermeiden und egalitäre Beziehungen zu stärken?
- Sind die Projekte so gestaltet, dass sie interkulturelle Begegnungen *auf Augenhöhe* ermöglichen? Wenn ja, wie?
- Wird das Potenzial aller Teilnehmenden gefördert? Wenn ja, auf welche Weise?
- Welche Rolle spielt die Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen?

Mit diesen themenübergreifenden Fragen können bewährte Praktiken aufgezeigt werden, die für die anderen vom Programm «ici. gemeinsam hier.» geförderten Projekte interkultureller Begegnungen nützlich sein können. Ausserdem

¹ «ici. gemeinsam hier.» auf Deutsch und «ici. insieme qui.» auf Italienisch. Siehe: <https://www.ici-gemeinsam-hier.ch/de>

kann die Wichtigkeit von Freiwilligenarbeit für Projekte, die harmonische interkulturelle Begegnungen fördern, bestätigt oder widerlegt werden.

1.3 Auswahl der begleiteten Projekte

Entsprechend dem Wunsch des Auftraggebers, Projekte zu begleiten, die verschiedene Regionen der Schweiz abdecken, haben wir zehn Projekte ausgewählt, die drei Voraussetzungen erfüllen (siehe Tabelle 1).

Die erste Voraussetzung ist die **Vielfalt**: Die ausgewählten Projekte unterscheiden sich voneinander hinsichtlich der angebotenen Aktivitäten und Kantone. So kann einerseits das Potenzial jeder Art von Aktivität zur Förderung interkultureller Begegnungen ermittelt werden und andererseits werden auch Regionen mit einem geringeren Angebot an interkulturellen Begegnungen abgedeckt.

Die zweite Voraussetzung ist die **Vergleichbarkeit**: Es werden Projekte ausgewählt, die das

ganze Jahr über eine oder mehrere Aktivitäten für Jugendliche und/oder Erwachsene anbieten. In diesem Sinne wurden beispielsweise punktuell stattfindende Projekte wie Festivals, die nur einen oder wenige Tage dauern, ausgeschlossen, da die wissenschaftliche Begleitung die Entwicklung der interkulturellen Begegnungen mit dem Festivalpublikum nicht hätte verfolgen können. Ebenso wurden Projekte, die sich ausschliesslich auf Kinder (ohne Eltern) konzentrieren, ausgeschlossen, da sie andere ethische Überlegungen (z. B. elterliche Zustimmung) und kindgerechte Methoden vorausgesetzt hätten, als sie im Rahmen dieses Auftrags möglich waren.

Die dritte Voraussetzung ist die **Übereinstimmung mit dem Zeitplan**, sie ist also mit einem Machbarkeitskriterium verbunden: Die begleiteten Projekte müssen im gleichen Zeitraum umgesetzt werden wie dem, der für die wissenschaftliche Begleitforschung zur Verfügung gestellt wird (September 2022 bis Juni 2023). Damit wurden Projekte ausgeschlossen, die erst 2023 begonnen haben.

Tabelle 1: Kanton, Sprache und Name der begleiteten Projekte

Nr.	Kanton	Sprache	Verein(e)	Name des Projektes	
1	BE	Bern	DE	Wandern für alle	Wandern für alle
2	FR	Freiburg	FR	With-In-Out	With-In-Out
3	GR	Graubünden	DE	Offene Viamala	Für eine gelingende Integration braucht es eine ganze Region
-4	LU	Luzern	DE	Nyat Forum	Nachbarschaft Utopia
5	NE	Neuenburg	FR	Jardins du Mycélium	Jardins du Mycélium
6	NW	Nidwalden	DE	Bistro Interculturel / Spuntan	Bunte Spunte
7	SH	Schaffhausen	DE	Wir alle sind Kultur!	Wir alle sind Kultur! Treffpunkt MUSEUM
8	TI	Tessin	IT	Associazione Amélie	Laboratorio sociale e di integrazione
9	VD	Waadt	FR	Espace Citoyen des Petits Cailloux	Espace Citoyen des Petits Cailloux
10	ZH	Zürich	DE	Sportegration	Sportegration

1.4 Methodik

Die für diese wissenschaftliche Begleitforschung gewählte Methodik gliedert sich in vier Bereiche und Schritte.

Zuerst haben wir eine **kurze Dokumentenanalyse** durchgeführt, indem wir uns mit den Antworten aus dem Bewerbungsformular für die Teilnahme am Programm «ici. gemeinsam hier.» und den auf der Projektwebsite (falls vorhanden) zur Verfügung gestellten Informationen

vertraut gemacht haben. Ziel war es, einen ersten Eindruck von den Projekten zu erhalten, um ihre Absichten und Ambitionen in Bezug auf interkulturelle Begegnungen sowie die vorgeschlagene Umsetzung zu erfassen.

In einem zweiten Schritt haben wir mit der oder dem im Formular angeführten Projektverantwortlichen Kontakt aufgenommen, um sie oder ihn sowie die anderen Mitglieder des Organisationskomitees (wenn möglich²) zu einem **Online-Gespräch** einzuladen. Das Gespräch fand zwischen Ende Oktober und Anfang November 2022 per Videokonferenz (Webex oder Whatsapp) statt. Das 60- bis 90-minütige Gespräch sollte Aufschluss geben über die Entstehung der Projekte, die Ambitionen und Beweggründe der Mitglieder des Organisationskomitees, ihre Auslegung von interkulturellen Begegnungen, ihre kritische Meinung zu den angebotenen Aktivitäten und dem Profil der Teilnehmenden, die Stärken des Projekts, die mit dem Projekt einhergehenden Herausforderungen sowie die Rolle der Freiwilligenarbeit bei ihrem Projekt. Das Gespräch wurde mit vorheriger Zustimmung der Befragten aufgezeichnet, um die Transkription zu ermöglichen. Die Aussagen wurden vertraulich behandelt.

In einem dritten Schritt haben wir jeweils eine **teilnehmende Beobachtung** (durch eine Forscherin des Teams) einer Projektaktivität zwischen Ende Oktober 2022 und April 2023 durchgeführt. Bei der teilnehmenden Beobachtung hat die Forscherin erklärermassen³ an der Aktivität teilgenommen, um in das Projekt «einzutauchen», sich mit eigenen Augen ein Bild vom Ablauf der Aktivität, den entstehenden Dynamiken und Interaktionen zu machen sowie sich mit den Teilnehmenden in einem informellen Rahmen auszutauschen. Im Laufe der Beobachtung wurden Fotos gemacht, um diesen Bericht zu illustrieren, nachdem die ausdrückliche Zustimmung der fotografierten Teilnehmenden eingeholt worden war. Nach der Aktivität, nachdem die Teilnehmenden nach Hause

gegangen waren, sprach die Forscherin 20–45 Minuten mit einem oder mehreren Mitgliedern des Organisationskomitees, um ein Debriefing durchzuführen⁴ und zu erfahren, wie zufrieden sie mit dem Ablauf der Aktivität waren, was diese üblicherweise auszeichnet und ob Unerwartetes vorgefallen war.

In einem vierten und letzten Schritt haben wir mit **drei**⁵ der zehn begleiteten Projekte *Gruppengespräche (Fokusgruppen)* durchgeführt, um mehr über die Perspektive der Teilnehmenden, ihre Beweggründe und ihre Meinung über das Projekt zu erfahren. Für jedes Projekt wurden zwei Gruppengespräche mit vier bis sechs Personen durchgeführt, die jeweils zweieinhalb Stunden dauerten. Dabei wurden einerseits Personen befragt, die von der Integrationspolitik betroffen sind (weil sie erst kürzlich in die Schweiz gekommen sind oder die lokale Sprache nur gebrochen sprechen), und andererseits Personen, die nicht davon betroffen sind (weil sie Schweizerinnen und Schweizer sind oder die lokale Sprache gut beherrschen und schon lange in der Schweiz leben). Zwar hätten wir uns gerne mit allen zehn Projekten auf eine solch vertiefte Weise auseinandergesetzt, die Auswahl der drei Projekte erfolgte aber anhand der Schlussfolgerungen, die wir aus den vorherigen Schritten gezogen hatten, und des hohen Potenzials dieser Projekte für vielversprechende interkulturelle Begegnungen laut den in der wissenschaftlichen Literatur aufgezeigten Kriterien (Bader und Efiionayi 2022).

Ausser in seltenen Ausnahmen (z. B., wenn sich die Entstehung des Projekts durch die Biografie der befragten Person erklärt) werden die Aussagen der befragten Personen anonymisiert. Um Werturteile über die Projekte in unserer Querschnittsanalyse (Kapitel 3, 4 und 5) zu vermeiden, werden der Name und der Kanton des zitierten Projekts nicht offengelegt.

² Am Online-Gespräch haben eine bis sechs Personen pro Projekt teilgenommen.

³ Die teilnehmende Beobachtung kann anonym (die Forscherin verbirgt den wahren Grund ihrer Anwesenheit und gibt sich als normale Teilnehmerin aus) oder offen (die Forscherin erklärt den Teilnehmenden den Grund ihrer Anwesenheit) durchgeführt werden. Beide Techniken sind wissenschaftlich validiert. Welches zum Einsatz kommt, hängt vom Forschungsziel ab.

⁴ Das Projekt Nachbarschaft Utopia (LU) war das einzige, bei dem wir kein Debriefing durchgeführt haben. Da die teilnehmende Beobachtung online und von 21.00 bis 23.45 Uhr erfolgte, schien es uns unangebracht, die Mitglieder des Organisationskomitees weitere 30 Minuten in Anspruch zu nehmen.

⁵ Die drei Projekte sind With-In-Out (FR), Bunte Spunte (NW) und Wir alle sind Kultur! Treffpunkt MUSEUM (SH).

1.5 Grenzen

Da sich diese wissenschaftliche Begleitforschung auf zehn Projekte beschränkt, strebt sie nicht an, die identifizierten (und oben erwähnten) Wissenslücken zu schliessen. Vielmehr will sie einige Antworten auf die Frage geben, wie Projekte umgesetzt werden können, die auf Bürgerengagement basierende interkulturelle Begegnungen fördern sollen. Es handelt sich also um die **Erforschung** eines von der Forschung bisher wenig beachteten Bereichs, der für den gesellschaftlichen Zusammenhalt jedoch von grundlegender Bedeutung ist.

Ebenso und weil es sich nicht um eine Evaluation handelt, wird in diesem Bericht **keine Klassifizierung** der begleiteten Projekte vorgenommen, um festzustellen, was die einen besser oder schlechter machen als die anderen. Denn obwohl sich die begleiteten Projekte in einigen Aspekten ähneln (siehe Kap. 1.3), verfolgen sie einen individuellen Ansatz im Hinblick auf die zeitliche Planung und den Kontext, in dem sie umgesetzt werden. Mit anderen Worten: Wir bewerten nicht die Wirksamkeit von Praktiken (Umsetzung), sondern vergleichen Diskurse (*Beweggründe und Erfahrungen mit interkulturellen Begegnungen*).

Ausserdem wurde die teilnehmende Beobachtung nur bei einer einzigen Aktivität – oft aus einem abwechslungsreichen und vielfältigen Angebot – durchgeführt, die nach den Kriterien der Relevanz für interkulturelle Begegnungen und der Durchführbarkeit in Bezug auf Anreise und Zeitplan ausgewählt wurde. Dieser Bericht beschränkt sich daher darauf, die bei jedem Projekt **beobachtete Aktivität** (fett gedruckt im nächsten Kapitel) zu erläutern, ohne ein erschöpfendes Bild des gesamten Angebots an Aktivitäten zu zeichnen.

Die Beschreibung der Projekte (siehe Kap. 2) wird auf der Grundlage der während der wissenschaftlichen Begleitung gesammelten Daten erstellt und **kann die weitere Entwicklung** der Projektkonzeption und/oder -umsetzung nicht wiedergeben.

1.6 Aufbau des Berichts

Der vorliegende Bericht ist in sechs Kapitel unterteilt. Nach diesem ersten einleitenden Kapitel werden in Kapitel 2 die zehn begleiteten Projekte in alphabetischer Reihenfolge der Kantone vorgestellt, wobei mehrere Fotos eingefügt sind, die während der teilnehmenden Beobachtung gemacht wurden. Jedes Projekt wird einzeln beschrieben, wobei auf seine Entstehung, erklärten Ziele, Aktivität(en), Umsetzung und Rekrutierungsarten eingegangen wird.

In den Kapiteln 3, 4 und 5 werden die oben gestellten Teilfragen (siehe Kap. 1.2) mittels einer transversalen Analyse der Projekte beantwortet. Kapitel 3 setzt sich mit der multidimensionalen Auslegung interkultureller Begegnungen der Protagonistinnen und Protagonisten der begleiteten Projekte (Theorie) auseinander, damit, wie diese interkulturellen Begegnungen durchgeführt werden, sowie mit von den Befragten hervorgehobenen Herausforderungen und Vorteilen (Praxis). Kapitel 4 fasst drei Teilfragen zusammen, die Faktoren identifizieren sollen, welche interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe fördern. Auf der Grundlage der erwähnten oder beobachteten bewährten Praktiken werden Faktoren aufgeführt, die paternalistische Haltungen abschwächen, Beziehungen auf Augenhöhe schaffen und das Potenzial von Menschen mit Migrationshintergrund zur Geltung bringen können. In Kapitel 5 wird die Rolle der Freiwilligenarbeit für Projekte interkultureller Begegnungen behandelt, wobei einige Vorteile und vor allem die vielen Nachteile angeführt werden, die sie mit sich bringt.

Kapitel 6 enthält die Schlussfolgerung des Berichts. Dabei wird das Potenzial der zehn begleiteten Projekte für das Zusammenleben in der Schweiz dargelegt und die in unserem ersten Bericht (Bader und Efonayi 2022) aufgeworfene Frage beantwortet, ob diese Projekte die Möglichkeit bieten, Teilnehmende einzubeziehen, die der Einwanderung gegenüber gleichgültig oder gar feindlich eingestellt sind, wobei angenommen wird, dass regelmässige interkulturelle Begegnungen die Akzeptanz der Vielfalt in der Schweizer Wohnbevölkerung erhöhen können.

2 Präsentation der begleiteten Projekte

2.1 BE – Wandern für alle

Wandern für alle wurde 2016 von Barbara Mosca gegründet und bietet Outdoor-Aktivitäten, **Wanderungen** im Kanton Bern von März bis Oktober und im November einen Ausflug zur Schiltschuhbahn⁶ an. Nach einer Karriere im Bereich der zeitgenössischen Kunst, die sie als elitär und für ein weniger privilegiertes Publikum als schwer zugänglich ansieht, wollte Barbara Mosca ein, wie sie es nennt, «Ruhestandsprojekt» auf die Beine stellen, das für alle zugänglich ist und ihr Bedürfnis nach frischer Luft erfüllt. Es begann als Pilotprojekt bei der *isa – Fachstelle Migration*, wo Barbara Mosca als Freiwillige im Vorstand mitarbeitete.



Niemand in meinem Umfeld glaubte, dass das Projekt erfolgreich sein würde, beziehungsweise glaubten sie, dass vielleicht nur Schweizerinnen oder Menschen aus Europa mitmachen würden. Sie konnten es sich nicht vorstellen. Ich auch nicht. Es war ein Experiment. Für viele Kulturen ist es ein Luxus, in der Natur spazieren zu gehen. Etwas, das wir ganz spontan und unkompliziert tun, ist für sie ein Luxus. Etwas, über das man nicht nachdenkt, weil es einen nicht ernährt. Nach einer langen Wanderung hat man in Anführungszeichen nichts gewonnen, weil die Familie immer noch hungrig ist. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Das Projekt soll die Gelegenheit bieten, Deutsch zu üben, neue Leute kennenzulernen,

zu lernen, sich geografisch zu orientieren und praktischen Anweisungen zu folgen (z. B. sich für den Ausflug anmelden, pünktlich am Treffpunkt sein, sein Picknick mitbringen, geeignete Schuhe tragen usw.).

Bereits im zweiten Jahr kamen sehr viele Leute, da wir ausdrücklich erklärt haben, dass wir ein Projekt wollten, um Kontakte zu knüpfen, Dinge zu wagen, Freundschaften zu schliessen, einbezogen zu werden, auch wenn man aus einer prekären oder schwierigen Situation kommt. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Die Wanderungen dauern zwei bis drei Stunden, wobei es auch Zeit für ein Picknick und den Austausch gibt. Sie finden in der Umgebung der Stadt Bern statt, sind überwiegend einfach, damit alle mitmachen können, und gelegentlich (zweimal pro Jahr) etwas anspruchsvoller, um eine Herausforderung zu bieten und ein sportlicheres Publikum anzuziehen. Die Ausflüge finden monatlich, unter der Woche statt und dauern einen halben Tag. Sie werden bewusst zu Geschäftszeiten organisiert, um zu verhindern, dass nur Familien kommen, und um zu ermöglichen, dass andere Bande geknüpft werden.

Das ist extra so, ich will wirklich einzelne Leute. Am Wochenende ist es Familienprogramm, dann bleiben [die Teilnehmenden] immer zusammen und ich will aus meinem Programm kein Kinderprogramm machen. Mütter mit Kindern, das geht nicht.

Mitglied des Organisationskomitees

⁶ Für diejenigen, die keine Schiltschuhe anziehen möchten, plant das Organisationskomitee einen gemeinsamen Spaziergang am Ufer der Aare und die Möglichkeit, sich den Schiltschuhläuferinnen und -läufern beim Mittagspicknick anzuschliessen.



Das Projekt hat eine Website⁷, auf der Fotos der Ausflüge und *Erfahrungsberichte*, die von den Teilnehmenden geschrieben werden können, zu finden sind. Seit kurzem verfügt das Projekt ausserdem über einen Instagram-Account. Darüber hinaus kommen Flyer zum Einsatz, die an einschlägigen Plätzen verteilt werden, wobei das Projekt auch mündlich erläutert wird. Am besten funktioniert die Rekrutierung allerdings mittels Mundpropaganda.

Das Profil der Teilnehmenden ist vielfältig. Es nehmen Personen ausländischer Herkunft teil, die schon länger in der Schweiz leben oder kürzlich angekommen sind, Westschweizerinnen und -schweizer, die ihr Deutsch verbessern und gleichzeitig wandern möchten, und Schweizerinnen und Schweizer im Ruhestand, im sozialen Abseits oder in sozialer Isolation. An jedem Ausflug nehmen rund 20 bis 40 Personen mit etwa zehn verschiedenen Nationalitäten teil.

2.2 FR – With-In-Out

Das Projekt *With-In-Out* wurde zum Teil dank der Förderung von «ici. gemeinsam hier.» initiiert und bietet einen **künstlerischen Workshop in der Stadt Freiburg an, der Haiku-Poesie⁸ mit Fotografie** kombiniert. Es wurde, mit der Unterstützung des Vereins REPER, von zwei Geflüchteten aus Sri Lanka gegründet, die seit rund zehn Jahren in der Schweiz leben und langjährige Freunde sind. Udaya R. Tennakoon ist ein in Zürich lebender Dichter, Regisseur und Dramaturg; Terrel Abeyasinghe ist Fotograf und lebt in Freiburg.



Ich bin Fotograf geworden, als ich um Asyl ansuchte, das ich Exil nenne, um mich auszudrücken und zu sagen, was ich sagen will. Ich konnte mich nicht durch Sprache ausdrücken. Deshalb bin ich Fotograf geworden. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

In den Räumlichkeiten des Vereins REPER werden einmal pro Monat, Dienstag- und Donnerstagabend, zwei Workshopgruppen angeboten. Udaya R. Tennakoon reist für diesen Workshop extra aus Zürich an. Dieser wird mit Eloïse Zwahlen, soziokulturelle Animatorin bei REPER, veranstaltet, die auch die Koordination übernimmt. Der Workshop findet überwiegend auf Französisch statt, wobei Udaya Englisch spricht und Eloïse übersetzt.

Wir haben den Namen «With-In-Out» gewählt, weil «with»: In diesem Team, Integration, Kultur, sind wir immer «with», immer «with» dir. Und wir sind auch «in» und «out». Inklusiv, exklusiv und auch zusammen. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

In manchen Workshops wird fotografiert (mit dem Mobiltelefon), in anderen werden Haiku-Gedichte geschrieben. Die Idee ist, mit dem Haiku die Emotionen auszudrücken, die man bei den aufgenommenen Fotos empfunden hat, und umgekehrt. In den Workshops beschäftigen sich die Teilnehmenden mit der Frage, wie Kultur definiert wird und welchen Einfluss der kulturelle Hintergrund auf die künstlerische Interpretation hat. Die Interkulturalität ist damit direkt Diskussionssthema.

⁷ <https://wandern-fuer-alle.ch/>

⁸ Gedicht japanischen Ursprungs mit drei Versen. Das Projekt hat die Haiku-Dichtung wegen seiner einfachen Struktur gewählt.

Wir teilen denselben Ort. Und ich finde, dass bei interkulturellen Herausforderungen viel über die Verantwortlichkeiten derjenigen gesprochen wird, die kommen, und sehr wenig über die Verantwortlichkeiten derjenigen, die aufnehmen. Ja, es gibt ein System, aber ich bin nicht sehr zufrieden damit, wie die Menschen aufgenommen werden. Zumindest mit dem, was ich vom Schweizer System und den Leuten mitbekomme. Ich habe nicht das Gefühl, dass es meine grösste Stärke ist, das System zu ändern. Meine grösste Stärke liegt darin, auf Menschen zuzugehen. Und das ist es, was Terrel und Udaya mit ihrem Projekt ermöglichen wollten: Dass Menschen sich über ein künstlerisches Medium begegnen können, was mich sehr anspricht. Ich denke, dass über Kunst wieder Gerechtigkeit in dieser Sprachmacht hergestellt werden kann. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Die Teilnehmenden sind mal Schweizerinnen und Schweizer ohne vorherige Erfahrung mit Migration, mal Personen ausländischer Herkunft oder Nationalität, die seit 10 bis 40 Jahren in der Schweiz leben. Sie kommen hauptsächlich, weil sie im Adressbuch von REPER⁹ stehen oder Terrel kennen, den sie mitunter bei Ausstellungen seiner eigenen Fotografien kennengelernt haben. Auch die Mundpropaganda war eine bevorzugte Rekrutierungsart.



Die Workshop-Teilnehmenden bleiben auch ausserhalb der Workshops über eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe in Kontakt, in der alle ein Foto oder ein Gedicht posten und auf die Kreationen der anderen reagieren können, indem sie sie ergänzen (z. B. ein Haiku schreiben, das vom Foto einer anderen Person

inspiriert ist). Sie treffen sich zwar monatlich, Produktion und Austausch erfolgen aber kontinuierlich.

Wenn man mit Politik oder Ähnlichem konfrontiert wird, heisst es immer: «Aber das wurde doch schon versucht und es funktioniert nicht». Weil wir es eben nicht schaffen, die Leute zusammenzubringen. Und dann haben wir gesagt: «Die vielleicht nicht, aber wir schon.» [lacht] Ich glaube, man muss es wagen, es versuchen, auch wenn man uns gesagt hat, dass es unmöglich ist. Und wir haben gesagt, vielleicht scheitern wir auch, und wir werden es euch sagen. Aber wir wollen es eben mit Kreativität versuchen, mit unserem Herzen. Wir wollen es auf unsere Art versuchen. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Mit den Kreationen der beiden Gruppen wurde im September 2023 eine Ausstellung im Atelier (ehemals Gutenberg-Museum) auf die Beine gestellt.

À l'Atelier
Place de Notre-Dame 16
1700 Fribourg

Exposition
Du 29 septembre au
13 octobre 2023

Horaires
08h30 - 17h00
du lundi au vendredi
14h00 - 17h00
samedi 07 octobre

RENDEZ-VOUS À
L'EXPOSITION
WITH-IN-OUT

Découvrez le résultat des ateliers créatifs interculturels animés par les artistes Terrel Abeysinghe et Udaya R. Tennakoon.

Les haikus et photographies exposées sont réalisées par des participant-e-s de tous horizons.

Avec cette exposition, nous invitons tout un chacun à s'immerger dans l'expérience de la diversité culturelle et artistique.

Plus d'informations sur www.withinout.org

VERNISSAGE
29 septembre
Dès 18h00
Apéro et animation

FINISSAGE
13 octobre
Dès 18h00
Apéro et animation

ATELIERS DE MÉDIATION
CULTURELLE

Plus d'informations auprès de cas.jura@reper-fr.ch.

Transformons ensemble nos représentations culturelles différentes grâce à la photographie et la poésie !

REPER
RÉSEAU
ÉCHANGES
PROJETS
ÉCHANGES
PROJETS

LOTTERIE
ROMANDE

MIGROS
Pour-cent culturel

Ville de Fribourg

Label Culture

⁹ In diesem Adressbuch finden sich z. B. Freiwillige eines Partnervereins, Personen, die einen Kurs in den Räumlichkeiten von REPER besuchen, oder Angestellte, die als soziokulturelle Moderierende arbeiten und während ihrer Arbeitszeit teilnehmen.

2.3 GR – Für eine gelingende Integration braucht es eine ganze Region

Im Herzen der Stadt Thusis in Graubünden, eine Region, in der sich ein Transitzentrum befindet und die zahlreiche Asylsuchende und anerkannte Flüchtlinge aufnimmt, bietet der Verein Offene Viamala¹⁰, der 2017 von der Sozialdemokratin Marlen Schmid Nyfeler und rund 20 Mitgliedern gegründet wurde, mit Unterstützung von rund 50 bis 60 Freiwilligen, die mehrheitlich Schweizer Nationalität und im Ruhestand sind, zahlreiche Aktivitäten für Menschen mit Asylhintergrund an.



Neben vielfältigen Aktivitäten wie Sprachkursen, Sporttrainings, Tandems und Kochworkshops (*Kochen mit Flüchtlingen*) bietet der Verein auch einen *Familientreff* an, der jeden zweiten Mittwoch von 14 bis 16 Uhr in einem Jugendzentrum stattfindet. Auf dem Programm stehen das Tauschen von Secondhand-Kleidung, Gespräche und freies Spielen, ein improvisierter Sprachkurs und ein gemeinsamer Imbiss. Die erste Stunde ist «frei», damit alle kommen können, wann es ihnen passt (z. B., wenn ein Kind Mittagsschlaf hält).



Wir sind ein kleines Dorf, 3000 Einwohner. Die Integration, die findet dann eigentlich im Migros und auf der Strasse statt, weil wir uns immer wieder sehen. Dann sind da noch plötzlich einfach zehn Asylsuchende und vorher haben wir vielleicht sieben gekannt und

dann kamen noch drei neue dazu. Und so geht das eigentlich im Dorf relativ schnell und ich denke, mit diesem Familientreffen gibt es einen Ort, wo das Netzwerk anfangen kann.

Mitglied des Organisationskomitees

Die meisten Teilnehmenden wohnen in Thusis, unabhängig davon, ob sie Flüchtlinge oder Schweizerinnen und Schweizer sind. Andere, Asylsuchende, werden mit ihren Kindern mit einem Minibus aus dem Transitzentrum zum Treffen gebracht. Väter sind willkommen, aber wenig präsent. Auch die Freiwilligen sind mehrheitlich Frauen.



Aufgrund der Sprachbarriere nimmt der Imbiss einen wichtigen Platz ein, da er Austausch ermöglicht, selbst wenn es an Worten fehlt. Das Projekt setzt auch gerne auf das Spiel Bingo, um Menschen zusammenzubringen, da Zahlen als universeller gelten als Sprache. Das ändert jedoch nichts daran, dass sich die Teilnehmenden vorzugsweise zu Personen der gleichen Sprachgemeinschaft (nicht unbedingt der gleichen Herkunft) setzen, da dieser Familientreff manchmal ihre einzige Möglichkeit ist, sich zu sehen.

Was ich auch beobachten kann, wenn ich Frauen, vor allem verschleierte Frauen, vor mir beispielsweise beim Migros treffe und dann nehmen wir uns halt in den Arm und begrüßen uns, weil wir einfach Freude aneinander haben. Und da ist zu spüren, wie das bei diesen Frauen ankommt, die Zuneigung, einfach in einem fremden Land zu wissen «Ja, ich bin nicht allein [...]» und das ist die Entwicklung vom Familientreffen ins Private.

Mitglied des Organisationskomitees

¹⁰ www.offeneviamala.ch

2.4 LU – Nachbarschaft Utopia

*Nachbarschaft Utopia*¹¹ ist ein 2021 lanciertes, partizipatives künstlerisches und akademisches Projekt, das gemeinsam mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW Soziale Arbeit) und der Hochschule Luzern (Design & Kunst) durchgeführt wird. Es wird ein **Dokumentarfilm**¹² produziert, der fünf in die Schweiz geflüchteten Menschen aus dem Irak, Eritrea und Afghanistan zur Sprache kommen lässt. Unter dem Titel *Wir sind das neue Wir*¹³ sollen Geflüchtete über ihre Migrationserfahrung, ihre Ankunft in der Schweiz und die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert waren (oder noch sind), berichten können.



Ich verstehe die Utopie in Bezug auf Ernst Bloch. Er spricht von einer konkreten Utopie. Was ist die bestmögliche Zukunft, die erreichbar, die real erreichbar wäre, wenn alle oder wenn alles in die bestmögliche Richtung laufen würde. [...] Es geht auch darum, einfach ja, in diesem Moment wieder [zu sagen]: «Hey, wir könnten eigentlich alles anders machen. Wir müssten nicht so wie es jetzt ist leben» und dieses «Wir gegen die Anderen» immer wieder vertiefen, sondern wir könnten ja, wenn wir wollen, können wir ganz anders zusammenleben.

Mitglied des Organisationskomitees

Der Film ist als Mittel zur Sensibilisierung gedacht und wird anschliessend bei Quartierveranstaltungen in Emmen und Olten gezeigt, um eine Diskussion mit der Bevölkerung und den lokalen Vereinen anzuregen und eine Debatte über das Zusammenleben in der Schweiz und die Aufnahmebedingungen von Asylsuchenden anzustossen.

¹¹ www.nachbarschaft-utopia.ch

¹² Die Bilder dieses Abschnitts stammen aus dem Dokumentarfilm.

[Emmen und Olten] sind alles Orte, wo es viele Ausländerinnen und Ausländer gibt. Wo die Bevölkerungszusammensetzung ziemlich interessant für das Projekt ist, weil das sind eigentlich auch Orte der Zukunft. So wird es in Zukunft überall immer mehr aussehen und das sind Orte, die interessant sind. Sie bilden zum Teil eigentlich schon die Zukunft ab und das finde ich irgendwie spannend.

Mitglied des Organisationskomitees



Mit Ausnahme der Protagonistinnen und Protagonisten des Films leben zahlreiche Personen, die an einer oder mehreren Produktionsphasen des Films beteiligt sind, nicht in der Schweiz (Europa, Südamerika). Andere leben in verschiedenen Kantonen. Deshalb finden Arbeitstreffen oft online statt. So auch unsere teilnehmende Beobachtung, als das Team den *Rohschnitt* des Films angesehen hat. Deshalb haben sich nicht alle Teammitglieder im echten Leben getroffen.

Man muss zuerst sehen und hören, was überhaupt die Hürden sind. So oft, ja eben, wenn jemand in die Schweiz kommt, dann gibt es so viele Hürden, die sehr viele der Mehrheit oder Dominanzgesellschaft gar nicht kennen. [Das Projekt will daher] das mal aufzuzeigen, was es überhaupt gibt an Hürden und dann gleichzeitig aber auch an Träumen. Und eben nicht von Fachexpertinnen, die nichts damit zu tun haben, sondern von Expertinnen des Lebens sozusagen, die von ihrer Situation berichten können. Man hört sie, aber man sieht sie auch im Kontext ihrer Communities.

Mitglied des Organisationskomitees

¹³ Der frühere Titel lautete: S.H.I.F.T (Sehen, (Zu) Hören, Imaginieren, Fühlen, Träumen).



Parallel dazu erstellen sie auch ein Dokument, in dem sie ihr Projekt reflektieren, ihre Dynamiken und Funktionsweisen analysieren und sich über die Interkulturalität ihrer Gruppe und der Gesellschaft Gedanken machen.

2.5 NE – Jardins du Mycélium

Der Verein *Jardins du Mycélium*¹⁴ ist ein **Permakulturprojekt**. Es existiert seit 2019, aber der Verein fand erst zwei Jahre später in Partnerschaft mit der Stadt La Chaux-de-Fonds sein Grundstück im von Wohnhäusern umgebenen Paddock-Park. Interkulturelle Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft standen nicht im Vordergrund des Projekts, sondern wurden erst später dank der Förderung durch das Programm «ici. gemeinsam hier.» hinzugefügt.



Das hat mich schon immer sehr interessiert. Mehr als das, ich würde sagen, dass ich einen Mangel verspüre, aufgrund der Unmöglichkeit oder der Schwierigkeit, auf natürliche Weise Begegnungen zu machen. Sich zu sagen, dass es wenig Gelegenheiten gibt, Menschen aus anderen Verhältnissen oder Altersgruppen zu treffen. Schliesslich kategorisiert man uns auch stark nach unserem Profil. Und sozial ist das auch verständlich. Und

deshalb fand ich die Idee interessant, ein Projekt zu machen, bei dem interkulturelle Begegnungen mal nicht das Hauptthema sind, sondern es einen Ort gibt, an dem sie auf natürliche Weise stattfinden können. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Zwei- bis dreimal pro Woche übernimmt ein Mitglied des Organisationskomitees die «Begrüssung» neuer Interessierter. Sie werden dabei über die vorrangig zu erledigenden Aufgaben und die anzuwendenden Techniken der Permakultur und des Bio-Gemüsegartens informiert. Bereits Eingewiesene können ganz nach Belieben kommen, da sie den Code kennen, mit dem der Werkzeugschuppen zu öffnen ist. Am Wochenende kommen Bewohnerinnen und Bewohner aus der Umgebung in den Gärten zusammen, um eine gesellige Zeit miteinander zu verbringen.



Das Organisationskomitee setzt sich aus einem Dutzend Personen zusammen, von denen drei Viertel Schweizer Staatsangehörige sind. Nach dem Prinzip der geteilten Governance entscheidet es gemeinsam, welche Aufgaben Vorrang haben. Auch unter den Teilnehmenden, die nicht im Komitee sind, sind Personen ausländischer Herkunft in der Minderheit. Im Verein sind alle sozialen Schichten vertreten. Viele Mitglieder haben viel Erfahrung in der Freiwilligenarbeit und/oder ein hohes Bildungsniveau; einige engagieren sich auch politisch.

¹⁴ <https://jardins.reseaumycelium.ch/>



Der Verein ermöglicht der École Mosaïque und ESPACE, einem Ort zum gemeinsamen Lernen und Austauschen für Menschen mit Migrationshintergrund, regelmässig Ausflüge in seine Gärten.

2.6 NW – Bunte Spunte

Das in Stans ansässige Projekt *Bunte Spunte*¹⁵ ist eine Initiative, die aus dem Zusammenschluss der Vereine Bistro Interculturel und Spuntan hervorgegangen ist. Ersterer richtet sich an Menschen ausländischer Herkunft, hauptsächlich mit Asylhintergrund, während sich letzterer um junge Leute in Krisensituationen kümmert. Die *Bunte Spunte* kann auf rund 100 Freiwillige zählen und bietet ein breites Spektrum an Aktivitäten für beide Zielgruppen an, von Malworkshops über Filmabende bis hin zu **Schwimmkursen und Spielnachmittagen**.

[Wir haben das Projekt die Bunte Spunte genannt] Weil wir einen Ort wollen und eine «Spunte» ist eine «Beiz» [Kneipe], etwas negativ konnotiert eigentlich und «bunt» für Vielfalt, für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Menschen mit unterschiedlichen Lebenswelten, die teilhaben wollen.

Mitglied des Organisationskomitees



Das aus Kanada stammende und dem Spiel *Mensch ärgere Dich nicht* ähnelnde Spiel *DOG* kommt in der Region sehr gut an, sodass sogar Turniere veranstaltet werden.

Es gibt Turniere mit diesem Spiel, wo viele Schweizer sind und da muss man immer nach einer halben Stunde den Tisch wechseln und dann bekommt man neue Partner. Das finde ich super. Und dann kommst du in Kontakt und dazwischen gibt es Pause und jeder bringt was zum Essen und dann wird weitergemacht.

Mitglied des Organisationskomitees

DOG ist ein Spiel für vier Personen, bei dem jeweils zwei Personen ein Team bilden. Auch Geflüchtete interessieren sich für dieses Spiel und lernen die Regeln, wenn sie das erste Mal kommen. Aufgrund der Begeisterung der lokalen Bevölkerung für dieses Spiel bleibt wenig Raum für andere Brettspiele, die in den Herkunftsländern der Geflüchteten verbreiteter sind, wie etwa Backgammon. Die anwesenden Teilnehmenden sind aber durchaus offen dafür, andere Spiele auszuprobieren.

Ich muss sagen, ich habe noch nicht so viel Kontakte bis jetzt gehabt. Nur so grüssen. Unsere Nachbarn, die schon, die sind von Syrien und der Türkei, mit denen haben wir schon hier Mittagessen gemacht. Wir reden miteinander. Aber eigentlich war für mich ein Spiel gut. Über das Spiel zum Beispiel habe ich [Name 1] kennengelernt und [Name 2] auch. Man kennt sich ein bisschen und hat irgendwas zu erzählen. Es ist ein gutes Transportmittel.

Mitglied des Organisationskomitees



¹⁵ <https://www.diebuntespunte.ch/>

Der Spielenachmittag findet an zwei Freitagen im Monat statt und dauert zwei Stunden. Die Teilnehmenden sind mehrheitlich Schweizerinnen und männliche afghanische und türkische Asylsucher, die seit einigen Monaten in der Schweiz sind und gebrochenes Deutsch sprechen. Obwohl viel Werbung für diese Spielenachmittage gemacht wird, konnten sich die Befragten den Grund für diese Geschlechterverteilung nicht erklären, sprich, warum keine Schweizer Männer (z B. Rentner) und geflüchtete Frauen teilnehmen.

Beim Malen kommen eher Frauen mit ihren Kindern. Ich habe aber trotzdem das Gefühl, dass es für Männer einfacher ist zu kommen. Gerade bei Sportangeboten kommen keine Frauen, dort muss man schon etwas explizit für Frauen machen, damit sie sich wohl fühlen. Wenn sie eine Familie haben, ist die Frau eher für Kinderbetreuung zuständig und kann eher weniger gut Deutsch (tendenziell). Weil sie wahrscheinlich durch die Kinderbetreuung weniger Deutsch lernen können. Alle Angebote, die für Kinder sind, kommen eher Mütter mit ihren Kindern.

Mitglied des Organisationskomitees

Seit dem Frühjahr 2023 verfügt die Bunte Spunte über eigene Räumlichkeiten und ist zu einem echten Treffpunkt für Asylsuchende, sowohl Männer als auch Frauen, geworden, die im kantonalen Asylzentrum leben. Sie können dort den Drucker benutzen und haben einen Ort, um Deutsch zu lernen und sich mit den vom Verein angestellten soziokulturellen Animatorinnen und Animatoren auszutauschen.

Die Bunte Spunte ist dazu da, Leute zu treffen. Das ist wirklich ein Ort, ein besonderer Ort, wo wir neue Freunde finden können. Und ich möchte sagen, dass es mir wirklich schwerfällt, das von mir selbst zu sagen, aber als ich hierherkam, mochte ich diesen Kanton nicht so richtig. Ich will nicht sagen, dass es ein schlechter Kanton ist [...], aber ich war in Bern und ich war so glücklich in Bern. Aber als ich hierherkam, heute habe ich psychische Probleme. [...] Wenn ich hierher [in die Bunte Spunte] komme, rede ich mit den Leuten. Ich löse wirklich meine psychischen

Probleme. [...] Ich habe meine Depression vergessen, ich habe meine psychischen Probleme vergessen und das ist wirklich sehr positiv für mich. (Original engl.)

Teilnehmerin

2.7 SH – Wir alle sind Kultur!

Einmal im Monat organisiert das Projekt *Wir alle sind Kultur! Treffpunkt MUSEUM*¹⁶ einen **kulturellen Ausflug** am Wochenende und übernimmt die Kosten für den Transport und die Eintrittskarten der Teilnehmenden. An den Ausflügen können Kinder ab acht Jahren teilnehmen (um zu vermeiden, dass sich zu kleine Kinder langweilen). Sie bringen die Teilnehmenden in Kulturzentren in Schaffhausen und anderswo¹⁷.



Wir alle sind Kultur! ist aus einem früheren Projekt des Museums zu Allerheiligen (conTAKT-museum.ch) entstanden, bei dem bereits zahlreiche Mitglieder des Organisationskomitees, Schweizerinnen und Schweizer sowie Geflüchtete mitgemacht haben. Es wird gemeinsam entschieden, welche Ausflüge gemacht werden und wie sie ablaufen. Sie wechseln dabei zwischen Kunst, Geschichte, Natur und Wissenschaft.

Und vielleicht noch zur Auswahl von den Museen. Wir haben jetzt auch drei ausgewählt, wo man sehr viel selbst auch ausprobieren oder mal in Ruhe sein kann.

Mitglied des Organisationskomitees

¹⁶ Das Projekt hat keine eigene Website, ist aber auf den sozialen Netzwerken (Facebook, Instagram) präsent.

¹⁷ Die Gruppe besuchte z. B. das Freilichtmuseum der Schweiz in Ballenberg (BE). Die Fotos wurden im *Technorama* in Winterthur (ZH) aufgenommen.



Während der Besuche werden die Teilnehmenden in frei wählbare Kleingruppen aufgeteilt, um bessere Interaktionen und einen reibungslosen Ablauf des Besuchs zu ermöglichen. Zu Mittag trifft sich die ganze Gruppe – oft etwa 20 Personen – zu einem Picknick und tauscht sich über die Eindrücke des Besuchs aus.

Ich fand jetzt auch diese Runde nach dem Picknick schön, wo wir uns gemeinsam ausgetauscht haben. Man merkt natürlich schon, die einen sind sich das nicht so gewohnt, so in einer grossen Gruppe von sich etwas zu erzählen. Und natürlich ist bei vielen auch noch die sprachliche Barriere vorhanden. Aber ich finde es toll, dass immer wieder und immer mehr Leute vielleicht am Anfang sagen: «Oh, mein Deutsch ist nicht so gut, aber ich versuche es» und sich dann einbringen und das finde ich richtig schön.

Mitglied des Organisationskomitees



Die Teilnehmenden sind unterschiedlicher Nationalität: einige Schweizerinnen und Schweizer und viele Menschen ausländischer Herkunft (z. B. Sri Lanka, Iran, Kosovo, Ukraine), die allein oder mit ihren Kindern kommen. Einige, darunter mehrere Frauen, kommen ohne ihre Ehepartnerin oder ihren Ehepartner, die oder der zu Hause bleibt, um sich um die kleineren Kinder zu kümmern. Manche sprechen fließend Deutsch, andere gebrochen oder gar nicht.

Was diese Personen zur Teilnahme am Projekt bewegt, ist unterschiedlich und oft mehrschichtig: Die einen interessieren sich allgemein für Museen, andere kommen gezielt für das

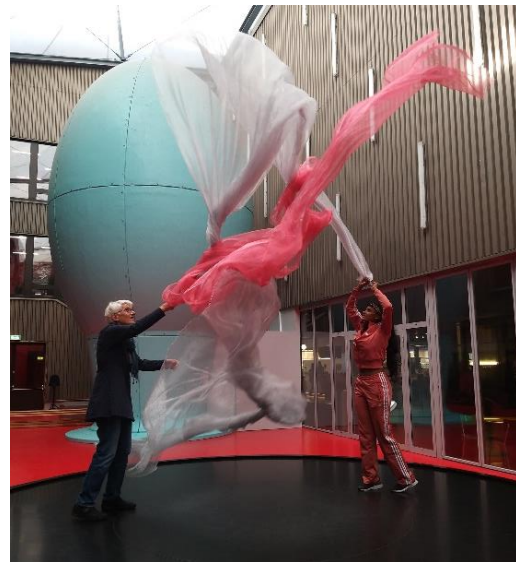
Museum des Tages, weil sie sich für die Art der angebotenen Ausstellung interessieren, wieder andere nutzen die Möglichkeit der Kostenübernahme durch das Projekt, um sich den Besuch bisher unzugänglicher Orte zu ermöglichen.

Ich hab den [Facebook-]Post gesehen und es hat mich einfach gleich interessiert, weil ich auf der einen Seite sehr interessiert an Museen bin. Und dann hat es mich schon immer gestört, dass das Museum so angesehen wird wie so etwas, so auf eine Art und Weise Elitäres. Also wo nur so die hinkommen, die irgendwie einen gewissen Hintergrund haben. Und diese Zusammenführung von verschiedenen Kulturen hat mich dann auch sehr interessiert. Und dass man sich da auf der gleichen Ebene trifft.

Mitglied des Organisationskomitees

Meine Familie will zum Beispiel ins Museum gehen, aber das ist so schwierig, weil das kostet viel Geld, für den Zug. Aber in der Gruppe ist es gut, weil es gratis ist. Normalerweise würden wir sagen «ah Museum, nein», aber jetzt sagen wir «ah Museum, mit Kindern zusammen».

Teilnehmerin



Die Museen werden als besonders geeignete Orte dafür angesehen, sich mit dem eigenen Wissen und den eigenen Deutungsmustern auseinanderzusetzen und die ausgestellten Objekte mit neuen Augen zu sehen. Die Andersartigkeit der anderen Teilnehmenden wird hier als Bereicherung gesehen, die ein anderes Verständnis des bewunderten Objekts ermöglicht. Mit interkulturellen Begegnungen wird

Museumsbesuchen somit eine neue Dimension verliehen.

Ich finde, durch ein Museum oder eben Gegenstände, die im Museum sind, die sind ein guter Ausgangspunkt, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Da fliesst ja dann alles mit ein in die Betrachtung. Wenn ich etwas anschau und was ich darüber denke, das ist ja immer beeinflusst von meinem ganzen Leben, das ich bisher verbracht habe, wie ich es verbracht habe. Und mein Gegenüber hat ein ganz anderes Leben und andere Erfahrungen. Und anhand von einem Objekt, das man dann gemeinsam anschaut, fliesst das alles mit ein. Und dann kann man sich ja wirklich austauschen und voneinander hören. Und das ist einfach eine sehr grosse Bereicherung, finde ich.

Mitglied des Organisationskomitees

Auch für mich als Schweizerin war unser Besuch im Museum, für mich war das ganz normal ein Kunstmuseum und wir haben nachher festgestellt bei der Befragung der Teilnehmenden, viele waren ein bisschen entsetzt und sagten: «Das ist doch keine Kunst, das ist doch ein Verrückter. Wieso ist das denn Kunst?» Und das hat uns Schweizerin wiederum sehr überrascht. Und wir haben gemerkt, wir müssen unseren eigenen Kunstbegriff auch infrage stellen bzw. wir merken, Kunst ist nicht etwas, über was einfach Konsens herrscht. Das ist ja auch innerhalb der Schweiz natürlich nicht so, dass alle das Gleiche denken, aber wir sind da vielleicht noch weiter auseinander und ich finde, es ist gut, auch für sich selber wieder ein Stück zurückzugehen und zu probieren, es mit anderen Augen anzuschauen.

Mitglied des Organisationskomitees

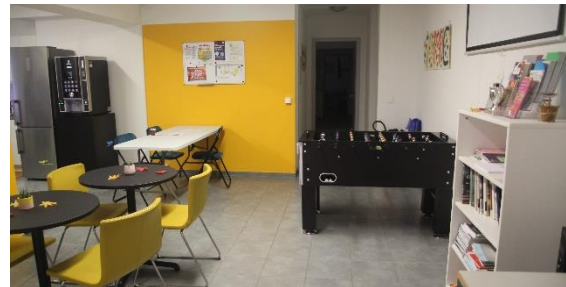
2.8 TI – Laboratorio sociale e di integrazione

Der Verein *Associazione Amélie*¹⁸, in Anlehnung an den Film *Die fabelhafte Welt der Amélie*, ist entstanden, nachdem der Sozialist und gebürtige Italiener Marco Imperadore festgestellt hat, dass es im Quartier Pregassona in Lugano, wo er lebt, keinen Ort zur Sozialisierung, insbesondere für die Jugend, gibt. Der

Verein hat sich in einer grossen Wohnung im Erdgeschoss in der Via Ceresio 43 eingerichtet.



Er befindet sich im unteren Teil des Quartiers, in dem vorwiegend Familien aus sozial schwachen Verhältnissen und mit Migrationshintergrund leben. Der Verein wurde 2021 im Anschluss an einen Wettbewerb gegründet, bei dem das von ihm vorgeschlagene Konzept die Jury von seiner Relevanz überzeugt hat. Seitdem bekommt der Verein einen Preis nach dem anderen und in den Medien wird viel über ihn berichtet. Aufgrund seiner Gemeinnützigkeit erfährt er grosse Anerkennung in der Gesellschaft.



Letzten Sommer ging ich auf den Spielplatz und bereitete einige Formulare vor und begann, sie an die Kinder zu verteilen. Und es waren dann einige Kinder, die auch auf der Website abgebildet sind, die anfangen, die Formulare an alle zu verteilen. Jeden Abend fragten sie mich nach Kopien. Alle Kinder verteilten sie und sagten: «Es macht ein Zentrum auf! Dort gibt es Spiele, Tischfussball, die PS und man kann, ich weiss nicht, Schach oder Karten spielen. Los, los, los!» So fing alles an. (Original ital.)

Mitglied des Organisationskomitees

Neben den Spielen, Computern und Büchern, die den Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers zur Verfügung stehen, bieten die 35 Freiwilligen des Vereins die ganze Woche über, auch an Wochenenden und Abenden, zahlreiche Aktivitäten an, z. B. Sporttraining, Ausflüge,

¹⁸ <https://associazioneamelie.ch/>

Yoga oder Ernährungs- und Smartphone-Workshops für ältere Menschen. Die Räumlichkeiten können auch für Geburtstagsfeiern gemietet werden.



Für die Kleinsten bietet der Verein insbesondere die **Mondo di Amélie** an, eine **Kindertagesstätte**, die an drei Vormittagen pro Woche von 9 bis 11 Uhr maximal sechs Kindern im Alter von ein bis drei Jahren in Anwesenheit einer weiblichen Verwandten (Mutter, Grossmutter, ältere Schwester) oder der Tagesmutter die Möglichkeit zur Sozialisierung bietet – dies gemäss den Richtlinien des Kantons, der ausdrücklich eine Aktivität für Mütter gewünscht hat.



Die meisten der 18 angemeldeten Kinder sind ausländischer Herkunft und besuchen keine Vorschuleinrichtung. Die **Mondo di Amélie** bietet ihnen somit eine kostenlose Alternative zu den fehlenden Krippenplätzen und einen Indoor-Spielplatz.

Was ich von den Rückmeldungen der Mütter als sehr positiv empfinde, ist, dass sie sich oft im Park treffen, der sich direkt unten vor unserem Sitz befindet, und einige haben sich sogar gegenseitig nach Hause eingeladen, da auch die Kinder untereinander, in Anführungszeichen, Freundschaften schliessen, und es gibt sogar Mütter, die eine andere Mutter zum Essen einladen, so spontan von sich aus. Das heisst also, dass unsere

Sozialisierungsarbeit gut funktioniert, denn das Ziel ist ja auch, dass sich auch die Mütter weniger einsam fühlen. (Original ital.)

Mitglied des Organisationskomitees

2.9 VD – Espace Citoyen des Petits Cailloux

Der 2021 eröffnete *Espace Citoyen des Petits Cailloux*¹⁹, benannt nach dem Gebäude, in dem er untergebracht ist, ist ein Ort der Sozialisierung im Stadtteil Boveresses in Lausanne, in dem sich viele subventionierte Wohnungen befinden. Das selbstorganisierte Projekt wurde von Bewohnerinnen und Bewohnern des Quartiers gegründet, von denen einige dort geboren sind und ihr ganzes Leben dort verbracht haben. Es entspringt dem Wunsch nach gesellschaftlichem Zusammenhalt.

Wir erleben wirklich eine Art Bruch der sozialen Mischung, die bis Mitte/Ende der 1990er Jahre bestand und die nach und nach erodiert ist, und [heute] haben wir wirklich Menschen in grossen Schwierigkeiten. [...] Die Beziehungen gehen auseinander und die Menschen neigen dazu, sich zurückzuziehen, zu dem, was sie bereits kennen, was für sie einfacher ist, sodass man sich eher in Gemeinschaften zusammenschliesst. Das ist das, was am spontansten geschieht. Als ich jung war [in den 2000er Jahren], hatten wir bereits viele Menschen ausländischer Herkunft, aber es gab mehr Durchlässigkeit. [Die Leute] nahmen an den Quartiersfesten teil, es gab eine Vermischung. Heute beobachten wir einen Rückzug in die Gemeinschaft, und im Komitee teilen wir die Ansicht, dass dies nicht mehr geht, da wir Gefahr laufen, in schwierige Bereiche abzudriften, wenn wir grosse Gruppen von Personen verschiedener Gemeinschaften haben, die nicht mehr miteinander sprechen, sich nicht mehr austauschen. [...] Deshalb ist es auch ein Anliegen unseres Vereins, zu versuchen, wieder Brücken zwischen diesen verschiedenen Gemeinschaften zu bauen und das Potenzial zu erkennen, das der Austausch mit anderen birgt. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

¹⁹ <https://lespetitscailloux.ch/>



Der Espace ist zu bestimmten Zeiten geöffnet, aber alle Bewohnerinnen und Bewohner können jederzeit nach den Schlüsseln für die Räumlichkeiten fragen. Sonntags finden in einer Sporthalle Sporttrainings für Kinder statt, aber auch Nachhilfe, Plogging-Spaziergänge (Spaziergänge, bei denen Müll aufgehoben wird) und **Malworkshops**.

[Wir haben] den Willen, eben nicht nur eine Leistung zu erbringen, sondern die Leute einzubeziehen. Und das erfordert mehr Zeit. Weil, ja, wir könnten eine Weihnachtsfeier machen, es gibt andere Vereine, die das auch machen [...], aber wir wollen wirklich versuchen, Veranstaltungen zu ko-konstruieren. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Das Zentrum wird hauptsächlich von Frauen besucht und die Teilnehmenden sind repräsentativ für die Demografie in diesem Teil des Quartiers. Das Komitee besteht grösstenteils aus Schweizer Einwohnerinnen und Einwohnern zwischen 30 und 40 Jahren, die oft mit einer Person mit Migrationshintergrund liiert sind.



Montagsvormittag wird zum Beispiel ein Malworkshop von einer schweizerisch-kosovarischen Künstlerin abgehalten, an dem eine kleine Gruppe von Bewohnerinnen (normalerweise 3–4 Personen), mehrheitlich Schweizerinnen, teilnimmt.

Die Stärke [unseres Projekts] liegt darin, den Menschen diese Autonomie zu geben, diese Autorität, dass es eben ihr Ort ist und nicht nur, dass wir einen Ort eröffnet haben und sie ihn von Zeit zu Zeit in Besitz nehmen und nutzen können. Da ist wirklich diese Autorität, die die Menschen ergreifen können. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

2.10 ZH – Sportegration

*Sportegration*²⁰ wurde von der Anwältin und Sportbegeisterten Annina Largo als Reaktion auf die «Flüchtlingskrise» ein Jahr zuvor ins Leben gerufen. Der Verein bietet seit 2016 rund 40 **Sportkurse**, einige Sprachkurse (Deutsch und Englisch) sowie Mathematik- und Computerkurse in Zürich, Winterthur und Bern an. Das Konzept wird von einer kleinen Gruppe Angestellter geleitet, die sich den Problemen im Asylwesen bewusst sind, und beruht auf der freiwilligen Mitarbeit der Trainerinnen und Trainer, die ihre Kurse unentgeltlich anbieten.



Neben Fussball-, Lauf-, Capoeira- und Nordic-Walking-Kursen wird der wöchentliche Yoga-Kurs in Zürich von drei Freiwilligen geleitet, die sich abwechseln, damit das notwendige Engagement mit dem Terminkalender aller vereinbar ist und (un)geplante Abwesenheiten aufgefangen werden können.

Ich mache schon lange Yoga, seit zehn Jahren. [...] Vor einem Jahr habe ich das Teacher Training abgeschlossen. Ich möchte diese Kenntnisse nutzen, um damit etwas Gutes zu tun. Und das folgt auf eine lange persönliche Entwicklung und auf Dinge, die sich in mir abgespielt haben, was bewirkt,

²⁰ <https://sportegration.ch/>

dass ich etwas beitragen möchte. Ich glaube, dass ich das im Allgemeinen schon tue, aber ich will es noch konkreter tun. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Aus Platz- und Prioritätsgründen (die Kursgebühren sind niedrig) sind die Sprach- und Computerkurse Menschen mit Asylhintergrund vorbehalten, während die Sportkurse allen offenstehen und auf Deutsch oder Englisch abgehalten werden. Auch die Sportkurse in der Halle (*Indoor*) sind für Personen mit Asylhintergrund kostenlos, von den anderen wird jedoch ein kleiner Beitrag (z. B. CHF 10.–) zur Deckung der Kosten für die Hallenmiete erhoben. Teilnehmenden mit Asylhintergrund werden alle Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder Zügen erstattet.

In dieser Schulklasse nehmen wir da nicht einfach Schweizerinnen und Schweizer, die einen Lohn haben und gerne Englisch lernen würden für fast kein Geld. [Und bei den Sportkursen?] Also wenn wir sagen alle, dann meinen wir auch alle. Das haben wir hoffentlich auch so geschrieben im Antrag, dass da wirklich Einheimische mit dabei sein sollten, weil es ja auch um diese interkulturelle Begegnung geht. Also wir bieten ja Sport als Mittel dazu an. Genau, weil einfach Sport für alle zugänglich ist und auch keine Sprache braucht. Und das ist ja ein bisschen der Sinn und Zweck davon.

Mitglied des Organisationskomitees

Es gibt immer wieder Leute, die verletzt sind – also irgendwie was am Fuss oder so haben – und die kommen trotzdem nur zum Schauen und die Leute zu treffen. Sport ist wichtig, aber ich würde sagen, das Soziale noch wichtiger. Darum wäre es auch nicht dasselbe, wenn man denen einfach allen ein Abo für das Fitnesscenter kaufen würde. Weil das deckt nur den Sport ab, oder? Und den Rest nicht.

Mitglied des Organisationskomitees

Informationen zu Ort und Zeit der Kurse werden über WhatsApp-Gruppen bekanntgegeben, die auf der Website des Vereins angegeben sind. Neben Mundpropaganda und sozialen Netzwerken wird auch Kontakt mit Bekannten über WhatsApp aufgenommen, um Teilnehmende zu rekrutieren. Der Verein macht auch durch das Verteilen von Flyern und die Zusammenarbeit mit Einrichtungen zur Gesundheitsförderung auf sich aufmerksam.



3 Interkulturelle Begegnungen – zwischen Theorie und Praxis

In der wissenschaftlichen Literatur wird von interkulturellen Begegnungen als Essenz des Zusammenlebens gesprochen, als dem Moment, in dem «Kulturen nicht nur zusammenleben, sondern auch interagieren» (Vassy 2017, S. 156). In gleicher Weise definiert das Programm «ici. gemeinsam hier.» seine Arbeit als Unterstützung von «lokalen oder regionalen Projekten, die Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen zusammenbringen und so den Zusammenhalt stärken».²¹ Aber was versteht man eigentlich unter Interkulturalität?

Die von uns befragten Personen definieren Interkulturalität unterschiedlich, was zweifellos Auswirkungen auf die Schlussfolgerungen dieses Berichts zu besonders vielversprechenden Projekten hinsichtlich interkultureller Begegnungen hat. Abgesehen davon ist keine Auslegung richtig oder falsch, besser oder schlechter. Begegnungen *kommen zustande*, sobald zwei Personen sich austauschen. Es ist jedoch die Definition ihrer «Kultur», die Auswirkungen auf die Art der interkulturellen Begegnungen hat, die durch die begleiteten Projekte entstehen.

3.1 Vielseitige Auslegung

Aus den Gesprächen gingen vier Typen hervor. Die Befragten nehmen diese Typen an oder lehnen sie ab, manchmal kombinieren sie sie in ihrem Diskurs und verdeutlichen so die vielseitige, ja sogar mehrdimensionale Auslegung von Kultur und Interkulturalität.

3.1.1 Nationale Zugehörigkeit

Der erste – und häufigste – Typ versteht interkulturelle Begegnungen als Interaktion zwischen zwei Personen unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeiten, wobei das Herkunftsland (oder die Nationalität) die «Kultur» der einen und der anderen definiert. Nach dieser Definition, die stark mit der **Migrationserfahrung** verbunden ist, kommt es zu einer interkulturellen Begegnung, sobald Menschen, die in verschie-

denen Ländern geboren wurden, aufeinandertreffen. Interkulturelle Begegnungen werden somit durch das Überqueren von Landesgrenzen (und die Ankunft in der Schweiz) ermöglicht.

Ich würde sagen, dass Menschen, die von verschiedenen Orten auf dieser Welt kommen an einem neuen Ort zusammentreffen, die vielleicht auch andere Sprachen haben und einen anderen Hintergrund, andere Erfahrungen haben, die dann zusammentreffen. Und natürlich dank einer gemeinsamen Sprache bzw. dank dem, dass die Leute, die hierherkommen, unsere Sprache lernen, dass es dann möglich wird, miteinander Sachen zu erleben und auszutauschen.

Mitglied des Organisationskomitees

Genau wie aus verschiedenen Aussagen der Befragten hervorging, wird auch in diesem Zitat die Bedeutung einer gemeinsamen Sprache, in diesem Fall der lokalen Sprache, für interkulturelle Begegnungen hervorgehoben. Die Sprache scheint also der wichtigste Vektor für das Zusammenleben von Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen in ein und demselben Gebiet zu sein.

Die nationale Zugehörigkeit der kulturellen Identität wird auch durch den Migrantenstatus verstärkt. Tatsächlich lässt sich feststellen, dass es die Migrationserfahrung und der Status als Person ausländischer Herkunft sind, die diesen Menschen das Gefühl vermitteln, einer anderen Kultur anzugehören, die Kultur ihres Herkunftslandes zu tragen oder sogar zu «sein».

Ich stamme aus Sri Lanka. Ich bin Sri-Lanker und Singhalese. Sie wissen vielleicht, dass die beiden grössten ethnischen Gruppen in der Schweiz und in der Welt Tamilen und Singhalesen sind. Ich sage das nicht aus einer nationalistischen Überzeugung heraus, sondern weil mich die Gültigkeit und Tiefe eines Einwandererlebens dazu veranlasst. Ich bin Singhalese. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

²¹ Quelle: <https://www.ici-gemeinsam-hier.ch/de/programm> (Zugriff am 12.07.2023)

Die Migration weckt somit das Bewusstsein für die eigene «Kultur», und zwar durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensweise, den eigenen Vorlieben und Werten in einem neuen Umfeld. Was im Herkunftsland *soziale Normen* waren, wird dann in einem Aufnahme-land zu *kulturalisierten Normen*.

Dieses Gefühl, einer «anderen Kultur» anzugehören, wird auch durch die Integrationspolitik verstärkt, die zugewanderten Menschen zu verstehen gibt, dass sie sich an die Schweizer Kultur *anpassen* oder sie sogar *übernehmen* müssen, um in der Schweiz bleiben zu können (Assimilation). Diese Anpassung erfolgt in erster Linie über den Erwerb der lokalen Sprache und danach über die Sitten und Gebräuche, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt gewährleisten. In diesem Sinne wäre Interkulturalität hier das Merkmal von Kindern der zweiten Generation, die durch das Kumulieren des kulturellen Erbes des Herkunftslandes und der Sozialisation im Aufnahmeland verschiedene Kulturen in ihrer Identität verknüpfen.

Es geht nicht nur um ... Es ist nicht: «Aha die äthiopische Kultur, und die deutsche Kultur», es ist ja irgendwie auch ...: «aha die eritreisch-deutsche Kultur, die eritreisch-schweizerisch-deutsche Kultur», die sind irgendwie vereint in gewissen Personen. Gewisse Personen haben diese Realitäten einfach gleichzeitig.

Mitglied des Organisationskomitees

3.1.2 Lokale Zugehörigkeit

Der zweite Typ bezieht sich auf eine lokale (oder regionale) Zugehörigkeit, die mit dem Konzept der **Mobilität** verbunden ist. Hier kommt es zu einer interkulturellen Begegnung, sobald eine der Personen, egal ob sie dieselbe Nationalität haben oder nicht, anderswo aufgewachsen und in eine andere Region gezogen ist.

Wir kommen alle aus einem kleinen Dorf oder einer grossen Stadt, sei es in der Schweiz oder anderswo. Es gibt immer eine gewisse Interkulturalität. Selbst wenn jemand aus dem Jura nach Bern kommt, ist das ein Kulturschock. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Im Gegensatz zum ersten Typ ist die Nationalität (oder das Herkunftsland) hier weniger

wichtig, da vielmehr lokale Unterschiede in den Vordergrund treten: zwischen zwei Kantonen oder zwischen Stadt und Land. Nach diesem Verständnis handelt es sich also auch um eine interkulturelle Begegnung, wenn zwei Schweizer Personen, die in unterschiedlichen Regionen sozialisiert wurden, aufeinandertreffen.

3.1.3 Generationenzugehörigkeit

Einigen Befragten zufolge finden interkulturelle Begegnungen auch zwischen Personen unterschiedlicher Generationen statt, zwischen jungen und älteren Menschen. Es kommt also zu einer interkulturellen Begegnung, wenn Menschen verschiedener **Altersklassen** miteinander interagieren. Aufgrund der hohen Anzahl von Menschen im Ruhestand bei den meisten Projekten und der relativ jungen Teilnehmenden mit Migrationshintergrund ist jedoch festzustellen, dass bei auf Generationenzugehörigkeit basierenden interkulturellen Begegnungen auch eine Unterscheidung nach nationaler Zugehörigkeit zum Tragen kommt, wobei sich die beiden Dimensionen überlagern. Interkulturalität vereint hier also das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Denkweisen, die einerseits durch das Alter und andererseits durch die kulturellen Hintergründe bedingt sind.

3.1.4 Soziale Zugehörigkeit

Die seltenere, aber nichtsdestotrotz präsente, soziale Zugehörigkeit definiert interkulturelle Begegnungen als Interaktion zwischen zwei Personen, die verschiedenen sozialen Schichten angehören.

Ich finde interkulturell ein bisschen ein schwieriges Wort. Also klar, [unser Team] ist interkulturell, aber auch in Bezug auf Schichten, also Klassen sozusagen auch.

Mitglied des Organisationskomitees

So heben einige Projekte die soziale Mischung ihrer Komitees hervor, in denen Menschen in finanzieller Not bis hin zu solchen mit hohem Einkommen mitwirken. Andere Projekte, deren Veranstaltungen im benachteiligten Teil des Quartiers stattfinden, in dem sie angesiedelt sind, nennen den Wunsch, interkulturelle Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des bürgerlichen Teils zu ermöglichen. Das Besondere an diesen Quartieren ist, dass sie nicht nur die Klassenunterschiede zwischen

den Bewohnerinnen und Bewohnern hervorheben, sondern auch deren Nationalität, wobei die Schweizerinnen und Schweizer am häufigsten im wohlhabenderen Teil des Quartiers anzutreffen sind.

Aber vielleicht ist es ohne Schweizer kein richtiger Erfolg für mich, in dem Sinne, dass es schön wäre, wenn sie sich ein bisschen mehr beteiligen würden. Aber wenn ich an die Schweizer denke, die hier in Pregassona leben, die nicht in unser Zentrum kommen und die oft nicht einmal in die Casetta kommen ... denn ich muss sagen, dass selbst dort 80 % der Leute, die in die Casetta oder in das Caffè Amélie kommen, das im Freien ist, alles Ausländer sind.

Mitglied des Organisationskomitees

3.2 Inklusionspraxis

Da das Programm «ici. gemeinsam hier.» gezielt Projekte unterstützt, die interkulturelle Begegnungen fördern sollen, kann gesagt werden, dass alle zehn begleiteten Projekte das gleiche Ziel verfolgen. Doch so vielfältig Interkulturalität ausgelegt wird, so setzen auch die Projekte interkulturelle Begegnungen nicht auf die gleiche Weise um. Sie verfolgen unterschiedliche Praktiken zur Inklusion der Teilnehmenden und diese hängen stark von der angebotenen Aktivität ab, die wir beobachten konnten.

Das Profil der Teilnehmenden, die Art der Rekrutierung und die erklärte Absicht der befragten Organisierenden, andere Profile anziehen zu wollen, zeigen, dass sich unter dem Argument, interkulturelle Begegnungen zu fördern, vier Inklusionslogiken herauskristallisieren. Obwohl jede dieser Logiken auf ihre Weise zur Verbesserung des Zusammenlebens in der Schweiz beiträgt, fällt auf, dass bei einigen Projekten interkulturelle Begegnungen nicht das primäre Ziel sind, sondern die Folge (oder das indirekte Ziel) der Rekrutierung einer a fortiori heterogenen Bevölkerung, die jedoch ein gemeinsames Merkmal teilt, das von den Projekten gezielt angesprochen wird.

3.2.1 Integrationslogik

Einige Aktivitäten sind nach einer Logik der Integration von Menschen ausländischer Herkunft konzipiert, das heisst, ihr vorrangiges Ziel **ist die Inklusion von Menschen mit**

Migrationserfahrung. Interkulturelle Begegnungen finden daher vor allem zwischen Menschen unterschiedlicher Nationalitäten statt, die den Status als «Migrantinnen und Migranten» teilen, die einen Integrationsprozess (sprachlich, sozial, wirtschaftlich usw.) durchlaufen müssen. Bei diesen Aktivitäten nehmen nur selten Schweizer Personen ohne Migrationserfahrung (Einheimische) teil. Sie sind zwar willkommen, ihre Teilnahme wird aber auch nicht aktiv angestrebt.

Warum man sich weniger darum bemüht, Einheimische zu rekrutieren, lässt sich hauptsächlich durch zwei Gründe erklären. Der erste ist ein **Kostengrund**. Da die Kosten für die Teilnahme an der angebotenen Aktivität besonders niedrig oder sogar null oder im Gegenteil teuer sind und vom Projekt übernommen werden, wird benachteiligten Personen ausländischer Herkunft der Vorzug gegeben.

Also mir gefällt es so sehr gut. Mir fehlen in diesem Sinn persönlich nicht mehr Schweizerinnen und Schweizer. Und [...] eben das Ziel ist ja wirklich, Menschen, die noch nicht lange in der Schweiz sind, auch die kulturelle Vielfalt zu zeigen, die wir hier in der Schweiz haben, und dass sie eben wirklich an dieser Kultur auch teilhaben können und sollen. Aber gleichzeitig ist ja auch noch der Aspekt der Begegnung und des Austauschs und eben vielleicht, dass auch Beziehungen entstehen können, die für sie auch nützlich sind, oder? Und dafür wäre es vielleicht schon toll, es wären ein paar mehr Schweizerinnen und Schweizer dabei.

Mitglied des Organisationskomitees

Der zweite Grund ist der **Platzmangel**. Aufgrund der Beschränkungen in Bezug auf die Personenzahl in einem Raum bevorzugen die Projekte, Menschen in isolierten oder prekären Situationen den Zugang zu gewähren, Menschen, die wenig Gelegenheit haben, soziale Kontakte zu knüpfen, Indoor-Sport zu betreiben oder ein Museum zu besuchen.

Noch mehr öffnen? Ich denke nicht, dass wir plötzlich zehn weitere [schweizerische] Frauen haben, die einfach kommen mit ihren Kindern und spielen. Also vielleicht kommen ein, zwei Frauen [...] Das darf sein, aber es muss nicht sein, weil es jetzt schon ein grosser Anlass ist. Es hat ja schon über 40 Leute,

die da zusammenkommen. Also es ist irgendwann danach ein Platzproblem und ein akustisches Problem. Das muss jetzt nicht sein.

Mitglied des Organisationskomitees

Bei Aktivitäten mit einer Integrationslogik sind interkulturelle Begegnungen daher ein zweitrangiges Ziel, eher eine Folge als den Grund für das Zusammenkommen von Menschen, die den **Status als «Nicht-Staatsangehörige»** teilen, aber unterschiedliche Nationalitäten haben.

Befragt man jedoch Personen ausländischer Herkunft, die an diesen Aktivitäten teilnehmen, fällt auf, dass der Wunsch nach mehr Kontakt zu Einheimischen ausgeprägt ist. Es herrscht also Uneinigkeit darüber, ob es notwendig ist, Schweizerinnen und Schweizer einzubeziehen oder nicht.

Wir wünschen mehr Schweizer Leute, aber wir haben leider weniger. Aber das ist auch cool, wenn verschiedene andere Kulturen da sind. Ich finde auch das super.

Mitglied des Organisationskomitees

3.2.2 Logik der Quartierzentren

Einige Projekte positionieren sich in Bezug auf das Quartier, in dem sie angesiedelt sind, und verfolgen somit eine ähnliche Logik wie Quartierzentren. Mit anderen Worten: Sie rekrutieren unter den Bewohnerinnen und Bewohnern des Viertels, unabhängig von Nationalität, Alter oder sozialem Hintergrund. Interkulturelle Begegnungen sind daher von der Vielfalt im Quartier (oder in der Gegend) abhängig. Die Teilnehmenden werden hier nach dem **Status als Bewohnerinnen und Bewohner** einbezogen.

Die Projekte sind in Gegenden angesiedelt, in denen viele Menschen ausländischer Herkunft wohnen. Die betreffenden Projekte bedauern folglich die Unterrepräsentation von Schweizer Teilnehmenden (die nicht im Organisationskomitee aktiv sind); daran zu arbeiten gilt als langfristiges Ziel. Im Gegensatz zu den Aktivitäten mit Integrationslogik sind interkulturelle Begegnungen zwischen Bewohnerinnen und Bewohnern zwar ein vorrangiges Ziel, doch aufgrund der soziodemografischen Zusammensetzung der Gegend, in dem die Projekte angesiedelt sind, richten sie sich an dieselbe Zielgruppe wie

Projekte, die sich vornehmlich an Menschen ausländischer Herkunft richten.

Es gab einen Seniorentreff. Aber wenn man so will, ist unser Quartier ein bisschen zweigeteilt. Und sie trafen sich dann im anderen Teil. Also nicht in dem Teil, in dem wir unseren Bürgerraum haben. Also der Teil, der früher als wohlhabender galt, und das ist eine Realität, weil sich die privaten Wohnungen in diesem Teil befinden. [...] Als unser Begegnungsraum eröffnet wurde, hatte ich das Glück, sie zu sehen, sie zu treffen und ihnen zu sagen, dass unser Raum zur Verfügung stehen würde. Es sind alles Personen, die über 70 Jahre alt sind, und sie hatten, denke ich, alle die Schweizer Nationalität, und das haben wir dann diskutiert. Es sind da schon ziemlich starke Gefühle im Spiel. Manche Teilnehmerinnen sagten, dass sie einen Ort nicht mit Menschen einer anderen Religion oder Kultur teilen könnten [weshalb sie nicht bei unserem Projekt mitmachen wollten]. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

3.2.3 Inklusionslogik auf der Grundlage gemeinsamer Werte

Mehrere Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen gelingt, Teilnehmende rund um gemeinsame Werte zu vereinen. Ob es nun um Nachhaltigkeit, Interkulturalität oder das Zusammenleben zur Erschaffung eines neuen «Wir» geht – die Projekte versuchen, interkulturelle Begegnungen zu schaffen, indem sie Menschen anziehen, die trotz ihrer Unterschiede diese Werte teilen und sie in die Praxis umsetzen wollen. Das Profil der Teilnehmenden ist somit weniger wichtig als die Überlegungen, an denen sie sich beteiligen wollen.

Der Name [Myzelium] ergibt wirklich Sinn mit diesem Ziel des Kollektivs, eine Verbindung zwischen den verschiedenen Dingen herzustellen, zu verbreiten ... also, wir schliessen uns auch um bestimmte Werte herum zusammen. [...] Da ist die Nachhaltigkeit, der Respekt, mit all den Fragen der Aufmerksamkeit gegenüber Diskriminierungen, wie man lernen kann, sich wirklich respektvoll gegenüber allen auszudrücken, da ist die Horizontalität, das heisst, das gesamte Kollektiv und die Arbeitsgruppen sind nach dem Prinzip der gemeinsamen Governance organisiert

und die Idee ist wirklich, Hierarchien, wie wir sie kennen, sprich sichtbare und unsichtbare, nicht zu reproduzieren. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Nicht alle Werte, die durch die verschiedenen Aktivitäten umgesetzt werden, verfolgen jedoch das gleiche Ziel im Hinblick auf interkulturelle Begegnungen. Im Fall der Nachhaltigkeit und der Gartenarbeit beispielsweise sind interkulturelle Begegnungen eine *Folge* davon, dass Menschen unterschiedlicher Hintergründe, die gerne gärtnern, zusammengebracht werden. Besteht das Ziel hingegen darin, die Kultur und das Zusammenleben zu hinterfragen, sind interkulturelle Begegnungen der Grund oder Voraussetzung für die Aktivität.

3.3 Nutzen der Projekte für interkulturelle Begegnungen

Im Allgemeinen werden alle begleiteten Projekte von den Teilnehmenden gelobt. Sie geben an, gerne daran teilzunehmen. Fünf nützliche Aspekte kristallisierten sich vor allem aus den Aussagen der Befragten heraus.

Der erste und wichtigste ist die Tatsache, dass diese Projekte ein **sicheres Umfeld** (*safe space*) bieten. Den Befragten zufolge zeichnet es sich durch eine gute Atmosphäre und eine wohlwollende Einstellung der Teilnehmenden aus. Dieser Rahmen ermutigt manche Teilnehmenden (aller Nationalitäten) dazu, über sich hinauszuwachsen und neue Fähigkeiten zu entdecken. Kürzlich angekommene Migrantinnen und Migranten empfinden es als angenehm, keine Fragen beantworten zu müssen, die in der Schweiz üblicherweise beim Kennenlernen gestellt werden, die ihnen aber unangenehm sind, weil sie die Schwierigkeiten offenbaren, mit denen sie im Alltag konfrontiert sind (z. B. hinsichtlich der Arbeit).

Ich war Mitglied eines Vereins, einer Schwimmgruppe vor drei Jahren. Dort hatte ich auch gute Gefühle und sie haben mich respektiert. Aber in diesem Projekt fühle ich mich besser und freier, weil [in der Schwimmgruppe] waren alle beschäftigt, alle hatten Arbeit oder haben studiert und ich war glaube ich der einzige Ausländer und meine Situation war ganz besonders. [...] Hier passiert es

kaum, dass jemand sagt: Was ist dein Job? Oder Sachen in solche Richtungen etwas fragt. Das passiert wenig. Das wäre unangenehm, wenn man da direkt auf die Arbeit zu sprechen kommt. Manchmal will ich meine Geschichte nicht jemanden erzählen, dass ich wegen meinem Ausweis nicht arbeiten darf.

Teilnehmer

Beim zweiten Aspekt handelt es sich um die Tatsache, dass einige Projekte ein flexibles Programm haben, das im Laufe der Zeit Raum für eine **Ko-Konstruktion** der Aktivitäten mit den Teilnehmenden lässt, die dazu motiviert sind. Ein Programm, bei dem alle Aktivitäten bereits im Voraus festgelegt sind, ist daher eher unerwünscht, da es das Engagement und die Eigeninitiative der Teilnehmenden behindert, die nicht zum ursprünglichen Organisationskomitee gehören.

Drittens sind einige dieser Projekte auch deshalb nützlich, weil sie eine soziale Lücke in ihrer Region füllen und einen **Bezugspunkt** bieten. Diese Projekte werden von den Behörden ihres Kantons besonders unterstützt, da diese sich deren integrativer Rolle bewusst sind.

Also wir sind eine, sagen wir etwas Randregion, und da existiert gar nichts in dieser Form. Wir haben sozial medizinische Einrichtungen, Behinderteneinrichtungen usw., aber für Asylsuchende oder Migrantinnen gibt es eigentlich kein Gefäss. In [der Stadt] denke ich, ist das auch schon viel mehr vom Sozialamt oder vom Staat und so abgedeckt. Bei uns gibt es nicht viel. Aus diesem Grund bekommen wir sogar vom Bund, zwar auch vom Kanton, eine Unterstützung, weil wir eben sehr Randregionen sind. Und der Bund bzw. der Kanton weiss, dass das etwas weisse Flecken sind.

Mitglied des Organisationskomitees

Ein vierter positiver Aspekt der begleiteten Projekte besteht darin, dass sie Begegnungen ermöglichen, indem sie **Kontakte zwischen Menschen fördern**, die sonst vielleicht nie ins Gespräch gekommen wären.

Du kannst nicht auf der Strasse sprechen. Niemand wird kommen, mit dir sprechen, wenn du nicht hingesehen hast oder ... Wenn sie hierherkommen, kommen sie auch,

um Migranten zu treffen. Hier ist es ein Punkt, ein Treffpunkt, wo sie Leute treffen wollen. Aber wir können sie nicht treffen ... Wir können nicht mit ihnen am Bahnhof, in der Migros, im Supermarkt oder auf der Strasse sprechen. Ich glaube, die Schweizer sprechen nicht gerne auf der Strasse mit anderen [lacht]. Wenn man Hilfe braucht, können wir natürlich um Hilfe bitten. Aber wenn wir uns kennenlernen wollen, ist es [schwierig]. (Original engl.)

Teilnehmer

Und schliesslich ermöglichen Projekte, die Mobilitätsaktivitäten anbieten, manchen Teilnehmenden, sich über ihnen **vertraute Gegenden hinaus zu wagen**. Die Unmöglichkeit, das eigene Quartier oder die eigene Stadt zu verlassen, wird mit unerschwinglichen Kosten, einer als kompliziert empfundenen Organisation (z. B. zu wissen, wie man dorthin kommt, Zugfahrpläne zu finden und Fahrkarten zu kaufen) oder schlichtweg mit der Angst vor dem Unbekannten begründet, wenn man die Fahrt allein antreten muss.

Die Züge zum Beispiel: wenn ich von [Stadt 1] zum Beispiel nach [Stadt 2] gehen kann, dann lerne ich wie ich zu den anderen Orten gehen kann. Diese Schwierigkeit habe ich zum Beispiel in der Schweiz und durch dieses Projekt kann ich auch wissen, wie man die Züge braucht, wo man fragen kann und ich sammle auch Erfahrungen. Das Zufahren wird durch das Projekt einfacher. Wenn ich oft komme, dann kann ich auch verstehen, wie die Züge und die Kleintransporter in der Schweiz funktionieren.

Teilnehmerin

3.4 Schwierigkeiten bei der Rekrutierung

Die meisten Projekte geben zwar an, dass es ihnen nicht an Teilnehmenden mangelt, sie berichten jedoch von gewissen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung, die sich je nach Herkunft der Personen unterscheiden.

3.4.1 Gründe für die schwierige Rekrutierung von kürzlich angekommenen Migrantinnen und Migranten

Bei den ausländischen Personen fällt auf, dass alle Gründe mit Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Personen zu tun haben, die erst kürzlich in die Schweiz gekommen sind und die lokale Sprache nur gebrochen sprechen.

Der erste Grund ist **mangelndes Interesse** an der angebotenen Aktivität, insbesondere wenn die Überlegungen, die im Mittelpunkt der Aktivität stehen, ein gewisses Mass an geistiger oder zeitlicher Verfügbarkeit erfordern, um daran teilnehmen zu können.

Wir haben nicht viele [migrantische Personen] in den Verein aufgenommen, verglichen mit dem, was wir uns gewünscht hätten, erhofft hätten. Ich sehe, dass all die Werte, die zum Beispiel mit Nachhaltigkeit verbunden sind, das Bedürfnis, sich in Bezug auf Nachhaltigkeit, globale Erwärmung und all das zu engagieren, nicht die grössten Probleme sind, die man hat, wenn man in ein Land kommt. Es liegt also schon mal an der Mission unseres Vereins, die nicht unbedingt direkt und vorrangig diese Bevölkerungsgruppe betrifft. [...] Von den Personen ausländischer Herkunft, die gekommen sind, haben die meisten Gartenarbeit gemacht, aber sie wird eher mit ihren Grosseltern in Verbindung gebracht, mit etwas [Mühsamem], auf das sie keine Lust haben. Sie wollen [eine Arbeit finden, um zu] zeigen, dass sie ihre Hände nicht in die Erde stecken müssen. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Finanzielle Ängste und existenzielle Sorgen scheinen schwer vereinbar damit, sich Gedanken über Nachhaltigkeit zu machen. Den Aussagen der Befragten zufolge lässt sich das mangelnde Interesse auch darauf zurückführen, dass die Schweizer Integrationspolitik auf den schnellen Erwerb der lokalen Sprache und die Eingliederung in den Arbeitsmarkt abzielt und somit wenig Zeit für andere «Freizeit»-Aktivitäten lässt, die nicht unmittelbar diese Ziele verfolgen. Allerdings lädt der Erfolg einiger Gartenprojekte anderswo (Bader und Efonyi 2022) dazu ein, sich in zukünftigen Forschungsarbeiten damit zu befassen, was verschiedene

Gartenprojekte auszeichnet und wieso sie bei der Bevölkerung ausländischer Herkunft so unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Denn trotz eines offenen und einladenden Ansatzes zeigen die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von kürzlich angekommenen Migrantinnen und Migranten, dass es nicht ausreicht, eine universelle, oft als Integrationsmassnahme eingesetzte Aktivität wie die Gartenarbeit anzubieten (Bader und Efonayi 2022), um das angestrebte Ziel zu erreichen. Da die Rekrutierung multifaktoriell ist, liegen die Hindernisse manchmal anderswo.

Als zweiter Grund wurden **praktische Hindernisse** für die Teilnahme an der Aktivität genannt, wenn die angebotene Aktivität (z. B. Wandern) zum Beispiel voraussetzt, dass man Ausrüstung (z. B. Wanderschuhe, Picknick, Rucksack) mitbringt und sich an einem Treffpunkt einfindet, oder wenn für die Teilnahme ein Mindestmass an Lese- und Schreibkompetenz erforderlich ist (z. B. Haikus schreiben).

Das Malen findet in Räumlichkeiten statt, die sie kennen. Wenn sie wissen, dass wir dann kommen, dann ist die Hürde klein. Wenn man zu einer bestimmten Zeit an den Bahnhof muss, mit Picknick, guter Kleidung, dann ist es gerade viel komplizierter.

Mitglied des Organisationskomitees

Der dritte Grund liegt in der **Überlastung der Institutionen**, die als Vermittler fungieren und eine Teilnahme an den Projekten erst nach mehreren Monaten im Ausbildungskalender festlegen können. Nach Ansicht der Befragten sind die Institutionen jedoch ein wichtiger Kanal zur Rekrutierung von Menschen mit Migrationserfahrung. Sie sind daher auf ihre Unterstützung angewiesen.

Der vierte Grund ist **die zeitliche Unvereinbarkeit** der Aktivität mit dem Sprachunterricht. Wollen Menschen ausländischer Herkunft an Aktivitäten interkultureller Begegnungen teilnehmen, die unter der Woche stattfinden, müssen sie es schaffen, dies mit ihren Sprachkursen zu vereinbaren. Einige Projekte vermeiden bewusst das Wochenende, was damit begründet wird, dass diese Zeit der Familie gewidmet ist: Entweder will man vermeiden, dass Familien an der Aktivität teilnehmen (siehe Kap. 2.1), oder man geht davon aus, dass niemand teilnehmen

würde, weil sie sich um ihre (Enkel-)Kinder kümmern müssen.

Ich habe einen Deutschkurs und diese Woche hatte ich meinen Kurs. Normalerweise ist es kein Problem für mich, aber heute bin ich 20 Minuten zu spät gekommen.

Mitglied des Organisationskomitees

Der letzte Grund ist die **erzwungene Ausreise** von Teilnehmenden, wenn sie einen Wegweisungsentscheid erhalten haben. Diese oft plötzliche Abwesenheit prägt nicht nur die Gruppe, sondern wird auch als Hindernis für das Ziel interkultureller Begegnungen empfunden.

Also ich konnte immer Leute zusammenbringen, Kontakte herstellen, sie vereinen, um etwas Gutes zu tun. Was sehr, sehr enttäuschend und sehr, sehr traurig war, waren immer die schrecklichen Geschichten von Leuten, die wir verloren haben, Leute, die in der Gruppe waren, die vielleicht vier, fünf Mal teilgenommen haben. Asylsuchende, die wieder in den Iran weggewiesen wurden. Oder Leute, die wir fünf Jahre lang auf ihrem Weg begleitet haben, dabei, einen Job zu finden, wieder unabhängig auf eigenen Beinen zu stehen etc. und die dann trotzdem einen negativen [Bescheid] bekommen haben und illegal oder unrechtmässig in der Schweiz waren [...] und die wieder in extrem prekären Situationen anfangen oder angefangen haben. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

3.4.2 Gründe für die schwierige Rekrutierung von Einheimischen

Neben den oben angeführten Gründen, die mit der **quartiersinternen Abgrenzung** (siehe Kap. 0) und dem **Vorrang**, der Menschen in prekären Lebenslagen gegeben wird (siehe Kap. 3.2.1), zusammenhängen, lässt sich die Unterrepräsentation von Schweizerinnen und Schweizern bei den Teilnehmenden der begleiteten Projekte insbesondere durch fünf Gründe erklären.

Der erste Grund hängt mit dem **Namen des Projekts** zusammen, der sich manchmal explizit an die Bevölkerung ausländischer Herkunft richtet (z. B. *Sportegration*) und dadurch einen Selbstausschluss von Schweizer Personen bewirkt, die sich nicht angesprochen fühlen.

Während diese «Migrantisierung» der Kommunikation die Rekrutierung von Einheimischen oder seit langem in der Schweiz lebenden Personen, die sich nicht oder nicht mehr von «Integrations»-Massnahmen angesprochen fühlen, etwas behindert, scheint ein solcher Wortlaut die Projekte für Menschen ausländischer Herkunft, die sich sonst nicht getraut hätten teilzunehmen, attraktiver zu machen.

Wenn ich zum Beispiel ein Plakat sehe, auf dem steht «heute Spieleabend». Natürlich gehe ich da nicht hin. Weil ich sofort glaube, dass es etwas für Schweizer ist. Und wenn sie «für alle» schreiben, dann glaube ich, dass es für alle Schweizer ist. Aber wenn sie «für Einwanderer» oder so schreiben, dann weiss ich, dass ich hingehen kann. Denn ich sehe viele Plakate in Stans für viele Veranstaltungen, aber ich weiss nicht, ob sie auch für Migranten sind. (Original engl.)

Teilnehmer

Ich finde es interessant zu hören, dass man das doch irgendwie explizit erwähnen muss, dass es funktionieren kann mit diesen verschiedenen Communities. Ich fände es schöner, wenn man das gar nicht müsste. Das wäre auch schön, wenn es einfach so wäre, dass die, die sich fürs Museum interessieren, in diese Gruppe gehen können. Und es eigentlich egal ist, wer von wo kommt und welchen Background hat. Aber ich denke auch, im Moment muss man das wahrscheinlich wie noch aktiv sagen.

Teilnehmer

Darüber hinaus hat die «Migrantisierung» der Projekte eine Überrepräsentation von Schweizer Frauen und in der Folge eine Unterrepräsentation von Schweizer Männern zur Folge. Tatsächlich ist das weibliche Interesse an Aktivitäten mit der Bevölkerung ausländischer Herkunft, ähnlich wie die Freiwilligenarbeit in der Sozialarbeit, seit langem bekannt und in der wissenschaftlichen Literatur gut dokumentiert (Bader und Efonyi 2022). Die Überrepräsentation von Schweizerinnen kann auch darauf zurückzuführen sein, dass die Projekte auf die Integration von Menschen ausländischer Herkunft ausgerichtet sind und sich Männer weniger für soziale Aktivitäten interessieren.

Der zweite und zweifellos häufigste Grund ist **Zeitmangel** oder ein zu voller Terminkalender.

Findet die Aktivität an einem Wochentag statt, können Menschen, die untertags arbeiten, nicht daran teilnehmen, es sei denn, sie findet abends statt. Findet die Aktivität am Wochenende statt, können Menschen mit unregelmässigen Arbeitszeiten oder jene, die am Wochenende arbeiten, nicht teilnehmen, ebenso wenig wie Menschen, die diese Zeit ihrer Familie und nicht einer «persönlichen Freizeitbeschäftigung» widmen möchten, wie uns eine Schweizerin anvertraut, die an einem Spielesamstag teilgenommen hat.

Wir haben alle ein volles Programm. Und dann habe ich von Leuten gehört, die es super finden, aber nicht teilnehmen, weil sie schon andere Sachen haben. Es ist schwierig, dieser Art von Workshops Vorrang zu geben, habe ich das Gefühl. Ich spreche für Schweizer. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Also ich habe immer wieder versucht, in meinem Umfeld ein bisschen Leute anzuwerben oder zu rekrutieren. Meine Freundinnen und Freunde sind auch immer sehr beschäftigt oder sind schon sehr verplant und irgendwie gab es auch nicht wirklich Interesse da. Also wenn ich vom Projekt erzähle, finden sie es alle super und cool. Aber wenn ich dann sage: «okay, wir treffen uns dann und dann, kommt nie so die Anmeldung. Ich weiss nicht, vielleicht, weil sie schon die Museen kennen oder sich nicht sehr viel davon versprechen.

Mitglied des Organisationskomitees

Ein weiterer Grund, der zwar kaum geäussert wurde, aber dennoch interessant ist, ist die **Exklusivitätshaltung**. Wie uns eine Schweizer Teilnehmerin bestätigte, macht sie bei ihren Schweizer Freundinnen keine Werbung für das Projekt, weil sie sich dann verpflichtet fühlen würde, bei ihnen zu bleiben, obwohl sie eigentlich an der Aktivität teilnimmt, um «mit den Migrantinnen zusammen zu sein». Mit anderen Worten: Manche Einheimische schliessen ihre Landsleute absichtlich aus, damit die Überrepräsentation von Teilnehmenden ausländischer Herkunft und ihr eigenes Interesse am Projekt erhalten bleiben.

Der letzte Grund ist die **geräuschvolle Umgebung** aufgrund der Anwesenheit von Kindern, die einige der anwesenden Teilnehmenden

stört, weswegen sie ausschliesslich für Erwachsene bestimmte Aktivitäten vorziehen. Dieser letzte Grund erklärt nicht die Schwierigkeiten bei der anfänglichen Rekrutierung, sondern verdeutlicht vielmehr die Schwierigkeit, die bereits rekrutierten Personen zu binden, wenn ihnen das Umfeld, in dem die Tätigkeit stattfindet, nicht zuspricht.

3.5 Herausforderungen für die Projekte im Zusammenhang mit interkulturellen Begegnungen

Im Gegensatz zu den mit der Freiwilligenarbeit verbundenen Herausforderungen (siehe Kap. 5.1.3) wurden nur wenige Herausforderungen im Zusammenhang mit den interkulturellen Begegnungen selbst hervorgehoben. Zwei Herausforderungen konnten allerdings beobachtet werden.

Die erste ist **die interkulturelle Kommunikation innerhalb des Organisationskomitees**. Den meisten der begleiteten Projekte ist es ein Anliegen, das, was sie für die gesamte Gesellschaft anstreben, auch innerhalb ihres Teams umzusetzen.

Interkultureller Dialog ist nicht nur ein Konzept, er ist eine praktische [Sache], er findet statt. Also haben wir in unserem kleinen Team interkulturellen Dialog durch interkulturelle Praxis entwickelt. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

Es ist mega wichtig, dass das Hauptteam oder das Kernteam, das das Projekt anstösst, divers ist. Das macht so viel aus, die verschiedenen Perspektiven, die dann zusammenkommen, auch wenn es vielleicht Konflikte gibt oder so. Es kann auch sonst Konflikte geben. Es geht auch um Persönlichkeiten und Umgang und so weiter. Also ich würde jetzt nicht auf ... Eben, ich finde nicht die Kultur als Kultur, also die schweizerische Kultur oder die eritreische Kultur, sondern eher Kultur im Sinne von Arbeitskultur oder wie Kommunikationskultur.

Mitglied des Organisationskomitees

In der Praxis erweist sich das zuweilen jedoch als komplizierter, da es zu einigen Missverständnissen kommt.

Genau, die erste Stärke ist sicher auch eine Schwäche. Es gab natürlich dann entsprechend auch Konflikte und Missverständnisse und ja, Herausforderung, die wir erst noch lösen müssen. Aber durch das, dass es so divers ist, sind Konflikte vorprogrammiert, also in dieser Steuergruppe beispielsweise. Bis sich alle wohlfühlen, also eben das braucht ... [...] Ja, [ich wünsche mir,] dass man konstruktiv in diese Konflikte reingeht und dass man an dem arbeitet. Wenn man einfach nur getrennt voneinander ist und nicht sagt «Hey, komm, jetzt machen wir einen Schritt und probieren wir es mal aus». Also ja, das wünsche ich mir auch schon von der Gesellschaft, dass man konstruktiv in die Konflikte geht.

Mitglied des Organisationskomitees

Wie das obige Zitat zeigt, werden die mit der Interkulturalität verbundenen Schwierigkeiten nicht als Hindernis an sich wahrgenommen, sondern machen im Gegenteil die komplexe, aber dennoch wichtige Aufgabe deutlich, der sich diese Projekte für das Zusammenleben verschrieben haben.

Ebenso werden die möglicherweise langsame Kommunikation zwischen den Mitgliedern des Organisationskomitees aufgrund der geringen Kenntnisse einer gemeinsamen Sprache und die zur Verständigung verfügbare Zeit als Vorteile angesehen, welche die Projekte im Gegensatz zu anderen formelleren Strukturen für sich nutzen können.

Ich habe das Gefühl, dass man Zeit haben muss, und mit [Name des Projekts] nimmt man sich die Zeit. Denn für mich ist mein Englisch nicht sehr gut. Ich verstehe es, aber ich kann mich schlecht auf Englisch ausdrücken und ich finde es wichtig, dass [Name des Projekts] auf Französisch ist. Ich finde es wichtig, dass wir auf Französisch sprechen [...], aber deshalb dauert das Gespräch natürlich manchmal viel länger, als wenn man jemandem gegenüber sitzt ... Es braucht Zeit. Und wenn ich mir das Verwaltungssystem anschau, wo gibt es da Leute, die Zeit haben? (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Als zweite Herausforderung wurde von einigen Befragten genannt, dass es **nicht gelingt, fremdsprachige Personen untereinander zu mischen**. Tatsächlich stellen einige Projekte fest, dass die bloße Bereitstellung von Räumlichkeiten für interkulturelle Begegnungen nicht ausreicht, um einzelne Personen zu ermutigen, ihren Bekanntenkreis zu erweitern. Dieser Hang, mit Personen derselben Muttersprache zusammenzubleiben, hängt einerseits mit der geringen Beherrschung der lokalen Sprache zusammen, was manche daran hindert, sich anderen Nationalitäten anzunähern, und andererseits mit der Tatsache, dass manche mit einer bereits bestehenden Gruppe von Bekannten kommen, die sich selbst genug ist. In diesen Fällen ist das Interesse am Projekt instrumenteller Natur, in dem Sinne, dass es die vom Projekt gebotenen Möglichkeiten (z. B. Reisen in der Schweiz) oder seine Infrastruktur (z. B. zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten) sind, die diese Personen zur Teilnahme bewegen. Sie schätzen zwar die Möglichkeit, neue Bekanntschaften zu machen, es ist aber nicht ihr primäres Ziel.

4 Faktoren, die interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe begünstigen

In diesem Kapitel werden die Überlegungen aus unseren Beobachtungen und Gesprächen mit den Protagonistinnen und Protagonisten der zehn begleiteten Projekte dargelegt. Sie basieren auf den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Literatur (Bader und Efiionayi 2022) und heben jene Elemente hervor, die dazu beigetragen haben (oder auch nicht), dass die begleiteten Projekte paternalistische Haltungen vermeiden oder abschwächen, einen Rahmen für interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe schaffen und das Potenzial aller Teilnehmenden, insbesondere jener mit Migrationshintergrund, ausschöpfen konnten. Es handelt sich also um Faktoren, die sich durch ihr Vorhandensein oder, im Gegenteil, ihr Fehlen als ausschlaggebend herausgestellt haben.

4.1 Paternalistische Haltungen abschwächen

Im Gegensatz zu den weit verbreiteten Vorstellungen über Paternalismus scheinen eher strukturelle als individuelle Faktoren eine entscheidende Rolle dabei zu spielen, ob und wie ein Projekt durch seinen Rahmen, seine Philosophie oder die Personen, die es repräsentieren, paternalistische Haltungen (re)produziert. Paternalismus, kurz als eine von Machtungleichheit geprägte Beziehung definiert, in der eine der beiden Parteien bevormundet wird, wurde bei den Protagonistinnen und Protagonisten der Projekte, egal ob Mitglieder des Organisationskomitees oder Teilnehmende, nur selten festgestellt. Andererseits scheinen strukturelle Elemente, ohne die die Projekte nicht hätten anlaufen oder reibungslos funktionieren können, Paternalismus aufrechtzuerhalten oder sogar zu verstärken. Mit anderen Worten: Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich Paternalismus weniger in der Haltung von Einzelpersonen als vielmehr in den gesellschaftlichen Strukturen manifestiert (struktureller Rassismus, siehe Mugglin et al. 2022). So liefern die Projekte Beispiele oder Gegenbeispiele für Faktoren zur Vermeidung von Paternalismus.

4.1.1 Administrative Selbstständigkeit

Der erste Faktor, der die Reproduktion von Paternalismus verhindern würde, wäre die administrative (und institutionelle) Selbstständigkeit von Projekten, die von Menschen mit Migrationshintergrund auf die Beine gestellt wurden. Die Aussagen und Erfahrungen der Befragten zeugen jedoch von den Schwierigkeiten, mit denen Menschen mit Migrationshintergrund konfrontiert sind, weil sie von den Behörden nicht als glaubwürdig anerkannt werden.

Ich habe es in [Stadt] auf verschiedene Arten versucht, aber es hat nicht funktioniert. Ich habe es auf kantonaler Ebene versucht, auf kommunaler Ebene und so weiter. Aber als ich schliesslich mit [Name 1], [Name 2] und [Name 3] gesprochen habe, haben sie die Aufgabe übernommen, uns zu unterstützen. Ich bin mir also sehr sicher, dass wir diese Unterstützung dank der Intervention von [Name des Vereins] und [Name 2] erhalten haben. Das ist meine Erfahrung, nicht einfach ein Gedanke oder ein Gefühl. Es ist eine Erfahrung. Es ist sicher. Hundertprozentig sicher. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

Wie aus dem obigen Zitat hervorgeht, verfügen Geflüchtete über Fähigkeiten und Kompetenzen, die sie einbringen können. Da diese jedoch nicht anerkannt werden und die Betroffenen keine oder keine anerkannten Abschlüsse haben, sind sie struktureller Diskriminierung ausgesetzt, die sie administrativ von Schweizer Personen oder lokalen Vereinen abhängig machen, die ihnen «die Tür öffnen». Nun handelt es sich aber nicht um Paternalismus, wenn Menschen ausländischer Herkunft, die sich manchmal kaum mit der Schweizer Bürokratie auskennen, bei administrativen Schritten unterstützt werden. Von Paternalismus spricht man dann, wenn sich dieselben Personen selbst um die notwendigen Schritte kümmern, ihnen die Behörden aber nur dann ein offenes Ohr schenken, wenn Schweizer Personen (oder Institutionen) für sie bürgen.

Diese Unterstützung durch Vereine scheint somit eine *Grundvoraussetzung* dafür zu sein,

dass das Potenzial von Personen mit mangelnder Anerkennung ihrer Legitimität und Glaubwürdigkeit, ein Projekt erfolgreich durchzuführen, genutzt werden kann. Diese Realität verdeutlicht das widersprüchliche Spannungsfeld zwischen dem Integrationsdruck, den Menschen ausländischer Herkunft erfahren, und den Hindernissen, mit denen sie konfrontiert sind, wenn sie sich «integrieren» wollen. In der kollektiven Vorstellungswelt verstärkt dieses Paradox die Stereotypen der Passivität von oder gar der Fürsorge für Menschen ausländischer Herkunft, die den von ihnen unternommenen Bemühungen nicht gerecht werden.

Sie [Name des Vereins] geben unserer Stimme mehr Raum. Sie unterstützen uns und übernehmen nicht die Führung. Es ist also für uns, es ist Unterstützung. Das ist der Hauptweg der Integration. Dieses Projekt, was sie als Saat des Projekts bezeichnen, ist auch Integration. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

4.1.2 Differenzierte, gezielte und neutrale Kommunikation

Wie bereits erwähnt, führt die «Migrantisierung» der Kommunikation zu einigen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung Einheimischer, obwohl genau das von Personen ausländischer Herkunft gewünscht ist, um sich willkommen zu fühlen (siehe Kap. 0). Explizit zu kommunizieren, dass sich das Projekt *an Menschen ausländischer Herkunft* richtet, erhöht ebenfalls das Risiko, das *Helfersyndrom* zu begünstigen. Gemäss den Grundsätzen des differenzierten Targetings sollte eine Aktivität idealerweise dem jeweiligen Zielpublikum entsprechend angekündigt werden: Es gilt, Menschen ausländischer Herkunft *gezielt* anzusprechen, während für den Rest der Bevölkerung eine *neutrale* Kommunikation vorzuziehen ist.

Für Schweizer, finde ich, ist es eher besser, wenn man vielleicht nur erwähnt, dass man sich im Museum trifft und geht, dann kommen eher mehr. Aber auf der anderen Seite für Migrant-innen und wenn die lesen «ah einen Ausflug ins Museum», einfach allgemein, dann denken sie «ah das ist nicht für uns». Für Migrant-innen ist eher besser, wenn erwähnt ist «mit Migrant-innen». Dann denken sie «ah, da sind sowieso andere Kulturen und

so, ich gehöre auch dazu, dann gehe ich auch.»

Teilnehmerin

Die Ankündigung einer Aktivität der *Bunten Spunte* (NW) scheint uns dieses Prinzip gut zu veranschaulichen. Über ihr Adressbuch wirbt die Organisation *persönlich* Asylsuchende an, die wiederum durch Mundpropaganda oder WhatsApp-Nachrichten andere über die Veranstaltung informieren. In der Lokalzeitung wiederum wurde eine *neutrale* Anzeige geschaltet, um Spielerinnen und Spieler aus der Bevölkerung anzuwerben (siehe nachstehendes Bild).

DOG SPIELNACHMITTAGE

"Die bunte Spunte" organisiert kostenlose DOG-Spielnachmittage. Eingeladen sind alle, die das Spiel kennenlernen möchten. Es dürfen aber auch Leute kommen, die es bereits kennen und gerne spielen.

.....

DATEN:
21. OKTOBER/ 4. UND 18. NOVEMBER
2. DEZEMBER

MITNEHMEN:
DOG-SPIEL FALLS VORHANDEN

ORT:
KNIRIGASSE 4, GESELLENHAUS

ZEIT:
16:00-18:00 UHR

OHNE ANMELDUNG

Fragen? dann melde dich:
tanja@diebuntespunte.ch
077 508 61 85

Die befragten Protagonistinnen und Protagonisten machten uns darauf aufmerksam, dass die Aufgaben der *Bunten Spunte* in Bezug auf Menschen ausländischer Herkunft nur wenigen bekannt sind; mit einer neutralen Anzeige können paternalistische Haltungen zwar nicht vermieden, aber sicherlich eingeschränkt werden. Eine Teilnehmerin, die die Anzeige in der Zeitung gesehen hatte, erklärte uns, dass eine neutrale Anzeige Personen anzieht, die das angebotene Spiel mögen. Mit anderen Worten: Eine neutrale Anzeige ermöglicht hier, Personen *zum Spielen* zu rekrutieren, wodurch sich die Spielpartnerinnen und -partner auf Augenhöhe befinden, unabhängig von ihrem Status und ihrer Herkunft.

Doch auch hier kommt es zu Spannungen, denn nach Ansicht einiger Befragter scheint es sich bei der Anwesenheit von Personen ausländischer Herkunft um eine «Information» zu handeln, die man den Schweizer Personen im Vorfeld übermitteln sollte, insbesondere wenn diese der Migration gegenüber möglicherweise eher feindlich eingestellt sind.

Vor allem bei älteren Leuten [in meiner Verwandtschaft] merke ich einfach, wenn man über jemanden, über etwas spricht, muss man die Herkunft erwähnen, muss man oft auch die Hautfarbe erwähnen [...] Aber ja, ich denke manchmal eben, ich erzähle dann auch von unserer Gruppe: «Ja, es kommen auch Menschen mit Migrationshintergrund». Dann können sie es sich – glaube ich – einfach besser vorstellen, sonst würden sie sich etwas anderes vorstellen. Es gibt auch Menschen, die hätten keine Probleme damit. Und es gibt sicher Menschen, die finden auch so, «jetzt müssen die auch noch ins Museum». Es ist wirklich so.

Teilnehmer

4.1.3 Aktive Teilnahme aller

Bei den meisten der begleiteten Projekte mischen sich die Mitglieder des Organisationskomitees bei den Aktivitäten regelmässig oder sogar immer unter die Teilnehmenden. Wenn man von der Koordinationsrolle zur aktiven Teilnahme an der organisierten Aktivität übergeht, geht es nicht mehr darum, etwas für jemanden zu tun, sondern es gemeinsam zu tun. Aus dem Paternalismus ausbrechen bedeutet, um seiner selbst willen teilzunehmen (eine Aktivität durchzuführen und andere zu seinem eigenen Vergnügen zu treffen).

Wir sind auch immer gerne – nicht immer aber – wir sind eigentlich immer irgendwann mal in den [Aktivitäten] präsent und wir lernen die Leute kennen, das heisst, wir pflegen das, was wir auch leben oder mit dem interkulturellen Austausch. Und ich glaube, das ist so eine Stärke von unserem Projekt, dass das Vertrauen gegenüber dem Verein da ist seitens Geflüchteten, die zum Teil halt auch bei Institutionen oder so Ängste haben, die auch sehr berechtigt sind. Und dass wir diese Ängste eigentlich überwinden können, eben mit dieser Begegnung. Das ist sehr schön, finde ich, und sicher eine Stärke von uns.

Mitglied des Organisationskomitees

Es fällt jedoch auf, dass es unter anderem von der Grösse der Einrichtung abhängt, wie oft die Mitglieder des Organisationskomitees aktiv teilnehmen (je mehr Aktivitäten angeboten werden, desto weniger regelmässig nehmen die Mitglieder an den einzelnen Aktivitäten teil).

4.1.4 Aktivitäten ohne Kinder

Es ist bekannt, dass es in Gegenwart von Kindern oft einfacher ist, miteinander warm zu werden und mit jemanden ins Gespräch zu kommen, den man nicht kennt.

Die Idee war es, über die Kinder eine Verbindung zwischen Eltern und Kindern herzustellen. Denn das ist es eigentlich, ja, man sieht, dass die Schule Schwierigkeiten hat, die Erwachsenen zu erreichen. Manche Erwachsene, oft sind es immer dieselben. Und wir haben uns gesagt: «Warum versuchen wir es nicht mit Sport, mit Fussball, der alle interessiert», mit einem Elternteil, der verpflichtend dabei sein muss, und so entstehen dann Kontakte. Es hat ziemlich gut funktioniert. Es sind auch Väter und Eltern gekommen, die man sonst nicht an Quartiersfesten oder ähnlichen Veranstaltungen sieht. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Hinsichtlich interkultureller Begegnungen auf Augenhöhe ohne paternalistische Haltungen zeigen die wenigen beobachteten Aktivitäten mit Kindern und die Aussagen über Projekte, die Aktivitäten nur für Erwachsene anbieten, dass die Anwesenheit von Kindern, wenn diese während der Aktivität im Mittelpunkt stehen oder nicht durch eine gemeinsame Aktivität (z. B. Spiel, Sport) betreut werden, die verhindert, dass sie herumlaufen und Dummheiten machen, auch Einfluss auf das Vorhandensein oder Fehlen von Werturteilen über das Verhalten des Elternteils oder der Eltern hat.

Also was ich mir manchmal wünschen würde, aber ich vermute, ich weiss es nicht, ich vermute, es hat mit der Kultur zu tun, ab und an könnten sich die Mütter, wenn der Lärm also sehr stark wird, da würde ich mir wünschen, dass die Mutter ab und an mal sagt: «Stopp» oder wie auch immer. Aber ich denke, das ist eine falsche Erwartungshaltung. Ich schiebe es einfach darauf, dass die Mütter froh sind, einmal etwas anders [zu machen].

Mitglied des Organisationskomitees

Also das ist eigentlich gut so, dass wir da nicht gross intervenieren, wenn die Kinder eben die Billardkugeln da rumschmeissen. Und ich habe jetzt zwei-, dreimal unter der Decke Lebensmittel auflesen müssen. Das ist einfach auch so, oder? Dann nehmen Sie ein Stück Kuchen, zwei Bissen, und von den Trauben, die Haut liegt am Boden und eben, ich weiss nicht, wie das in Afghanistan geht, Eritrea, Somalia oder so, weiss ich auch nicht, ob das einfach keinen Stellenwert hat dort.

Teilnehmerin

Aber ich muss auch sagen, wir treffen uns alle zweimal im Monat für zwei Stunden. Und aus meiner Sicht, ich bin weder hier als Therapeutin noch als Erziehungsberechtigte. Also ich möchte einfach einen Raum schaffen, wo sich Menschen wohlfühlen können. Und dass manches nicht so ist, wie wir das halt in der Schweiz oder wo auch immer gewohnt sind, ja, das ist eine Sache, die ist einfach so, und ohne Erwartungshaltung rangehen und sich freuen über das, was ist.

Mitglied des Organisationskomitees

Denn wie man seine eigenen Kinder erzieht, wird je nach den geltenden sozialen Normen von der Gesellschaft entweder kritisiert oder gutgeheissen. Dies lässt sich nicht nur bei interkulturellen Begegnungen beobachten, sondern in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Es zeigt sich jedoch, dass es bei Aktivitäten interkultureller Begegnungen, die nur für Erwachsene bestimmt sind, nicht zu Ablenkungen kommt und gewisse Spannungen vermieden werden, wodurch Beziehungen auf Augenhöhe aufrechterhalten bleiben. In Abwesenheit ihrer Kinder können die Teilnehmenden aus dem erzieherischen Paternalismus ausbrechen, der mit ihrem Status als Erziehende einhergeht. Ihr Gegenüber wiederum kommt nicht in Verlegenheit und vermeidet eine paternalistische Haltung, indem es der Mutter oder dem Vater, der oder die möglicherweise überfordert wirkt, «helfen» will.

4.1.5 Unsichtbare Verletzlichkeit

Paternalistische Haltungen treten auch dann nicht auf, wenn die Personen nicht «sichtbar» verletzlich sind, sprich ihre materielle oder emotionale Not während der Aktivität nicht sichtbar ist.

Angesichts von Asylsuchenden mit einem dringenden und unmittelbaren Bedürfnis (z. B. sie tragen mitten im Winter Flip-Flops) gewinnt beispielsweise das Gefühl, helfen zu müssen (z. B. Winterstiefel finden), die Oberhand über eine gleichberechtigte Beziehung. Zwar ist diese Absicht, seinen Mitmenschen zu helfen, eine durchaus lobenswerte Geste der Solidarität und Menschlichkeit. Sie zeigt aber, dass es keine interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe geben kann, wenn eine der Personen existenzielle Bedürfnisse hat, die zuerst gestillt werden müssen. Dieses Ungleichgewicht in der Beziehung wird nicht systematisch bei Projekten festgestellt, an denen Asylsuchende beteiligt sind. Es ist also nicht so sehr der Status (als Asylsuchende), der eine paternalistische Haltung verstärkt, sondern vielmehr die sichtbare prekäre Lage, in der sich die Person befindet.

Eine paternalistische Haltung zu vermeiden, bedeutet jedoch nicht, das, was andere durchmachen, zu ignorieren und kein Mitgefühl zu zeigen. Selbstverständlich ist es wichtig, die Empfindungen der Zielgruppe zu berücksichtigen, insbesondere wenn es sich um Bevölkerungsgruppen handelt, die durch ihre Erlebnisse im Herkunftsland, eine schwierige Migrationserfahrung oder eine prekäre Lebenssituation in der Schweiz verletzlich sind.

Wir hatten einen Workshop darüber, wie man Menschen mit Traumatisierung unterrichtet. [...] Ich denke, es gibt einige [Yoga-]Positionen, die ich vermeiden würde. Ok, es ist Yoga, es ist also ganz normal, etwas seltsame Positionen einzunehmen. Aber bestimmte Dinge würde ich schon vermeiden, und ich fühle mich nicht wohl dabei, Korrekturen vorzunehmen, weil ich nicht weiss, ob die Leute berührt werden wollen. Oder wenn ich zum Beispiel verbal korrigiere und ich eine Korrektur vornehme und sehe, dass sie nicht reagieren, dann bestehe ich nicht weiter darauf. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Interkulturelle Begegnungen ohne paternalistische Haltungen zu gestalten, bedeutet also, Mitgefühl und Wohlwollen zu zeigen, ohne in Infantilisierung und Zuvorkommenheit zu verfallen. Wie aus dem obigen Zitat hervorgeht, geht es darum, die Einzelnen zu führen und zu beraten, um das Potenzial aller innerhalb ihrer persönlichen Grenzen zu unterstützen.

4.1.6 Reflexivität

Obwohl alle Teilnehmenden, die wir getroffen haben, offen und tolerant gegenüber ihren Mitmenschen zu sein scheinen (siehe Kap. 0), zeigen einige Aussagen, dass selbst wer von den Vorteilen der Vielfalt und interkultureller Begegnungen überzeugt ist, nicht vor Vorurteilen (z. B. sich darüber zu wundern, dass jemand Tee statt Kaffee trinken will, und zu fragen, ob er oder sie krank sei) und infantilisierenden Darstellungen (z. B. eine erwachsene Person als «so süß» zu bezeichnen) gefeit ist. Es wäre natürlich naiv zu glauben, dass man völlig frei von Vorurteilen sein kann, aber regt man die an interkulturellen Begegnungen Teilnehmenden zur Reflexivität an, würde ein Bewusstsein für die unerwünschten Auswirkungen potenziell verletzender und/oder infantilisierender Aussagen geschaffen.

4.2 Begegnungen auf Augenhöhe

Die wissenschaftliche Begleitung der zehn Projekte hat mehrere Elemente aufgezeigt, die interkulturelle Begegnungen *auf Augenhöhe* ermöglichen, sprich Beziehungen, in denen keine der beiden Parteien Macht über die andere hat. So soll ein **zirkulärer Austausch** gefördert werden, der im Rahmen der interkulturellen Begegnung eine Gegenseitigkeit in der Interaktion und Vorteile für beide Seiten ermöglicht.

4.2.1 Offenheit

Das erste Element ist die Offenheit, die eine Grundvoraussetzung für gleichberechtigte Beziehungen zwischen Personen zu sein scheint, die ausserhalb des Projektrahmens einen unterschiedlichen und ungleichen sozioökonomischen Status haben können.

Da die Teilnehmenden hauptsächlich durch Mundpropaganda rekrutiert werden, ist es nicht überraschend, dass Personen, die an Aktivitäten interkultureller Begegnungen teilnehmen möchten, bereits von den Vorzügen der Vielfalt «überzeugt» sind. So ist es den begleiteten Projekten kein zentrales Anliegen, der Einwanderung gegenüber «feindlich» eingestellte Personen anzuziehen, in der Hoffnung, dass sie ihre Meinung ändern. Die befragten Teilnehmenden zeigen kein Interesse daran, mit solchen Personen zu interagieren, obwohl man sich der

Notwendigkeit eines solchen Ansatzes zur Verbesserung des Zusammenlebens bewusst ist. Ganz im Gegenteil, die Befragten geben an, dass sie auf Freude an der Begegnung und Aktivität aus sind und nicht auf ideologische Konfrontation und Debatte.

Schon mit den Werten, die wir am Anfang festsetzen, in Bezug auf Respekt, Horizontalität und ständiges Lernen, wären die Leute [welche die Anwesenheit von Menschen ausländischer Herkunft im Verein negativ wahrnehmen würden] nicht im Einklang mit unserer Grundcharta. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Es wäre jedoch interessant gewesen, das Potenzial dieser Projekte zu testen, ihren Einflusskreis zu erweitern, um das Zusammenleben dort zu verbessern, wo sich die Angst vor der Gestalt der ausländischen Person hartnäckig hält. Allerdings bedeuten solche Bestrebungen ein gewisses Mass an Arbeit und erfordern geeignete Strategien (z. B. «Entmigrantisierung» der Kommunikation und des Projektnamens, Rekrutierung ausserhalb der persönlichen Adressbücher usw.), was für Projekte, die grösstenteils auf Freiwilligenarbeit basieren, oft unmöglich ist (siehe Kap. 5).

[Es ist schwierig, Schweizer und Schweizerinnen für das Projekt zu gewinnen], weil sie kein Interesse an Ausländern haben.

Teilnehmerin

Das obige Zitat zeigt zudem, dass auf beiden Seiten Vorurteile bestehen und manche Menschen mit Migrationshintergrund denken, dass die Schweizerinnen und Schweizer wenig aufgeschlossen sind. So würden sie es als Pleonasmus empfinden, von Schweizerinnen und Schweizern zu sprechen, die der Einwanderung gegenüber «feindlich» eingestellt sind. Diese Stereotypen sind zweifellos unter den seit langem in der Schweiz lebenden Personen ausländischer Herkunft verbreitet und werden durch erfolgreiche Initiativen der Schweizerischen Volkspartei (SVP) zur Begrenzung der Einwanderung und durch unangenehme Erfahrungen, die sie gemacht oder von denen sie gehört haben, weiter verstärkt.

Im Zug war es auch interessant, eine Frau mit dunkler Haut mit ihrer Tochter hat erzählt,

dass sie die erste Migrantin war mit ihrem Mann in diesem Dorf. Und sie hat gesagt: «das war schon schwierig, am Anfang im Dorf, die mögen sowieso nicht gern Migrantinnen und so». [...] So Sachen sind auch interessant, das bleibt bei ihr immer in Erinnerung, oder, wie sie aufgenommen wurde. Aber dann hat sie später auch gemerkt, dass nicht alle gleich sind.

Teilnehmerin

Viele der Befragten gaben ausserdem an, dass Offenheit eine Eigenschaft sei, die sie durch Erfahrungen (z. B. Urlaubsreisen, häufiger Kontakt aufgrund eines bestimmten Berufs, Mobilität), ausländische Herkunft oder humanitär ausgerichtete Interessen erworben haben. Wie das folgende Zitat verdeutlicht, ist Offenheit auch eine Perspektive, eine Haltung, die ohne die genannten Voraussetzungen eingenommen werden kann.

Und die Motivation ist sicherlich, es sind sehr interessante Frauen. Es kann die Frau sein, die nie aus ihrem Dorf rauskam, die nie irgendwelche Reisen unternommen hat, aber trotz alledem unglaublich offen ist, und auf die Art und Weise andere Kulturen kennenlernen.

Mitglied des Organisationskomitees

4.2.2 Gemeinsames Interesse an der Aktivität

Die wissenschaftliche Begleitforschung zeigt auf, dass es sehr wichtig ist, dass **die Freude an der angebotenen Aktivität den Wunsch nach interkulturellen Begegnungen** überwiegt, um sicherzustellen, dass alle Teilnehmenden auf Augenhöhe interagieren. Die Teilnahme an interkulturellen Begegnungen, ohne Freude an der Aktivität zu haben, scheint mit befriedigenden Interaktionen und einer langfristigen Teilnahme unvereinbar zu sein. Durch die geteilte Freude bei der Teilnahme an der Aktivität entsteht eine erste (stille) Verbindung zwischen den Teilnehmenden. Ein solcher Anfang bietet einen Nährboden für harmonische interkulturelle Begegnungen und stellt alle Beteiligten auf die gleiche Stufe, da sie bereits eine Gemeinsamkeit haben. Führt die Teilnahme **zu einer gemeinschaftlichen Produktion**, wie die vom Projekt *With-In-Out* (FR) organisierte Ausstellung von Gedichten und Fotos, dann

entfalten interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe ihre volle Kraft, wie bereits Marandon (2003, zitiert in Bader und Efonayi 2022) nahelegte.

Die Aktivitäten [die für interkulturelle Begegnungen geeignet sind, sind die,] die Menschen aus Spass machen und nicht, weil sie jemanden etwas beibringen wollen, da ist das Machtgefälle zwischen den Schweizern zu anderen da («ich bringe dir etwas bei»). Wenn sie aber an einen Spielnachmittag gehen, weil sie etwas gerne spielen, und in der Organisation auch Menschen mit Migrationshintergrund sind und man zusammenspielt, weil das alle gerne machen, dann vergisst man die Herkunft manchmal auch. Eine Frau fand das sehr schön, weil niemand sie auf ihre Herkunft angesprochen hat (Afghanistan), weil es nur um das Spiel ging.

Mitglied des Organisationskomitees

Im Fall des Projekts *With-In-Out* (FR) gaben mehrere Teilnehmende an, dass sie anfänglich für Fotokurse gekommen waren und dann ganz überrascht waren, dass sie auch an der die Haiku-Dichtung Gefallen fanden. Die Kombination von Fotografie und Poesie wirkte keineswegs abschreckend, sondern hat den Teilnehmenden neue Möglichkeiten aufgezeigt. Die interkulturellen Begegnungen dienten somit als Sprungbrett dafür, neue persönliche Fähigkeiten zu entdecken und auszubauen.

Denn jeder macht Fotos, und zwar ständig, klick, klick, Selfies. Aber man denkt: «Nein, ich kann nicht schreiben». Poesie ist etwas sehr Grosses, aber als [Name] erklärte, dass sein Gedicht nach und nach entsteht, dachten sie, dass sie es auch können. Ihr Blick auf sich selbst hat sich geändert, das fand ich sehr interessant. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

4.2.3 Niederschwellige Aktivität und punktuelle Wissensvermittlung

Interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe schliessen Momente der (unidirektionalen oder bidirektionalen) Wissensvermittlung nicht aus, doch sollten diese nur punktuell und in moderatem Umfang stattfinden. So stellt das Lernen der Regeln eines Gesellschaftsspiels in der ersten Runde kein Hindernis für eine Beziehung auf Augenhöhe in der zweiten Runde dar und

die Person, die in der ersten Runde «Schülerin oder Schüler» war, kann schnell zur Lehrperson werden, wenn neue Teilnehmende dazukommen.

Der Vorteil niederschwelliger Aktivitäten ist, dass es keine langwierigen Erklärungen (oder Belehrungen) braucht. So wäre das Skifahren beispielsweise eine ungeeignete Sportart für interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe. Ballsportarten (z. B. Fussball) oder Schlägersportarten (z. B. Badminton) eignen sich zum Beispiel besser, da die Teilnahme kein grosses technisches Können voraussetzt.

Es sollte niederschwellig sein. Sport sagt jetzt ja vielleicht nicht jedem, aber fast jedem etwas. Dadurch, dass wir ein breites Angebot haben, würde ich jetzt mal meinen, findet auch jeder irgendwie irgendwas, was er gerne macht.

Mitglied des Organisationskomitees

Aus diesem Grund sind Aktivitäten, bei denen eine «Lernende-Lehrende-Beziehung» über einen kurzen Zeitraum oder sogar eine Sitzung hinaus fortbesteht, zu vermeiden. Der Besuch eines Kurses, in dem offiziell eine Lehrperson (oder ein Sportcoach) ernannt wird, bietet keinen Nährboden für interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe, da sich diese immer in einer hierarchisch höheren Position befinden wird. Interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe können dann nur zwischen Teilnehmenden stattfinden, sprich Personen, die bei der Aktivität den gleichen Status haben.

Bei gewissen Sachen, z. B. Tastaturlernen, braucht es das [Helfersyndrom] vielleicht auch. Da ist es auch gut, dass Freiwillige das anderen beibringen wollen. Vielleicht gibt es schon Menschen, die dies aus einem Helfersyndrom machen und dann das Bild der passiv Hilfe empfangenden Migrant:innen reproduziert.

Mitglied des Organisationskomitees

Aktivitäten werden auch dann für alle, unabhängig von ihren Mitteln, zugänglich gemacht, wenn es nicht notwendig ist, eine bestimmte Ausrüstung dafür besitzen (oder kaufen) zu müssen. Aus diesem Grund bietet beispielsweise das Projekt *With-In-Out* (FR) einen Fotografie-Workshop mit dem Smartphone an,

anstatt mit einer teuren und schwer zu bedienenden Profikamera.

Interessant ist auch, dass die Haiku-Dichtung an sich zwar nicht «niederschwellig» ist, manche Teilnehmenden jedoch weniger abzuschrecken scheint als Mal- oder Zeichenaktivitäten. Die nur aus drei Zeilen bestehende Haiku-Dichtung scheint zugänglicher zu sein als das Zeichnen oder Malen, für das die Befragten offenbar Vorkenntnisse für notwendig halten.

[Wenn es Zeichnen statt Fotografie gewesen wäre] Nein, ich wäre nicht gekommen. Ich kann nicht zeichnen. (Original franz.)

Teilnehmerin

Ich habe «Malworkshops» aus dem Programm gestrichen, weil ich Angst hatte ... ich sah, dass es den Leuten Angst machte. Also haben wir nur «Empfang», «Eröffnung» geschrieben. Wir haben nicht präzisiert, dass es sich um einen Malworkshop handelt, und so haben die Leute, die sich nicht trauen, freie Hand. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Ob es sich beim Malen um eine «niederschwellige» Aktivität handelt, ist zwar umstritten und wurde von den Befragten diskutiert, da es augenscheinlich bestimmte Fähigkeiten voraussetzt, doch hat das Malen den Vorteil, dass es häufig in einem Raum, an einem bestimmten Ort stattfindet. Es zieht daher mehr Personen ausländischer Herkunft an, die Schwierigkeiten haben, vorausgehende Anweisungen zu verstehen. Genauso wie Aktivitäten, die keine bestimmte Ausrüstung erfordern, um teilnehmen zu können (z. B. Wandern, siehe Kap. 3.4.1).

Unter den Befragten herrscht also Uneinigkeit darüber, was eine niederschwellige Aktivität ist. Manche interkulturellen Begegnungen finden um Aktivitäten herum statt (z. B. Wandern, Malen, Schreiben), die andere meiden. Bei den einen funktionieren diese Aktivitäten gut, bei den anderen führen sie zu Schwierigkeiten. Aufgrund ihrer Grenzen (siehe Kap. 1.5) kann die wissenschaftliche Begleitforschung diese Aspekte nicht weiter untersuchen.

4.2.4 Zugängliche Kommunikation

Trotz des erklärten Ziels mehrerer in der Deutschschweiz begleiteter Projekte, einen Rahmen zu bieten, in dem fremdsprachige

Personen Deutsch üben können, zeigen die Beobachtungen und die Gespräche mit den Betroffenen, dass der Dialekt die Oberhand gewinnt, sobald zwei Deutschschweizer Personen interagieren, und sie dadurch unbeabsichtigt die in der Gruppe anwesenden ausländischen, Westschweizer oder Tessiner Personen ausschliessen.

Ich glaube, wenn Gefühle kommen, Emotionen, dann spricht man Schweizerdeutsch. Ich habe es bei [Projektname] immer festgestellt. Wir müssen sagen, «Halt, Hochdeutsch!». Man muss konsequenter sagen und wir müssen es uns merken.

Mitglied des Organisationskomitees

Wir können die einfach nicht fragen: «Ja, Entschuldigung, ich bin neu hier und ich kann nicht gut Schweizerdeutsch. Können Sie bitte Hochdeutsch sprechen?» [...] Mein Charakter ist introvertiert. Ich kann [das] nicht so richtig ...

Mitglied des Organisationskomitees

Die Probleme im Zusammenhang mit Diglossie sind bekannt (Bader und Efiyayi 2022), sie verschärfen sich jedoch, wenn ein Projekt sowohl die Möglichkeit zum Üben der deutschen Sprache als auch zu interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe anbieten will. Beherrschen zwei Gesprächsbeteiligte eine Sprache nicht gleich gut, können interkulturelle Begegnungen nur schwer als gleichberechtigt bezeichnet werden. Die Person, die die gesprochene Sprache beherrscht, hat *de facto* einen – wenn auch ungewollten – Einfluss auf die Person, die nach Worten sucht. Spielt die Beherrschung der Sprache keine Rolle mehr, können interkulturelle Begegnungen tatsächlich auf Augenhöhe stattfinden. Nach dieser Logik wäre es besser, nicht die lokale Sprache, sondern eine Sprache zu verwenden, die beide von Anfang an teilen (z. B. Englisch), um das Gleichgewicht der interkulturellen Begegnung aufrechtzuerhalten.

Obwohl einige Projekte auch auf die nonverbale Kommunikation bei interkulturellen Begegnungen verweisen, sind manche Personen, die erst vor kurzem in die Schweiz gekommen sind und mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt treten möchten, der Meinung, dass es nicht ausreicht, «gemeinsam zu schweigen». Durch verbalen Dialog kann man sein Interesse daran bekunden, sein Gegenüber persönlich

«kennenzulernen». Obwohl der Dialog aus Gründen der Sprachbeherrschung kurz ausfällt und begrenzt ist, steigert er sehr oft die Zufriedenheit mit der Qualität des Austauschs.

Ich denke schon auch, dass es wichtig ist, wenn man zusammen ins Museum geht, dass alle ein bisschen Deutsch können oder so. Ich habe gemerkt, meistens kann jemand aushelfen, wenn jemand neuer dabei ist und noch nicht so gut Deutsch kann. Zum Glück ist oft jemand dabei, der oder die die Sprache von diesen Menschen kann und dann vielleicht ein bisschen übersetzen kann, wenn man so im Gespräch ist, oder eben mit ein bisschen Englisch geht es manchmal auch. Ja, ich finde es irgendwie manchmal schwierig, das zu akzeptieren, dass Sprache so ein Hindernis sein kann im Austausch.

Teilnehmer

Wie verschiedene Projekte feststellten, ist das Fehlen einer gemeinsamen Sprache ein nicht zu unterschätzendes Hindernis für interkulturelle Begegnungen, da der Mensch von Natur aus dazu neigt, sich den Mitgliedern seiner Sprachgemeinschaft anzunähern.

Also ich war in einer Gruppe mit vielen Sri-Lankischen Frauen. Sie haben sich schon zusammengetan. Wir mussten Gruppen bilden und dann haben sie sich, sind sie schnell zusammengerückt und ich kam, ging dann zu ihnen hin. Aber wir haben dann wirklich Deutsch gesprochen miteinander, weil ich verstehe sie ja nicht. Und wenn Sie mal zwischendurch [nicht Deutsch] gesprochen haben, war es schon gut. Aber sie, sie haben sich da wirklich Mühe gegeben, und das war eigentlich gut.

Teilnehmerin

Der Stellenwert einer gemeinsamen Sprache wird im Projekt *With-In-Out* (FR) hinterfragt, bei dem der Dichter nicht die *Sprache* der Workshop-Teilnehmenden spricht. Stattdessen ermöglicht er Begegnungen durch eine andere *Sprache*, nämlich durch das Schreiben von Haikus (und durch die Fotografie).

Also im Grunde genommen, ja, das ist sehr interessant. Ich kann es nicht ganz verstehen, aber ich fühle, ich fühle, was du sagst. Ich kann nicht jeden Satz verstehen, aber ich fühle, was da passiert. Also, das ist sehr interessant. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

Und das hat [Name] richtig, richtig gut gemacht, weil er die Sprache nicht spricht. Er hatte Englisch und [Deutsch], aber er hat Samen ausgebracht und man sah, wie sie während des Workshops wuchsen. Ja, und das hat mich wirklich berührt. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Nichtsdestotrotz kommt Kommunikation über eine andere *Ausdrucksweise* nicht ohne *Sprache* aus, selbst wenn sie übersetzt wird. Denn selbst wenn Übersetzungen das gegenseitige Verständnis nicht beeinträchtigen, so machen sie von der Anwesenheit einer dritten Person abhängig und behindern das Knüpfen direkter Kontakte und das Entstehen zwischenmenschlicher Beziehungen ein wenig.

Sagen wir es so: Das visuelle Teilen hat schon seine Grenzen. Wenn man muss – es gibt eine Fototechnik und man muss darüber sprechen. Man kann nicht ... man muss es ausdrücken. Also, die Leute müssen es verstehen. Also hier ist die Sprache schon ... Ich glaube, das ist ein Problem. Es mehrsprachig

machen? Na ja, alle müssen Englisch können, oder ... Das ist nicht so einfach. (Original franz.)

Teilnehmer

Wenn mehrere Personen mehrsprachig sind, kann es sein, dass die Sprachen innerhalb eines Gesprächs vermischt werden und das sogar als lustig empfunden wird. Dies setzt jedoch aufs Neue voraus, dass ein Gleichgewicht der Kompetenzen besteht (alle müssen mehrsprachig sein), damit interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe möglich sind.

Ich hatte mal ein Treffen mit [Name 1] und [Name 2] und das war ziemlich lustig, weil wir alle ein bisschen Englisch können und alle ein bisschen Deutsch und das war dann richtig witzig. Wir haben alles vermischt. Ich fand das schon immer interessant. Aber auch, wenn es manche Formulierungen vielleicht etwas einschränkt. Vielleicht kann man nicht alles sagen, aber man versucht es. Und das fand ich interessant, es war einfach witzig ... alle trugen ihren Teil dazu bei. (Original franz.)

Teilnehmerin

Mehrere der begleiteten Projekte nutzen auch WhatsApp als Kommunikationsmittel mit und zwischen den Teilnehmenden. Während das Projekt *Sportegration* (ZH) für jeden Kurs eine eigene WhatsApp-Gruppe hat, die von den Kursleitenden verwaltet und nur für logistische Informationen verwendet wird, nutzt das Projekt *With-In-Out* (FR) die WhatsApp-Gruppe dafür, um den Kontakt zwischen den Teilnehmenden auch ausserhalb der monatlichen Workshops aufrechtzuerhalten, indem sie Fotos und Haikus über WhatsApp austauschen. Während die Befragten das Aufrechterhalten des Kontakts im Allgemeinen sehr schätzen, äusserte eine befragte Teilnehmerin gewisse Vorbehalte, denen zufolge Beziehungen nur dann virtuell existieren können, wenn sie vorab im echten Leben entstanden sind.

Die Sprache und eine zugängliche Kommunikation stellen also grundlegende Herausforderungen bei interkulturellen Begegnungen dar, da sie unverzichtbar sind und interkulturelle Begegnungen entweder stärken oder im Gegenteil schwächen können.

4.3 Das Potenzial ausschöpfen

Die wissenschaftliche Begleitung der Projekte zeigt, dass vier Bereiche bei der Anerkennung des Potenzials von Menschen mit Migrationshintergrund zum Tragen kommen: Wissen, Know-how, Handlungsfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit. Unabhängig vom jeweiligen Bereich bieten die Projekte oft einen (physischen oder virtuellen) Raum, in dem sich dieses Potenzial entfalten kann, oder sogar technische Unterstützung (z. B. Produktion eines Films) oder IT-Unterstützung. Durch das Ausschöpfen ihres Potenzials erfahren Menschen mit Migrationshintergrund Aufwertung, sie fühlen sich anerkannt und geschätzt.

4.3.1 Wissen

Wissensbasiertes Potenzial wird unterstützt, wenn spezifisches Wissen von Personen hervorgehoben wird. Dies ist beim Projekt *With-In-Out* (FR) der Fall, wo zwei Geflüchtete sri-lankischer Herkunft **ihr Wissen im Bereich Fotografie und Poesie** an die Teilnehmenden weitergeben. In ähnlicher Weise scheint die **Weitergabe von Kochrezepten** ein wiederkehrendes Element bei mehreren Projekten zu sein. Ein Teilnehmer des Projekts *Offene Viamala* (GR) sagte uns, dass er die Aktivität *Kochen mit Flüchtlingen* besonders mag, weil er dabei andere Rezepte und Zubereitungsarten kennenlernen.

Es gibt immer diesen Austausch: «Ah, wir essen die Blätter von [...], wir sammeln sie», und dann erklären sie ihre Rezepte. Natürlich tragen sie also etwas bei. Ganz klar. Natürlich kommt es zu einem Austausch von Wissen und Kenntnissen. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Wissen wird auch dann hervorgehoben, wenn **es mit einer anderen Kultur** als der in der Schweiz vorherrschenden verbunden ist und ebenso wie die **Migrationserfahrung** aufgewertet und als Mehrwert für interkulturelle Begegnungen betrachtet wird.

4.3.2 Know-how

Ähnlich wie bei der Aufwertung von Wissen wird auch das Know-how von Menschen mit Migrationshintergrund hervorgehoben, wenn ihnen

das Projekt die Möglichkeit bietet, ihre Fähigkeiten in die Praxis umzusetzen.

Ein Punkt ist bei uns, dass die Geflüchteten lange bei uns schon im Training waren und vielleicht ja vorher selber viel Sport gemacht haben oder irgendwie sich hier weiterbilden oder weiterentwickeln konnten und wir festgestellt haben, okay, er kann jetzt supergut boxen oder hat das bei uns gelernt und wäre jetzt selber bereit, auch im Boxen zu unterrichten.

Mitglied des Organisationskomitees

Die Hervorhebung ihrer Talente und Fähigkeiten, mit anderen Worten die Anerkennung ihres Beitrags zur Gesellschaft und ihrer vollwertigen Persönlichkeit, wird als Revanche für die Vergangenheit empfunden, als sie sich aufgrund ihres Status als Migrantin oder Migrant manchmal jahrelang in einer untergeordneten Position befanden.

Aus meiner Erfahrung in [Stadt] und aufgrund meiner Arbeit – ich habe für so viele Projekte mit anderen Organisationen gearbeitet – habe ich das Gefühl, dass wir bei diesem Projekt inklusiv akzeptiert werden. Jetzt haben wir das Gefühl, dass wir dazugehören, dass wir zu dieser Gesellschaft gehören und dass wir etwas tun können. Andere Organisationen wollten uns ausnutzen, nur ausnutzen. Jetzt fühle ich mich gut, wir haben eine Identität. Wir tun also etwas. (Original engl.)

Mitglied des Organisationskomitees

4.3.3 Handlungsfähigkeit

Die Projekte schaffen auch Raum für die Handlungsfähigkeit von Menschen mit Migrationshintergrund, indem sie häufig auf einen Prozess der Ko-Konstruktion des Aktivitätenprogramms setzen. Ganz wie im Sinne von interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe wird die aktive Teilnahme und Initiative von Menschen mit Migrationshintergrund gefördert.

Ja, aus meiner Sicht ist die grösste Stärke wirklich die Ko-Kreation. Um dieses Wort jedes Mal zu verwenden, dass wir wirklich miteinander dieses Programm gestalten. Dass wir das miteinander machen und nicht jemand, oder vielleicht jetzt ich in dieser Situation komme und sage: «wir machen jetzt dies und das». Sondern dass eben, wie die anderen auch schon gesagt haben, dass jede und

jeder seine Meinung äussern kann und die genau gleich viel Gewicht hat. Und jeder kann sich einbringen und Ideen bringen und wir entwickeln das. Wirklich gemeinsam in einem demokratischen Prozess.

Mitglied des Organisationskomitees

Die Handlungsfähigkeit ist eine treibende Kraft für das Zusammenkommen. [...] Die Idee ist es, einfach zu sagen: «Nehmt die Dinge in die Hand. Ihr seid durchaus in der Lage dazu.» Die Migration macht, dass viele Menschen an sich selbst und an dem, was sie zur Gesellschaft beitragen können, zweifeln und sich deshalb von sich aus zurückziehen. [...] Wir setzen also darauf, zu sagen: «Kommt schon, ihr seid durchaus in der Lage, Dinge zu tun, euch zu beteiligen und selbst etwas zu tun, nicht nur zu kommen und zu konsumieren.» Denn wir haben es gesehen, es verödet auch die sozialen Bande zu sagen, wir kommen nur, um eine Leistung zu konsumieren. Wie beim Freiluftkino, die Leute kommen, sehen sich den Film an, interagieren aber nicht, gehen wieder. Sie haben ihre Leistung konsumiert, es war schön, aber so entstehen keine Beziehungen. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Die Handlungsfähigkeit wird auch gefördert, wenn die Teilnehmenden gebeten werden, ihrerseits Personen anzuwerben, sich um logistische Aspekte im Zusammenhang mit der Aktivität zu kümmern, oder wenn sie nach ihren Ideen und Vorschlägen gefragt werden.

4.3.4 Ausdrucksfähigkeit

Einige Projekte bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, das Wort zu ergreifen oder sich zum Projekt zu äussern. Das Projekt *Wandern für alle* (BE) bietet einigen Freiwilligen zum Beispiel die Möglichkeit, einen Blogbeitrag über ihre Erfahrung mit der Wanderung zu schreiben. Wünscht die Person sprachliche Unterstützung, kann sie sich mit einem oder einer anderen Teilnehmenden, der oder die Deutsch beherrscht, zusammenschliessen, um den betreffenden Artikel gemeinsam zu schreiben. Ein weiteres Beispiel ist das Projekt *Nachbarschaft Utopia* (LU), dessen Dokumentarfilm Erfahrungsberichte von Flüchtlingen sammelt, die ihre Stimme erheben, um Bewusstsein für die Aufnahmepolitik in der Schweiz zu schaffen.

5 Rolle der Freiwilligenarbeit bei Projekten interkultureller Begegnungen

Eines der verbindlichen Kriterien für die Teilnahme am Programm «ici. gemeinsam hier.» ist, dass das Projekt nachweislich zu einem (grossen) Teil auf Freiwilligenarbeit basiert. Einige der zehn begleiteten Projekte basieren vollumfänglich auf Freiwilligenarbeit, andere teilweise (mit einer oder mehreren bezahlten Personen im Organisationskomitee oder weil die Vergütung nicht alle Stunden abdeckt, die für die Projektdurchführung erforderlich sind). Bei manchen Projekten lässt sich sogar schwer feststellen, wer freiwillig tätig ist: Es gibt Angestellte, Teilnehmende, welche die Aktivität «konsumieren», aber keine Freiwilligen. Hier liegt die Freiwilligentätigkeit in der Arbeit, welche die vergüteten Personen über ihr Pensum hinaus leisten. Andere Projekte verwenden den Ausdruck Freiwillige nicht, da die Tätigkeit «vergnügenshalber» ausgeführt wird; die Befragten betrachten sich selbst nicht als Freiwillige. Die Freiwilligenarbeit spielt demnach eine unterschiedliche Rolle bei den Projekten. Aber was sind eigentlich Freiwillige und was bringt die Freiwilligenarbeit mit sich?

Unsere Gespräche mit den verschiedenen befragten Protagonistinnen und Protagonisten zeigen, dass die Figuren der Freiwilligen nicht einheitlich definiert sind. Für die einen sind Freiwillige die nicht bezahlten Mitglieder des Organisationskomitees. Für andere sind Freiwillige auch Teilnehmende Schweizer Nationalität oder ausländischer Herkunft, die Zeit aufwenden, um an einer Aktivität teilzunehmen und für deren reibungslosen Ablauf zu sorgen (z. B. Zubereitung des Imbisses, Moderation der Aktivität usw.). Im Allgemeinen versteht man unter Freiwilligen **Personen, deren Engagement über die blosser Teilnahme am Projekt hinausgeht, indem sie unentgeltlich, in kleinem oder grossem Umfang dazu beitragen, das Projekt zu ermöglichen.**

5.1 Vorteile der Freiwilligenarbeit

Während der Nutzen von Projekten interkultureller Begegnungen bereits weiter oben ausgeführt wurde (siehe Kap. 3.5), handelt es sich bei den Vorteilen der Freiwilligenarbeit bei diesen

Projekten um ein unterbelichtetes Thema, so wenig gibt es dazu zu sagen.

5.1.1 Unsichtbarkeit der Freiwilligenarbeit

Tatsächlich waren die meisten Befragten nicht in der Lage zu erläutern, welchen Mehrwert die Anwesenheit von Freiwilligen für interkulturelle Begegnungen hat. Dies lässt sich auf zwei Gründe zurückführen.

Erstens ging aus den Gruppengesprächen mit den befragten Teilnehmenden hervor, dass sie **nicht wussten**, ob die involvierten Personen **angestellt oder freiwillig** tätig sind. Mit anderen Worten: Es wurden keine Unterschiede zwischen Projekten festgestellt, die von Freiwilligen, und solchen, die von bezahlten Personen organisiert wurden. Ob das Projekt (teilweise oder vollständig) auf Freiwilligenarbeit basiert oder nicht, schien für die Beurteilung der Qualität des Projekts und der angebotenen Aktivitäten sowie der zwischenmenschlichen Beziehungen somit keine Rolle zu spielen. Einige der befragten Personen, die durch unsere Fragen von der freiwilligen Tätigkeit des Organisationskomitees erfuhren, bedauerten, dass dessen Mitglieder angesichts der umfangreichen Koordinationsarbeit nicht bezahlt werden.

Zweitens wiesen mehrere Projekte auf die **Verwirrung** um den Status von Freiwilligen hin, die oft für Fachleute gehalten werden, sobald sich das Projekt in eine organisierte Struktur einfügt. Mit anderen Worten: Die Qualität der Arbeit, die von bezahlten und freiwilligen Mitgliedern des Organisationskomitees geleistet wird, scheint gesellschaftlich in gleichem Masse anerkannt zu werden.

Ja [die Leute halten uns oft für Fachkräfte]. Dieser Irrtum besteht oft. Ich habe einmal das Lokal geschlossen, und da kommt eine Anwohnerin vorbei und sagt: «Ah, haben Sie diese Woche nicht geöffnet?» Es war in den Ferien. Und ich habe ihr gesagt: «Nein, aber wenn du aufmachen willst, nur zu.» [...] Auch wir haben ein Recht auf Ferien. Wir machen das wirklich freiwillig, also wir haben freiwillige Kapazitäten, aber das ist nicht unsere Arbeit, wir sind keine Fachpersonen. Und oft

sagen die Kinder zu uns: «Aber du bist doch Erzieher ...» [und ich antworte] «Nein, ich bin Freiwilliger, ich bin ein Anwohner genau wie du». Wir müssen also wirklich grundlegende Arbeit leisten, um zu versuchen, zu differenzieren. So erhalten Freiwillige auch mehr Anerkennung. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

5.1.2 Dilemma der Vergütung – zwischen Idealismus und Pragmatismus

Obwohl keine Unterschiede in der Qualität der Arbeit von bezahlten oder freiwilligen Personen und der allgemeinen Zufriedenheit mit interkulturellen Begegnungen bestehen, bringen einige Befragte interessanterweise sofort Idealismus zur Sprache, um die Freiwilligen, die aus einfachem und aufrichtigem Engagement heraus tätig seien, von den Fachpersonen zu unterscheiden, die distanziert und abgehoben seien.

Es ging einmal um die Bezahlung, und ich habe gesagt, aber wenn es bezahlt wird, ist es nicht die gleiche Motivation, nicht die gleiche Investition, es ist nicht die gleiche Sache, sobald man bezahlt wird, es ist – ich weiss nicht, wie ich es erklären soll –, es ist anders. [...] Man macht es weniger von Herzen. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Die Freiwilligenarbeit ist gut für das Selbstwertgefühl, wenn man sie einfach nur macht, um sie zu machen. Es hat da was, was für Selbstzufriedenheit sorgt, das es bei der Arbeit nicht unbedingt gibt, wo man sich sagt, ja, man ist zufrieden, aber man weiss, dass man es macht, um am Ende des Monats seine Rechnungen bezahlen zu können. Hier hat man das Gefühl zu helfen. Ich weiss nicht. Es ist anders. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Wir würden gerne diese Einfachheit bewahren, wir würden gerne diese Empathie bewahren, die vielleicht durch diese Menschen entsteht, die sich als Freiwillige zur Verfügung stellen, die es nicht für Geld tun, sondern für das Gemeinwohl. Aber leider müssen die jungen Leute und die Leute, die hierhergekommen sind, oft das Ziel erreichen, ein Gehalt zu haben, einen Lohn, und was für einen Lohn, und dann geht am Ende des

Tages das, was Empathie sein könnte, verloren, weil wir gesehen haben, dass Empathie nicht entstehen kann, weil sie zu abgehoben sind. Dies ist meine persönliche Meinung. (Original ital.)

Mitglied des Organisationskomitees

Darüber hinaus entlohnen einige Projekte die Koordinationsarbeit, halten aber den Diskurs aufrecht, dass zivilgesellschaftliches Engagement zwangsläufig freiwillig ist. Zivilgesellschaftliches Engagement würde sich also weniger durch das Handlungsfeld auszeichnen, in dem es erfolgt (z. B. Soziales), als vielmehr durch seine Nichtvergütung.

Also zivilgesellschaftliches Engagement bedingt ja, dass man sich freiwillig engagiert. Und unsere Geschäftsstelle, das, was wir hier machen, ist eigentlich das, was der Kanton oder die Stadt oder die Schweiz nicht hinkriegen. Deshalb sind wir jetzt als Geschäftsstelle bezahlt. Aber sonst, zivilgesellschaftliches Engagement beruht eigentlich immer auf freiwilliger Basis.

Mitglied des Organisationskomitees

Obwohl diese dichotome Darstellung auch in der wissenschaftlichen Literatur auftaucht (siehe Bader und Efonayi 2022), zeigt ihre Prägnanz jedoch, dass sie nicht unter den Widersprüchen leidet, auf die sie in der Praxis stösst. Der Diskurs, dass das Engagement von Freiwilligen aufrichtiger sei als jenes von bezahlten Personen, findet keine Resonanz bei den befragten Teilnehmenden, die diesbezüglich keinen Unterschied festzustellen scheinen.

5.1.3 Eine Grundvoraussetzung

Die meisten Projekte geben allerdings an, dass die Freiwilligenarbeit eine *Grundvoraussetzung* für ihre Existenz war, ohne die sie nicht denselben Umfang gehabt hätten (z. B. Anzahl der Freiwilligen, der angebotenen Aktivitäten usw.) oder den Anspruch auf Förderprogramme wie «ici, gemeinsam hier.». Einige Projekte hätten – hauptsächlich aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen – schlichtweg nicht existieren können, wenn sie nur mit Angestellten hätten arbeiten müssen. Denn die Koordinationsarbeit umfasst zu einem beachtlichen Teil die Mittelbeschaffung. Es wäre eine Mammutaufgabe, wenn die Mittel auch für die Bezahlung des

Personals und nicht nur für den Projektbetrieb benötigt worden wären.

Also wir haben jetzt ein Budget von etwas mehr als [Betrag], und wären die Freiwilligen angestellt, also anders gesagt, müsste man die auch bezahlen, dann können wir das verdoppeln, verdreifachen oder was auch immer. Ja, zumal wir auch das Geld, das wir erhalten, um die Kosten zu decken, unter anderem und vor allem auch deshalb erhalten, weil wir viel Freiwilligenarbeit machen, oder? Das ist mit ein Grund, warum wir Geld bekommen.

Mitglied des Organisationskomitees

Daher sind sich die meisten der begleiteten Projekte trotz einiger Stellungnahmen zum freiwilligen Engagement darin einig, dass die Koordinationsarbeit vergütet werden sollte, während punktuell oder in kleinem Umfang ausgeführte Aufgaben freiwillig bleiben können. Umstritten ist somit die Frage der Freiwilligkeit der Koordinationsarbeit und nicht das freiwillige Engagement der «Zuarbeitenden».

Damit bestätigen die Projekte, was in der Literatur schon lange betont wird (Bader und Efiouy 2022), nämlich dass Freiwilligenarbeit personelle und finanzielle Ressourcen ermöglicht, ohne die viele Projekte nicht existieren könnten. Abgesehen von diesen wenigen Gründen wird die Freiwilligenarbeit jedoch oft als mit Einschränkungen verbunden wahrgenommen.

5.2 Nachteile der Freiwilligenarbeit

Die beobachtete Spannung zwischen vergüteter Koordinationsarbeit und Freiwilligenarbeit macht sich auch bei den Schwierigkeiten bemerkbar, mit denen die begleiteten Projekte konfrontiert sind. So haben die Befragten viel häufiger die Nachteile der Freiwilligenarbeit zur Sprache gebracht als deren Vorteile.

5.2.1 Aufwändige Koordinationsarbeit

Alle begleiteten Projekte wiesen darauf hin, wie aufwändig die Koordinationsarbeit ist und wie viel Engagement sie erfordert, vor allem für Freiwillige. Je nachdem, welche Rolle man im Projekt übernimmt, bringt eine freiwillige

Tätigkeit nicht die gleichen Verantwortlichkeiten mit sich. Die Mitarbeit im Organisationskomitee ist oft aufwändig und nimmt viel Platz im Leben der Freiwilligen ein.

Es stimmt schon, dass wir viele Stunden Freiwilligenarbeit leisten, manchmal sogar auf exzessive Weise. [...] Wir leisten eine wirklich wichtige Arbeit für die Gemeinschaft. Würde man die Arbeitsstunden umrechnen, die wir unentgeltlich leisten – ich meine, wir drei haben in den letzten Wochen schon ganz schön viele Sitzungen abgehalten –, dann kämen da schnell sehr beträchtliche Beträge zusammen. Und Zeit, die wir dort investieren, ist auch Zeit, die wir nicht in unsere eigene Arbeit, in unser eigenes Leben investieren. Es ist also ein gewaltiges Opfer. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Zum Arbeitsaufwand kommen auch die Komplexität der Aufgabe und der Bedarf an bestimmten Fähigkeiten, wie das Verfassen von Briefen und Sitzungsprotokollen, hinzu. Nach Ansicht einiger Befragter sind diese schriftlichen Kompetenzen in der lokalen Sprache ein grosses Hindernis für die Aufnahme von Personen ausländischer Herkunft in das Organisationskomitee.

Zum Glück gibt es Leute mit Erfahrung, muss ich sagen, denn es ist schon ein Riesenbrocken. Das ist einem gar nicht bewusst. Also mir war nicht bewusst, dass die Freiwilligenarbeit so ein grosser Brocken ist. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

5.2.2 Ständige Mittelbeschaffung

Nur weil ein Projekt ausschliesslich mit Freiwilligen arbeitet, bedeutet dies nicht, dass es ganz ohne Finanzierung auskommt. Freiwilligenarbeit bedeutet zwar, dass die für eine Aktivität aufgewendete *Zeit* nicht vergütet wird, Projekte benötigen aber dennoch finanzielle Ressourcen für ihre reibungslose Durchführung, z. B. für Räumlichkeiten, Material und Ausrüstung, Werbung oder Verpflegung (z. B. Imbiss). Nicht alle Projekte benötigen dasselbe Budget, da manche Aktivitäten teurer sind als andere, beispielsweise in Bezug auf den Zugang (z. B. Museen vs. Wandern) oder den Standort (z. B. Sport in der Halle vs. im Freien).

Also so schon dieses Projekt bringt sehr viel Arbeit mit sich, das müssen wir schon sagen. Und wenn wir jetzt noch auf Sponsorsuche gingen, das würde einfach noch viel mehr zu tun geben. Aber natürlich machen wir uns schon auch Gedanken, da sind wir jetzt erst eigentlich am Anfang, aber was ist dann nach diesen zwei Jahren? Wir wissen ja nicht, ob Migros das dann quasi weiter unterstützt für nochmal zwei Jahre, oder ob es dann einfach zu Ende ist, die wir ja nicht wollen, dass es zu Ende ist. Was tun wir dann?

Mitglied des Organisationskomitees

Die Mittelbeschaffung gehört zu den Aufgaben aller begleiteter Projekte. Sie wird jedoch mühsam und kann auf Dauer den dafür zuständigen Personen, die sich freiwillig engagieren, die Lust an der Mitarbeit nehmen. Die Mittelbeschaffung scheint besser akzeptiert zu werden, wenn sie Teil des Pflichtenhefts der angestellten Personen ist.

5.2.3 Mangelnde Unterstützung

Neben den zu beschaffenden finanziellen Mitteln suchen die Freiwilligen auch nach den Materialien und der Infrastruktur, die sie für die Durchführung ihrer Aktivitäten benötigen. In diesem Zusammenhang berichteten einige Projekte jedoch, insbesondere solche, die in grösseren Städten angesiedelt sind, dass es an Zusammenarbeit und institutioneller Unterstützung fehlt, wodurch sich ihr Arbeitsaufwand deutlich erhöht.

Man ist zu oft mit Schwierigkeiten konfrontiert. Ich habe schon den Eindruck, dass einem bei der Freiwilligenarbeit immer wieder Steine in den Weg gelegt werden, dass man Schwierigkeiten überwinden muss. Das ist vielleicht die Realität, aber ich glaube, dass es auch Spielraum gibt, um die Situation der Freiwilligen zu verbessern, vielleicht nicht bei der Vergütung – das wäre inkohärent –, aber mehr Leistungen, [Möglichkeiten,] etwas zu unternehmen, Unterstützung. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Ich glaube, es wäre wichtig, besser mit den anderen Systemen zusammenzuarbeiten, die es in der Stadt oder so gibt. Also Unterstützung dieser Art. Wenn man eine Feier plant, dass sie da selbst vorschlagen: «Wir

können euch Zelte leihen», damit nicht wieder wir nach Zelten suchen müssen, obwohl es 50 in der Nähe gibt. [Auch, was Reservationen, Genehmigungen betrifft.] Ich glaube, das würde uns eine Menge Arbeit abnehmen. Wenn wir mehr zusammenarbeiten würden, wäre es einfacher. (Original franz.)

Mitglied des Organisationskomitees

Einigen Befragten zufolge lässt sich diese mangelnde Unterstützung mit der mangelnden Glaubwürdigkeit erklären, unter der einige Projekte leiden würden, die ausschliesslich auf Freiwilligenarbeit basieren. Die Tatsache, dass die am Projekt beteiligten Personen nicht bezahlt werden, würde von den Institutionen als Zeichen der Unprofessionalität gedeutet und ihr Desinteresse und die fehlende Anerkennung rechtfertigen.

5.2.4 Ungewisse Zukunft

Entsprechend den unterschiedlichen Verantwortlichkeiten, die Freiwillige übernehmen können (im Organisationskomitee oder als Teilnehmende), ist auch ein Engagement unterschiedlichen Ausmasses gefordert. Als Freiwillige an einer Aktivität teilzunehmen und dabei punktuell ein paar Aufgaben zu erledigen (z. B. den Raum aufräumen, den Imbiss vorbereiten), ist eine Aufgabe, die keine besonderen Fähigkeiten voraussetzt. Ausserdem sind die Freiwilligen «austauschbar» (Bader und Efionayi 2022), da ihr Engagement flexibel und kurzfristig sein kann, ohne Auswirkungen auf die Nachhaltigkeit des Projekts zu haben. Anders verhält es sich, wenn sich das Organisationskomitee (teilweise oder vollständig) aus Freiwilligen zusammensetzt. Wir haben beobachtet, dass zwei Bedingungen für die Nachhaltigkeit der zehn begleiteten Projekte ausschlaggebend zu sein scheinen.

Die erste ist **das intensive Engagement einer Person, welche die Rolle der charismatischen Führungskraft** übernimmt (häufig die Person, die das Projekt gegründet hat), deren Aura, Begeisterung und Energie das Projekt am Laufen hält und die Rekrutierung sicherstellt. Es handelt sich um eine Person, die umfangreiche Kommunikationsarbeit leistet, da sie in den Medien oder in einflussreichen Kreisen (z. B. in der Politik) über das Projekt spricht und über nützliche Kontakte verfügt. Sie zieht Publikum und

Gelder an, indem sie das öffentliche Interesse für ihr Projekt weckt.

Die zweite Bedingung ist die **Bezahlung eines Teils oder der Gesamtheit des Organisationskomitees**, um dessen Fortbestand zu sichern. Werden die Betroffenen bezahlt, können sie das Projekt als Einkommensquelle betrachten, die es ihnen ermöglicht, ihre Erwerbstätigkeit ausserhalb des Projekts zu reduzieren und ihre Zeit und Energie der Projektkoordination zu widmen, ohne eine Unvereinbarkeit mit anderen beruflichen Aktivitäten befürchten zu müssen.

5.2.5 Überrepräsentation bestimmter Profile

Viele Projekte scheinen ihre Freiwilligen – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – unter **Nichterwerbstätigen** zu rekrutieren (Personen im Ruhestand, Haushaltführende, Arbeitslose, Sozialhilfeempfangende, Beziehende von IV-Renten, Personen im Sabbatjahr usw.). Dafür gibt es drei Gründe. Erstens handelt es sich um Menschen, die *Zeit* haben und für die Teilnahme an Aktivitäten, die etwa während der Bürozeiten stattfinden, verfügbar sind. Zweitens suchen sie während ihres Engagements keine *bezahlte Arbeit (oder können keine haben)*, da ihr Lebensunterhalt auf andere Weise gesichert ist. Drittens wird das freiwillige Engagement dieser Menschen *als gemeinnützig anerkannt*.

Es heisst, dass die, die sich freiwillig engagieren, viele haben – ja, einige haben Arbeit gefunden – aber einige haben auch keine Arbeit oder arbeiten stundenweise. So lässt sich das vereinbaren ... oder du hast einen Ehemann, der arbeitet und gutes Geld verdient, sodass du Freiwilligenarbeit leisten kannst. (Original ital.)

Mitglied des Organisationskomitees

Sind Freiwillige parallel dazu erwerbstätig oder absolvieren ein Studium, engagieren sie sich entweder abends oder am Wochenende, ausserhalb der üblichen Bürozeiten, oder sie haben flexible Arbeitszeiten, die es ihnen ermöglichen, Erwerbstätigkeit oder Studium mit ihrem freiwilligen Engagement zu vereinbaren.

Es stimmt, dass es in [Kanton] wie in der Schweiz viele Arbeitslose gibt. Das Problem ist aber, dass die Freiwilligenarbeit immer als etwas angesehen wird, das – wie soll ich

sagen – nicht von allen zu 100 % geschätzt wird. In dem Sinne, dass solche, die zum Beispiel eine Ausbildung zum Erzieher gemacht oder einen Beruf haben, der mit Kindern zu tun hat, schwieriger zu finden sind. Es ist wirklich schwer, obwohl wir Anzeigen schalten, auch auf Facebook, aber ja, auch weil diejenigen, die schon in dem Bereich arbeiten, Schichten haben, die schon viel Zeit in Anspruch nehmen. Es ist also so eine Sache mit der Freiwilligenarbeit.

Mitglied des Organisationskomitees

Die Tatsache, dass ein Projekt auf Freiwilligenarbeit basiert, hat daher grossen Einfluss auf das Profil der Personen, die sich dafür engagieren. Abgesehen von der Feminisierung der Freiwilligenarbeit im sozialen Bereich führt die Rekrutierung unter Nichterwerbstätigen dazu, dass Menschen über 40 überrepräsentiert sind. Tatsächlich sind die meisten jungen Menschen unter 40 Jahren, die sich in den begleiteten Projekten engagieren, angestellt. Das Projektmanagement erfolgt also nicht in ihrer Freizeit, sondern in ihrer Arbeitszeit. Wir stellen folglich fest, dass Projekte interkultureller Begegnungen mit generationenübergreifender Dimension teilweise oder ganz auf der Bezahlung der Mitglieder des Organisationskomitees basieren.

5.2.6 Erwartete Dankbarkeit

In Verbindung mit den oben erwähnten paternalistischen Haltungen (siehe Kap. 4.1) führt die Freiwilligenarbeit manchmal auch dazu, dass sich Freiwillige Dankbarkeit erwarten und nur schlecht damit umgehen können, wenn sie keine direkte Anerkennung für ihre Dienste erhalten.

Es gibt auch einige wenige Male, wo wir festgestellt haben, dass Freiwillige sich engagieren für Asylsuchende und dann enttäuscht werden, weil vonseiten der Asylsuchenden ja nicht jeden Tag ein tausendfaches Dankeschön [kommt]. Aber eine gewisse Bereitschaft zur Kooperation braucht es natürlich auch vonseiten der Asylsuchenden. Und dann hat es Geschichten gegeben, wo Asylsuchende Forderungen an alle freiwillig tätigen Personen gestellt haben, Forderungen ohne Ende und also keinerlei Dankbarkeit, im Gegenteil sogar Forderungen. Das sind natürlich extrem seltenen Fälle, aber das hat es auch schon gegeben. Und dass dann auch

*schon einzelne Freiwillige gesagt haben
«Nein, das mach ich nicht mehr weiter».*

Mitglied des Organisationskomitees

Fest steht, dass sowohl erwartete Dankbarkeit als auch die Asymmetrie der Gegenseitigkeit mit interkulturellen Begegnungen auf Augenhöhe unvereinbar sind. Möglicherweise ist diese «mangelnde» Äusserung von Anerkennung für die Arbeit von Freiwilligen nicht nur auf die Verwirrung hinsichtlich bezahlter und freiwilliger Arbeit zurückzuführen (siehe Kap. 5.1), sondern auch auf die starke Abhängigkeit von institutioneller Unterstützung, in der sich bestimmte Teile der Bevölkerung ausländischer Herkunft aufgrund ihrer prekären, durch die Migrationspolitik bedingten Situation befinden.

5.2.7 Zwang zur Freiwilligenarbeit

Abgesehen davon, dass bevorzugt nicht-erwerbstätige Personen rekrutiert werden, gaben einige Projekte an, dass sie zur *Freiwilligenarbeit* gezwungen waren, in der Hoffnung, die Kriterien des Programms «*ici. gemeinsam hier.*» zu erfüllen. Dieser Zwang äussert sich entweder darin, dass keine Vergütung für die Koordinationsarbeit beantragt wird, oder darin, dass das Projekt aus dem Pflichtenheft der angestellten Person gestrichen wird, die ihre Aufgaben in der Folge gezwungenermassen in ihrer Freizeit erledigen muss, wenn sie das Projekt fortsetzen will.

Also, es gibt eigentlich zwei Gründe. Der eine Grund ist ja auch, dass die Vorgabe von «ici. gemeinsam.hier.» war, dass das Projekt primär auf Freiwilligenarbeit basiert. Und deshalb dachten wir auch, dass es eben wichtig ist, dass die meiste Arbeit freiwillig geleistet wird. Und andererseits, ja, von meiner Arbeitgeberin her hiess es einfach «Ja, du kannst schon in diesem Bereich etwas weitermachen und wir schätzen das auch. Aber es darf nicht zu viel Arbeitszeit kosten», weil ich sonst sehr viel zu tun habe. Und das ist natürlich schon ein bisschen ... Also ich bedauere das, dass man sich das nicht mehr etwas kosten lassen möchte. Ja, ich mache wirklich alles in meiner Freizeit.

Mitglied des Organisationskomitees

Im Falle der betroffenen Projekte leidet das Organisationskomitee unter diesem Zwang zur Freiwilligenarbeit, die es braucht, um eine

Förderung zu erhalten, mit der das Projekt durchgeführt werden kann. Denn das Organisationskomitee muss finanzielle Ressourcen, die *Einzelpersonen* zur Verfügung stehen, opfern, um finanzielle Ressourcen für das *Projekt* zu erhalten. Wie bereits erwähnt, sichert eine Vergütung nicht nur den Fortbestand des Projekts, sondern beeinträchtigt auch nicht die Qualität der interkulturellen Begegnungen, da die Teilnehmenden häufig gar nichts davon mitbekommen.

Mit dem Kriterium der Freiwilligenarbeit zur Teilnahme am Programm wollte «*ici. gemeinsam hier.*» wir in erster Linie nicht institutionalisierten Projekten den Vorrang geben. Wir stellen jedoch fest, dass der Zwang zur Freiwilligenarbeit nicht nur viele Nachteile für die Projekte mit sich bringt, sondern auch keine nennenswerten Auswirkungen auf die Qualität der interkulturellen Begegnungen zu haben scheint.

6 Schlussfolgerung: Potenzial für das Zusammenleben

Die zwischen Oktober 2022 und Juni 2023 durchgeführte wissenschaftliche Begleitung von zehn Projekten, die im Rahmen des Programms «ici. gemeinsam hier.» gefördert werden, zeigt auf, dass jedes Projekt auf seine Weise zum Zusammenleben in der Schweiz beiträgt. Ob es sich um interkulturelle Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Nationalitäten, Regionen, Altersgruppen oder sozialer Herkunft handelt, die Teilnehmenden haben Freude daran, sich für eine gemeinsame Aktivität zusammenzufinden, angetrieben vom Wunsch, andere Denk- und Lebensweisen oder Menschen mit ähnlichen Werten kennenzulernen. Im Gegensatz zu anderen ähnlichen Aktivitäten (z. B. Sport, Malen usw.), die möglicherweise in derselben Region angeboten werden, waren sich die Befragten einig, dass es die wohlwollende Atmosphäre, die Offenheit und die gesunde Neugier auf andere Menschen bei gemeinsamen, niederschweligen Aktivitäten ist, welche Projekte interkultureller Begegnungen so besonders machen.

Die einzelnen Projekte interkultureller Begegnungen haben jedoch nur begrenzt Einfluss auf das globale Zusammenleben, wenngleich die unzähligen, in der gesamten Schweiz durchgeführten Projekte interkultureller Begegnungen alle Tropfen sind, die schliesslich einen Ozean bilden. Beteiligen sich nur Personen an den Projekten, welche die Vielfalt befürworten, beschränkt die Verbesserung des Zusammenlebens den Einfluss, den die Projekte auf die Gesellschaft im Allgemeinen haben können. Auf die in unserem ersten Bericht (Bader und Efiornayi 2022) aufgeworfene Frage nach dem Potenzial von Projekten interkultureller Begegnungen, Personen für die Teilnahme zu gewinnen, die kein Interesse am Thema Einwanderung haben oder ihr gegenüber sogar feindlich eingestellt sind, bleibt infolge dieser wissenschaftlichen Begleitforschung festzustellen, dass dieses Ziel unter den aktuellen Voraussetzungen nicht erreicht werden kann. Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens scheint Offenheit – im Sinne der Akzeptanz von Vielfalt –, wie bereits erwähnt (siehe Kap. 4.2.1), ein ausserordentlich wichtiges Element für interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe zu sein. Wenn übrigens, wie uns eine

befragte Person anvertraute, Schweizerinnen und Schweizer – insbesondere, wenn sie älter und eher konservativ sind und in einer ländlichen Gegend leben – vor der Anwesenheit von Personen ausländischer Herkunft «gewarnt» werden sollten, kann man annehmen, dass die Motivation und Begegnungen auf Augenhöhe durch eine solche «Warnung» beeinträchtigt werden.

Zweitens haben die begleiteten Projekte unterstrichen, dass die gezielte Rekrutierung von Teilnehmenden mit einem solchen Profil weit aus ausgefeiltere und komplexere Strategien erfordert als die blosser Mundpropaganda im Bekanntenkreis oder das Verteilen von Flyern. Die Projekte müssen demnach weit mehr Unterstützung als bisher erhalten, wenn das Ziel darin besteht, Teilnehmende in der gesamten Bevölkerung zu rekrutieren, und insbesondere Menschen, die weniger dazu geneigt sind, mit Menschen ausländischer Herkunft zu interagieren. Um dieses ehrgeizige Ziel zu erreichen, bräuchte es nicht nur eine wissenschaftliche, sondern auch eine kommunikative Begleitung.

Die meisten befragten Teilnehmenden sind jedoch der Ansicht, dass diese Projekte dazu beitragen, Stereotype und Vorurteile über Menschen ausländischer Herkunft abzubauen. Je ländlicher übrigens die Region und je geringer die Anzahl ähnlicher Angebote ist, desto grösser ist die Wirkung der einzelnen Projekte. Ein Projekt, das eine soziale Lücke in seiner Region füllt und als Kontaktförderer fungiert (siehe Kap. 3.3), wird zwangsläufig einen stärkeren Einfluss auf das Zusammenleben in seiner Region haben als ein Projekt in einem städtischen Umfeld, in dem die Konkurrenz an Angeboten grösser ist, die Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme zahlreicher sind und die soziale Vielfalt mehr Akzeptanz erfährt. In letzterem Fall geht es also um die Originalität und die Qualität des Ansatzes, mit denen sich ein Projekt von seiner Konkurrenz abheben kann.

Dann gibt es die, die wir vor allem auch dann gewinnen, wenn wir in der Stadt Präsenz zeigen. Wenn wir eben an Events mitmachen wie einem nationalen Lauf. Weil das einfach zeigt auch: «Ach cool, die, die machen etwas und die sind dabei und die wollen sich ja irgendwie integrieren», und dann verlieren die Leute die Hemmschwelle von «sie sind ja faul und machen sowieso nichts und wollen auch gar kein Deutsch lernen und bemühen sich nicht», oder? Und ich glaube eben diese Präsenz einerseits von Events, aber auch wenn wir zum Beispiel einfach als eine Riesengruppe von 20 Leuten durch Zürich durchrennen oder das, das kennt man ja auch nicht, dass man zu 20 alle mit den gleichen T-Shirts durch Zürich rennt. Das sind dann die Orte oder Möglichkeiten, wo uns Leute ansprechen und sagen: «Hey, wer seid ihr und was macht ihr?»

Mitglied des Organisationskomitees

Der Beitrag der begleiteten Projekte zeigt sich auch in der öffentlichen Demonstration interkultureller Begegnungen (in Form von Umarmungen in einem Supermarkt oder auf der Strasse, Spaziergängen in der Natur oder Sport im Freien), die es ermöglichen, den Blick der Passantinnen und Passanten zu verändern oder zumindest ihr Bewusstsein zu wecken und sie zum Nachdenken zu animieren.

Abschliessend lässt sich sagen, dass jedes Projekt interkultureller Begegnungen ein Wassertropfen ist, alle zusammen ergeben sie aber einen Ozean der Toleranz, der ein harmonisches Zusammenleben fördert.

7 Literaturverzeichnis

Bader, Dina in Zusammenarbeit mit Denise Efonayi-Mäder (2022). *Förderprogramm «ici. gemeinsam hier.»: wissenschaftliche und empirische Möglichkeiten*. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

Mugglin, Leonie, Denise Efonayi, Didier Ruedin und Gianni D'Amato (2022). *Grundlagenstudie zu strukturellem Rassismus in der Schweiz*. Neuenburg: Schweizerisches Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien.

8 Anhänge

Anhang 1: Leitfaden für die Online-Gespräche

Vielen Dank, dass Sie sich zu diesem Gespräch bereit erklärt haben.

Diese wissenschaftliche Begleitforschung soll ergründen, wie Projekte interkultureller Begegnungen konkret funktionieren, welche Dynamiken entstehen und unter welchen Bedingungen sie ablaufen. Wie bereits in meiner E-Mail erklärt, mangelt es in der wissenschaftlichen Literatur noch an empirischen Studien. Wir haben deshalb die Gelegenheit genutzt, die Forschung im Rahmen des Programms «ici. gemeinsam hier.» voranzutreiben.

Wir haben uns entschieden, Ihr Projekt zu begleiten, da uns Ihr Projektansatz besonders interessiert, aber auch, weil wir versuchen, verschiedene Regionen der Schweiz abzudecken.

Das Gespräch wird etwa eine Stunde dauern.

Ich werde es aufzeichnen, damit ich es später transkribieren und analysieren kann. Ich bin die Einzige, die Zugang zu dieser Aufnahme hat. Alle Zitate werden anonymisiert.

Da es sich um ein Gruppengespräch handelt, schlage ich vor, dass, wer will, spontan auf meine Frage antwortet, und die anderen die Antwort gegebenenfalls ergänzen. Bei Fragen, die Ihr individuelles Engagement bei diesem Projekt betreffen, werde ich Sie bitten, der Reihe nach zu antworten.

Haben Sie noch Fragen, bevor wir beginnen?

VERANTWORTLICHE

Bevor wir Ihr Projekt besprechen, möchte ich Sie zunächst besser kennenlernen.

- Könnten Sie sich bitte kurz vorstellen und dabei Ihr Alter, Ihre Herkunft, Ihren derzeitigen oder früheren Beruf und Ihre Rolle im Projekt nennen?
 - Was hat Sie dazu bewogen, sich im Bereich der interkulturellen Begegnungen zu engagieren?
 - Welche Erfahrungen haben Sie mit der Freiwilligenarbeit? In welchen Bereichen?
- Wie steht es um die anderen Mitglieder des Organisationskomitees (Alter, Geschlecht, Nationalität)?

ENTSTEHUNG

- Erzählen Sie mir von Ihrem Projekt und wie es entstanden ist.
 - Existierte dieses Projekt bereits (umgesetzt) vor der Teilnahme am Programm «ici. gemeinsam hier.» oder wurde es danach ins Leben gerufen?
 - Wie sind Sie auf das Programm «ici. gemeinsam hier.» aufmerksam geworden?
 - Was hat Sie dazu bewegt, dieses Projekt auf die Beine zu stellen?
- Warum besteht Ihrer Meinung nach in Ihrem Kanton Bedarf, interkulturelle Begegnungen zu fördern?
 - In welcher Gemeinde oder in welchem Quartier findet es statt? Warum haben Sie sich dafür entschieden?
- Warum haben Sie das Projekt [Name des Projekts] genannt?
- Welche Werte möchten Sie mit Ihrem Projekt fördern?

AKTIVITÄTEN

- Welche Art von Aktivitäten bieten Sie an?

- Können Sie diese Aktivitäten kurz beschreiben?
- Gibt es noch andere Aktivitäten?
- Warum haben Sie sich für diese Aktivitäten entschieden?
- Haben diese Aktivitäten bereits begonnen?
 - An welchem Wochentag und zu welcher Tageszeit finden diese Aktivitäten statt? Warum nicht am Wochenende / unter der Woche?
 - Wie oft finden diese Aktivitäten statt?
- Wie laufen die Aktivitäten ab (Anfang, Verlauf und Ende)?
 - Wie beziehen Sie Personen ein, die zum ersten Mal kommen (Begrüßung)?
 - Wie verabschieden Sie sich von den Teilnehmenden? Was sagen Sie ihnen, um sie zur weiteren Teilnahme zu motivieren?

TEILNEHMENDE

- Erzählen Sie mir von den Personen, die an ihren Aktivitäten teilnehmen.
 - Wie viele Personen (ungefähr) machen bei Ihren Aktivitäten (Anzahl pro Aktivität) mit?
 - Welche Altersgruppe ist bei Ihren Teilnehmenden am stärksten vertreten?
 - Wie schaut es mit dem Anteil von Männern und Frauen aus?
 - Wie hoch ist der Anteil an Personen mit Schweizer Nationalität?
- Definieren sich Ihre Teilnehmenden Ihrer Meinung nach als «Freiwillige»? Weshalb?
 - Handelt es sich um Personen mit früheren Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit (soziale oder humanitäre Arbeit)?
 - Handelt es sich um Personen mit früheren Erfahrungen im Aktivismus (Menschenrechte) oder im politischen Engagement?
- Was bewegt sie Ihrer Meinung nach zur Teilnahme an den Aktivitäten?
 - Kommen sie Ihrer Meinung nach in erster Linie, um an der Aktivität teilzunehmen, oder um Menschen anderer Herkunft kennenzulernen?
 - Sind unter Ihren Teilnehmenden auch Personen, die sich nicht unbedingt für die Themen Migration, Integration und Zusammenleben interessieren, sondern die nur kommen, um an der Aktivität wie an jeder anderen Freizeitaktivität auch teilzunehmen?
 - Wie reagieren sie auf die Anwesenheit von Menschen anderer Herkunft?

REKRUTIERUNG

- Wie rekrutieren Sie Ihre Teilnehmenden?
 - Wie werben Sie für Ihre Aktivitäten (über welche Kanäle)?
 - Erwähnen Sie, dass es sich um ein Projekt interkultureller Begegnungen handelt, oder wie präsentieren Sie das Projekt?
 - Welche Argumente bringen Sie vor, um Teilnehmende zu gewinnen?
- Müssen Ihre Teilnehmenden gewisse Voraussetzungen erfüllen?
 - Welche Kriterien müssen Personen ausländischer Herkunft erfüllen, die teilnehmen möchten (z. B. Sprachniveau)?

SFM Studies #86: Wissenschaftliche Begleitung von Projekten interkultureller Begegnungen

- Welche Eigenschaften sind Ihnen bei Teilnehmenden ohne Migrationshintergrund wichtig? Oder welche Art von Beweggründen fördern Sie?
- Wie stellen Sie sicher, dass die Teilnehmenden die Werte Ihres Projekts teilen?

MIGRATION

- Wird das Thema Migration bei Ihren Aktivitäten angesprochen?
- Was denken Ihrer Meinung nach die meisten Ihrer Teilnehmenden darüber, wie in der Schweiz mit Migration umgegangen wird (gut, könnte besser sein, schlecht)?
- Gibt es unter Ihren Teilnehmenden Personen, die viele Vorurteile gegenüber Migrantinnen und Migranten haben? Wenn ja, wem gegenüber genau?

INTERKULTURELLE BEGEGNUNGEN

- Welche Ziele verfolgt Ihr Projekt?
- Was sind für Sie interkulturelle Begegnungen (wenn Sie das jemandem erklären müssten)?
- Woran kann man Ihrer Meinung nach erkennen, ob interkulturelle Begegnungen erfolgreich sind?
 - Sind für Sie interkulturelle Begegnungen zwischen verschiedenen Menschen mit Migrationshintergrund, ohne die Teilnahme von Schweizerinnen und Schweizern, auch ein «Erfolg» für das Zusammenleben in der Schweiz?
- Woran kann man Ihrer Meinung nach erkennen, ob interkulturelle Begegnungen gescheitert sind?
- Ist es jemals zu Konflikten (oder Streitigkeiten) zwischen Teilnehmenden gekommen?
 - Welche Strategie(n) würden Sie anwenden oder haben Sie angewendet, um einen Konflikt zwischen Teilnehmenden zu lösen?
 - Welche Strategie(n) würden Sie anwenden oder haben Sie angewendet, wenn sich einzelne Teilnehmende aus der Gruppe zurückziehen (sich nicht trauen oder nicht wollen)?
 - Welche Strategie(n) würden Sie anwenden oder haben Sie angewendet, wenn Teilnehmende übereifrig sind (übermässig viel reden usw.)?
- Wie reagieren Sie, wenn Sie sehen, dass die Schweizer Teilnehmenden auf der einen Seite und die Teilnehmenden mit Migrationshintergrund auf der anderen Seite unter sich bleiben und sich nicht miteinander mischen?
 - Welche Strategie(n) verfolgen Sie, damit Schweizerinnen und Schweizer sowie Migrantinnen und Migranten bei der Aktivität miteinander sprechen, sich austauschen und zusammenarbeiten?
- Welche Haltungen der Teilnehmenden sollten Ihrer Meinung nach bei interkulturellen Begegnungen gefördert werden?
- Welche Haltungen der Teilnehmenden sollten Ihrer Meinung nach vermieden werden? Welche Verhaltensweisen möchten Sie bei Ihren Teilnehmenden nicht sehen?
 - Welche Strategie(n) würden Sie anwenden oder haben Sie angewendet, wenn Teilnehmende ein zu vermeidendes Verhalten an den Tag legen?
- Was könnte Ihrer Meinung nach diese Haltungen abschwächen oder fördern (z. B. persönliche Einstellungen, Strukturen usw.)?

REFLEXIVITÄT

- Abschliessend würde ich gern wissen, was Ihrer Meinung nach die Stärken Ihres Projekts sind.

SFM Studies #86: Wissenschaftliche Begleitung von Projekten interkultureller Begegnungen

- Fühlen Sie sich von den Behörden unterstützt? Wenn ja, in welcher Form erhalten Sie Unterstützung? Wenn nicht, welche Art von Unterstützung würden Sie sich wünschen?
- Auf welche (anderen) Schwierigkeiten sind Sie bei der Umsetzung Ihres Projekts gestossen?
- Glauben Sie, dass ein solches Projekt professionalisiert werden könnte, oder funktioniert es Ihrer Meinung nach nur mit Freiwilligenarbeit? Weshalb?
- Welche Ratschläge würden Sie einem neuen Projekt interkultureller Begegnungen geben?

Danke. Das Gespräch ist beendet. Wollen Sie noch etwas hinzufügen, das wir noch nicht besprochen haben und das mir helfen würde, Ihr Projekt zu verstehen?

Ich möchte Ihnen nun den weiteren Ablauf dieser Begleitforschung erklären. Wie in meiner E-Mail erläutert, würde ich gerne vorbeikommen und beobachten, wie Ihre Aktivitäten ablaufen. Die Idee ist, dass ich ein Mal komme und bei Ihrer Aktivität dabei bin. Ich werde mich zu Beginn als Forscherin der Soziologie vorstellen, die gekommen ist, um die Aktivität zu beobachten. Am Ende der Aktivität möchte ich mit Ihnen ein etwa 30- bis 60-minütiges Debriefing über meine Beobachtungen und für abklärende Fragen abhalten.

Bei sieben der zehn Projekte endet die wissenschaftliche Begleitung an dieser Stelle. Bei den übrigen drei Projekten, die wir im Januar auswählen werden, wird die Begleitung im Frühjahr in Gruppengesprächen mit den Projektteilnehmenden fortgesetzt.

Geht das für Sie in Ordnung?

Wann finden Ihre nächsten Aktivitäten statt? Ich werde mich nach den anderen Projekten richten, um meine Fahrten zu optimieren, und Ihnen mitteilen, welcher Tag für mich am besten passt.

Können Sie mir bitte die genaue Adresse mitteilen, wo die Aktivität stattfinden wird oder wo sich die Teilnehmenden treffen werden?

Nochmals vielen Dank für das Gespräch!

Bis bald.

Anhang 2: Debriefing-Leitfaden für die teilnehmende Beobachtung

1. Wie ist die Aktivität für Sie verlaufen?
2. Was hat Ihnen am Ablauf der Aktivität besonders gut gefallen?
3. Ist das etwas, was Sie häufig beobachten?
4. Und umgekehrt: Ist etwas nicht so gelaufen, wie Sie es sich gewünscht hatten? Was meinen Sie, warum?
5. Würden Sie bei einem nächsten Ausflug etwas am Programm oder am Tagesablauf ändern?
6. Wie haben Sie die Teilnehmenden erlebt (motiviert, schüchtern usw.)?
7. Haben heute so viele Personen teilgenommen wie sonst auch?
8. Wenn nicht, wie erklären Sie sich das?
9. *Verschiedene Beobachtungen*

Anhang 3: Leitfaden für die Gruppengespräche

Hallo miteinander

Danke, dass Sie gekommen sind und sich die Zeit genommen haben, uns von Ihren Erfahrungen mit dem Projekt [Name des Projekts] zu erzählen.

Ich bin Dina Bader und das ist meine Kollegin Leonie Mugglin. Wir sind Forscherinnen am Schweizerischen Forum für Migrationsstudien der Universität Neuenburg. Wir wurden vom Programm «ici. gemeinsam hier.», welches das Projekt [Name des Projekts] teilweise fördert, beauftragt, eine wissenschaftliche Begleitforschung durchzuführen.

Es handelt sich also nicht um eine Evaluation, bei der wir Ihre Antworten hernehmen, um zu beurteilen, ob das Projekt gut oder schlecht ist, ob es funktioniert oder nicht. Dieses Gespräch dient einzig dazu, besser zu verstehen, welche Erfahrungen Sie mit dem Projekt und den angebotenen Aktivitäten gemacht haben.

Wir haben zweieinhalb Stunden Zeit, um darüber zu sprechen, und werden in circa 75 Minuten eine etwa zehnminütige Pause machen.

Wir nehmen dieses Gespräch auf. Das hilft uns, das Gesagte nicht zu vergessen und die Antworten zu analysieren. Das gesamte Gespräch wird vertraulich behandelt und Ihre Aussagen werden, falls sie in unserem Bericht zitiert werden, anonymisiert.

Haben Sie Fragen?

PROFIL

- Zuerst möchten wir gerne wissen, wer Sie sind. Können Sie uns zwei, drei Sätze über sich erzählen, z. B. wie lange Sie schon in der Schweiz sind und an welchen Aktivitäten von [Name des Projekts] Sie teilgenommen haben?
 - Auf welche Weise nehmen Sie am Projekt teil, und an welchen Aktivitäten von [Name des Projekts]?
 - In welchem Land sind Sie aufgewachsen?

REKRUTIERUNG

Danke. Jetzt möchten wir gerne wissen ...

- Wie haben Sie vom Projekt [Name des Projekts] erfahren?
- Was hat Sie an diesem Projekt interessiert?
 - Hat ein bestimmter Aspekt des Projekts Ihr Interesse geweckt?
 - Warum wollten Sie diese Aktivität(en) im Rahmen des Projekts [Name des Projekts] und nicht anderswo machen?
- Was hat Ihnen an den von [Name des Projekts] angebotenen Aktivitäten gefallen?
 - Gab es Aktivitäten, die Ihnen besonders gut gefallen haben?
- Haben Sie versucht, auch Ihre Freunde, Kollegen, Familie zur Teilnahme zu bewegen?
 - Ja: Was hat sie dann zur Teilnahme bewogen?
 - Nein: Warum wollte Ihr Umfeld nicht teilnehmen?
 - Waren Personen aus Ihrem Umfeld besonders interessiert oder desinteressiert?
 - Wie haben Sie die Aktivitäten präsentiert und warum?

FREIWILLIGENARBEIT

Einige Personen des Organisationskomitees von [Name des Projekts] sind bezahlte Mitarbeitende, andere engagieren sich freiwillig ...

- Finden Sie, dass es Unterschiede gibt, wenn diese Art von Aktivitäten von Freiwilligen angeboten wird statt von angestellten Mitarbeitenden? Weshalb?
- Für diejenigen, die als Freiwillige am Projekt mitwirken: Was hat Sie dazu bewogen?
- Für alle anderen: Haben Sie in Erwägung gezogen, Freiwilligenarbeit im Rahmen des Projekts zu leisten?
 - Ja: Was hat Sie davon abgehalten?
 - Nein: Was wäre nötig gewesen, damit Sie es getan hätten?

* PAUSE *

BEDARF

- Hätten Sie vor [5–10] Jahren an einem solchen Projekt teilgenommen?
 - Ja: Aus denselben Gründen wie heute?
 - Nein: Wieso nicht?
- Hätten Sie sich gewünscht, dass es ein solches Projekt schon früher gegeben hätte (z. B. bei Ihrer Ankunft in der Schweiz)? Weshalb?

INTERKULTURELLE BEGEGNUNGEN

- Wenn Sie an Aktivitäten teilnehmen, haben Sie den Eindruck, dass sich die Teilnehmenden im Laufe der Zeit untereinander mischen oder dass sie dazu neigen, immer mit denselben Personen zusammenzubleiben?
 - Vielfalt: Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass es zu dieser Durchmischung kommt?
 - Fehlende Vielfalt: Woran liegt das Ihrer Meinung nach?
 - Ist das eher ein Vorteil oder ein Nachteil?
 - Bleiben Teilnehmende auch nach den Aktivitäten in Kontakt?
- Wie fühlen Sie sich in der Gruppe während der Aktivitäten von [Name des Projekts]?
 - Was bewirkt, dass Sie sich so fühlen?
 - Ist der Kontakt mit Schweizerinnen und Schweizern für Sie im Rahmen des Projekts / der Aktivitäten anders als in Ihrem Alltag?
- Dieses Projekt soll Menschen aus verschiedenen Ländern, Schweizerinnen und Schweizer sowie Menschen anderer Herkunft zusammenbringen. Wurde dieses Ziel Ihrer Meinung nach erreicht?
 - Ja: Hatte das Projekt / hatten die Aktivitäten einen positiven Einfluss auf Ihr Leben in der Schweiz?
 - Nein/Ja: Was könnte (noch) verbessert werden, damit das Projekt / die Begegnungen besser funktionieren?
 - Hat dies einen Einfluss auf Ihr Gefühl innerhalb der Gruppe?

SFM Studies #86: Wissenschaftliche Begleitung von Projekten interkultureller Begegnungen

- Motiviert es Sie, an einem Projekt / einer Aktivität wie [Name des Projekts] teilzunehmen, das klar kommuniziert, dass es sich um eine Begegnung von Menschen unterschiedlicher Länder/Herkunft handelt? Wenn ja, weshalb? Wenn nein, warum nicht?
 - Welche (andere) Art von Werbung würde sich Ihrer Meinung nach für die angebotenen Aktivitäten eignen?
- Das Projekt [Name des Projekts] will Menschen unterschiedlicher Herkunft, aus der Schweiz und aus anderen Ländern zusammenbringen. Hat Sie das zur Teilnahme motiviert (angesprochen) oder eher davon abgehalten? Warum?
- Ist es Ihrer Meinung nach ein Projekt, das die negativen Einstellungen gegenüber Migrantinnen und Migranten in der Schweizer Gesellschaft verändern kann? Warum? [grössere Reichweite]
- Wenn Sie etwas an [Name des Projekts] ändern könnten, was wäre es? (Ablauf, Häufigkeit usw.)

SCHLUSSFOLGERUNG

Zum Schluss bitte ich Sie, ein Wort zu nennen, das Ihnen spontan einfällt, wenn Sie an [Name des Projekts] denken.

Vielen Dank. Das Gespräch ist beendet. Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Weitere Studien des SFM

85: Didier Ruedin, Dina Bader, Chloé Salathé (2023). Panorama de la diversité au sein du personnel de l'administration de la Ville de La Chaux-de-Fonds.

84: Daniel Auer, Denise Efionayi-Mäder, Joëlle Fehlmann, Mirjam Suri, Dina Bader, Giuliano Bonoli, Michael Morlok, Johanna Probst (2023). Suivi et évaluation du programme pilote « Encouragement précoce de la langue ».

83: Fibbi, Rosita, Leonie Mugglin, Andrea Bregoli, Lisa Ianello, Philippe Wanner, Didier Ruedin, and Denise Efionayi-Mäder (2023). « Que des locataires ! » Participation politique des résident·e·s espagnols et portugais à Genève et Neuchâtel.

82: Didier Ruedin, Dina Bader (2022). Panorama de la diversité au sein du personnel de l'administration de la Ville de Neuchâtel.

81d: Leonie Mugglin, Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, Gianni D'Amato (2022). Grundlagenstudie zu strukturellem Rassismus in der Schweiz.

81f: Leonie Mugglin, Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, Gianni D'Amato (2022). Racisme structurel en Suisse : un état des lieux de la recherche et de ses résultats.

81i: Leonie Mugglin, Denise Efionayi-Mäder, Didier Ruedin, Gianni D'Amato (2022). Razzismo strutturale in Svizzera: studio sulle basi teoriche e concettuali e sui fondamenti empirici.

80d: Dina Bader, Denise Efionayi-Mäder (2022). Förderprogramm «ici. gemeinsam hier.»: Wissenschaftliche und empirische Möglichkeiten.

80f: Dina Bader, Denise Efionayi-Mäder (2022). Programme de financement «ici.ensemble» : pistes scientifiques et empiriques.

79: Didier Ruedin, Joëlle Fehlmann (2022). Panorama de la diversité au sein du personnel de l'administration du Canton de Neuchâtel.

78: Johanna Probst, Didier Ruedin, Patrick Bodenmann, Denise Efionayi-Mäder, Philippe Wanner (2021). Littérature en santé relative au covid-19 : focus sur la population migrante.

77: Denise Efionayi-Mäder, Joëlle Fehlmann, Johanna Probst, Didier Ruedin, (alphabetisch) und Gianni D'Amato (2020). Mit- und Nebeneinander in Schweizer Gemeinden. Wie Migration von der ansässigen Bevölkerung wahrgenommen wird (Langfassung).

76: Joëlle Fehlmann, Denise Efionayi-Mäder (2020). Evaluation des Pilotprojekts «Lern- und Werkzentrum» tipiti.

*Für weitere Informationen zu den Publikationen des SFM
<https://www.unine.ch/sfm/de/home.html>*

Die Studien können frei heruntergeladen oder beim SFM bestellt werden.



**Swiss Forum for Migration
and Population Studies**

Die vorliegenden Ergebnisse stammen aus einer wissenschaftlichen Begleitforschung von zehn Projekten interkultureller Begegnungen aus der ganzen Schweiz, die vom Programm «ici. gemeinsam hier.» des Migros-Kulturprozent unterstützt wurden. Sie zeigen auf, wie die vielfältige Palette von Projekten angedacht sowie ausgestaltet ist und welches Potenzial sie für die Teilnehmenden entwickelt. Die Begleitforschung befasst sich auch mit konkreten Vorzügen und Holpersteinen für Begegnungen auf Augenhöhe, in dem sie aufschlussreiche Fragen zur Rolle der Freiwilligenarbeit und Wirkung auf den sozialen Zusammenhalt aufwirft.

Autorinnen

Dina Bader, Soziologin (PhD), Projektleiterin SFM

Leonie Mugglin, Anthropologin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin SFM

DOI 10.35662/unine-sfmstudies-86d

Universität de Neuchâtel, Institut SFM, Rue Abram-Louis-Breguet 2, 2000 Neuchâtel
T +41 32 718 39 20, secretariat.sfm@unine.ch, migration-population.ch